Heute auf Seite 3: § 218 – Nagelprobe für den Rechtsstaat

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. September 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Randale in Rostock:

Wenn Frust zu Dynamit wird

Die Gründe für die Ausschreitungen und ihre Lehren

Die Hafenstraße in Hamburg ist vergessen, Ausschreitungen der Kreuzberger Links-Autonomen erscheinen plötzlich als harmlose Rangeleien aus einer Zeit, als die bundesrepublikanische Welt insgesamt noch ganz in Ordnung war. Seit Rostock ist sie das nicht mehr.

Die links-alternative „Tageszeitung" sieht in den Krawallen gegen ein Asylantenheim eine „Zäsur der Nachkriegszeit", und der „Spiegel" pflichtet bei: „Kein Zweifel".

Bei aller berechtigter Empörung über den kriminellen Mob von Lichtenhagen ist daran zu erinnern, daß es andernorts ähnliche Ausschreitungen bereits gab. Neben radikalen Hausbesetzern waren Atomkraftgegner, „Stadtteilindianer", sogenannte Autonome und sonstige schrille Gruppen wiederholt als Gewalttäter in Erscheinung getreten.

Auch der Einwand, in Rostock habe es aber erstmalig breiten Applaus von Außenstehenden gegeben, zieht nicht: Hafensträßler und Brockdorf-Randalierer ernteten vielfach Verständnis, zum Teil sogar lobendes Schulterklopfen – zwar nicht von Passanten vor Ort, dafür aber von etlichen Journalisten, von „kritischen Intellektuellen" und „gesprächsbereiten Politikern" wie etwa Hamburgs ehemaligem Bürgermeister von Dohnanyi, der Hausbesetzungen durch Mietverträge legitimierte.

Wie einst in Hamburg, so jetzt in Rostock (und anschließend in Cottbus, Chemnitz und anderswo): Ihren Kopf hinhalten mußten – wieder einmal – die Polizisten, und ihnen warfen jetzt genau jene ein „viel zu lasches Vorgehen" vor, die sich in der Vergangenheit gerne vor dem „Entstehen eines Polizeistaates" gefürchtet hatten.

Randale vor allem gegen die Polizei (nicht ein einziger Ausländer wurde in Rostock verletzt) aus Frust über den Staat, der in Mitteldeutschland zu SED-Zeiten zwar einerseits als grausamer Unterdrückungsapparat in Erscheinung getreten war, andererseits aber auch dem einzelnen die Sorgen des Alltags abgenommen hatte: Nun plötzlich, so sehen es insbesondere sozial schwache, beschäftigungs- und perspektivlose Jugendliche in den neuen Bundesländern, läßt die aus Westdeutschland importierte Staatlichkeit, die lange als Paradies auf Erden erschienen war, den einzelnen allein in seinem Kampf um Wohnung, Arbeit und Selbstbestätigung.

Wen wundert es eigentlich wirklich, wenn dieser Frust zu Dynamit wird angesichts des Versagens der Politik gegenüber dem hunderttausendfachen Asylmißbrauch? In Rostock und anderswo in den neuen, aber ebenso verschiedentlich in den alten Bundesländern geht es nicht um „Ausländerfeindlichkeit". Weder türkische Kebab-Buden noch italienische oder griechische Restaurants gingen in Flammen auf. Der kriminelle Protest galt jenen, die, ohne wirklich verfolgt zu sein, sich auf ein Grundrecht unserer Verfassung berufen und damit den Sozialstaat finanziell und politisch aushöhlen.

Nach 256 000 Asylbewerbern 1991 werden es dieses Jahr rund 400 000 sein, schätzen Experten in Bonn. Nur etwa fünf Prozent, also ganze 20 000, werden ihre Anerkennung als politisch Verfolgte finden. Von den verbleibenden 380 000 Asylbetrügern wiederum werden nur etwa 70–80 000 (ca. 20 Prozent) in ihre Herkunftsländer abgeschoben.

Daß die übrigen, in Rostock und anderswo in riesigen Wohnanlagen untergebracht, jene Einheimischen provozieren, die seit Jahren vergeblich auf eine Wohnung hoffen und jeden Groschen vor dem Ausgeben umdrehen, kann nur die überraschen, die sich von der Realität verabschiedet haben. Hinzu kommt eine hohe Kriminalitätsrate, die beispielsweise bei polnischen Asylanten bei 75,2 Prozent („Welt" vom 14. Mai) liegt, sowie das unzumutbare Hygienegebaren, wie es aus Lichtenhagen dokumentiert ist. In einer solchen Situation kann appellative Ausländerfreundlichkeit über die Erfahrungen des Alltags nicht mehr hinwegtäuschen.

Vielleicht stellt Rostock wirklich eine Zäsur dar – falls die Politiker aber auch alle jene, die die öffentliche Meinung bestimmen, durch die erschreckenden Bilder die Notwendigkeit erkannt haben, endlich das Problem des Asylmißbrauchs an der Wurzel anzupacken und zu lösen. Möglicherweise beginnt sogar bei den Linken eine realistischere Auseinandersetzung mit nationaler Realität und multikultureller Utopie. Der Soziologe Wolfgang Kowalsky von der Grundsatzkommission der IG Metall hat dazu in seinem neuen Buch („Rechtsaußen und die verfehlten Strategien der Linken", Ullstein-Verlag) aufgerufen: „Gleichgültig, welches Werturteil über die Nation gefällt wird, sie existiert in der Realität und ist nicht wegzudiskutieren."

Den Geißlers und Süßmuths sei's ins Stammbuch geschrieben. Konsequenzen müssen gezogen werden, bevor unsere Demokratie noch nachhaltiger ins Strudeln gerät.

Ansgar Graw



„...du, das ist Rostock!" — Zeichnung aus „Bild am Sonntag"

Grußwort zum „Tag der Heimat 1992":

Umblick und Ausblick

VON RUDOLF SEITERS, BUNDESMINISTER DES INNERN

Zum Tag der Heimat 1992 übersende ich allen Teilnehmern an der Auftaktveranstaltung in Berlin sowie an den Folgeveranstaltungen im Bundesgebiet herzliche Grüße.

Die Veranstaltungen zum Tag der Heimat 1992 fallen in eine Zeit, in der die Heimat der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten von geschichtlichen Veränderungen geprägt wird. Wir alle hoffen, daß die über 3,5 Millionen Deutschen, die heute noch in Polen, Ungarn, Rumänien und insbesondere in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion leben, durch den Umbruch im Osten neue Lebenschancen erhalten und die Aussiedlung nach Deutschland für sie nicht mehr die einzige Alternative ist. Viele von ihnen werden in ihrer Heimat als anerkannte deutsche Minderheiten eine neue Zukunft finden. Sie haben bis auf den heutigen Tag ihre deutsche Identität und Kultur beibehalten und den engen Kontakt zu Deutschland nicht abreißen lassen. Sie bekennen sich trotz vieler Schwierigkeiten zu ihrem Volk, seiner Tradition, Sprache und Kultur. Beim Aufbau einer neuen und dauerhaften Friedensordnung in Europa gelten ihnen die besondere Sorge und Obhut der Bundesregierung.

Leidvolles Kapitel abschließen

Wichtige Voraussetzungen dafür wurden durch den Abschluß der Verträge mit der Sowjetunion, Polen, Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei geschaffen. Erstmals konnten dadurch Minderheitenrechte für die Deutschen in breitem Maße vertraglich abgesichert werden. Die Vertragswerke der Bundesrepublik Deutschland mit ihren östlichen Nachbarn über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit in Europa sind auf eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung für unseren Kontinent gerichtet. Sie sollen das leidvolle Kapitel der Vergangenheit abschließen und an die guten Traditionen und das freundschaftliche Zusammenleben in der jahrhundertelangen Geschichte Deutschlands mit seinen Nachbarvölkern anknüpfen.

Umfangreiche Hilfsmaßnahmen

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Gewaltherrschaft in der Sowjetunion und im Ostblock sind jetzt direkte Hilfen für die Deutschen im Osten möglich. Neben humanitären Hilfsmaßnahmen hat die Bundesregierung daher bereits 1991 das Programm „Neue Hilfen für die Deutschen in den Aussiedlungsgebieten" entwickelt. Mit diesem Programm wird den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion, in Polen, in Rumänien und in anderen Siedlungsgebieten wirksam geholfen. Das Programm umfaßt soziale Hilfen zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes, für medizinische Zwecke, für behinderte Deutsche und für die Altenbetreuung. Daneben werden gemeinschaftsfördernde Maßnahmen wie die Einrichtung von Begegnungsstätten, die Ausstattung von Internaten, Kindergärten und Behindertenheimen, der außerschulische Deutschunterricht, die Bereitstellung von deutscher Literatur, deutscher Zeitungen und anderer Medien sowie kirchliche Einrichtungen und deutschsprachige Gottesdienste gefördert. Die Hilfen dienen auch der Verbesserung von Wohnbaumöglichkeiten und der Existenzgründung für die Deutschen in ihren Heimatgebieten. Diese umfangreichen Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung werden von Mittlerorganisationen durchgeführt, die mit den Verhältnissen im jeweiligen Herkunftsgebiet vertraut sind. Die Bundesregierung wird auch den Deutschen in der

Umfrage:

Jeder fünfte würde rechts wählen

Laut Infas-Umfrage Zunahme seit März – CSU fürchtet um Mehrheit

Jeder fünfte Westdeutsche würde derzeit eine Partei „rechts von der CDU/CSU" wählen. In Mitteldeutschland käme eine solche Partei auf zwölf Prozent. Dies deutet auf eine erhebliche Abwanderungsbewegung in der deutschen Bevölkerung nach rechts hin: Im März hatte der Prozentsatz von potentiellen Rechtswählern noch bei zwölf Prozent in Westdeutschland und nur acht Prozent in Mitteldeutschland gelegen. Diese Zahlen meldete die Berliner Zeitung „Sonntagspost" unter Berufung auf eine Meinungsumfrage des Infas-Instituts.

Die schon bisher unübersehbare Nervosität in den Reihen der Union, hier vor allem der bayerischen CSU, dürfte nach diesen Ergebnissen noch weiter anwachsen. In München fürchtet man ein Absacken der CSU unter 40 Prozent bei den Europa-Wahlen im Juni 1994. Damit hätten die Christsozialen bundesweit die Fünf-Prozent-Hürde verfehlt und verschwänden aus dem Straßburger Parlament. Bei den darauffolgenden Landtagswahlen im Oktober könnte ein rasantes Wachstum etwa der Republikaner die CSU zu einer Koalition entweder mit den Rechten oder der SPD nötigen. Beides wiederum wäre für die gesamte Union eine schwere Hypothek für die Ende 1994 anberaumten Bundestagswahlen.

Derzeit versucht Ministerpräsident Max Streibl jede Diskussion über eine zu befürchtende Niederlage der CSU bei den drei Wahlen 1994 und deren mögliche Folgen zu ersticken. Streibl lehnt es kategorisch ab, sich schon jetzt den Republikanern langsam zu nähern, um eine mögliche Koalition nach den Landtagswahlen nicht wie einen Wortbruch aussehen zu lassen. Stattdessen zielt Streibl weiter auf die absolute Mehrheit in Bayern. Daß diese aber noch im Bereich des Möglichen liegt, halten Demoskopen für nahezu ausgeschlossen.

Insgesamt deuten die jüngsten Umfrageergebnisse an, daß sich rechts von der Union ein Wählerblock stabilisiert hat, der nicht mehr nur als spontane Reaktion auf einzelne unerfreuliche Tagesereignisse gewertet werden sollte. Ähnlich wie sich vor zehn Jahren mit den Grünen eine linke Alternative zur SPD etablieren konnte, scheint sich nun eine rechte Konkurrenz zur Union zu bilden. Weitere Fehler in der Asyl- oder Europapolitik wie auch bei Fragen der inneren Sicherheit dürften diesen Trend bis 1994 noch verstärken.

Jan Bremer

Aus dem Inhalt

ehemaligen Sowjetunion helfen, ihre Selbstverwaltung bis hin zur Eigenstaatlichkeit wiederzuerlangen. Ich bin davon überzeugt, daß viele Deutsche in ihren Siedlungsgebieten im Osten diese Chancen nutzen werden.

Hilfe bei Eingliederung

Die Bundesregierung fordert niemand auf, seine heutige Heimat zu verlassen und zu uns nach Deutschland zu kommen. Das ist eine ganz persönliche Entscheidung, die jeder nur für sich selbst und für seine Familie treffen kann. Wir wollen aber dabei helfen, daß sich niemand aus Sorge um seine Existenz gezwungen sieht, seine Heimat zu verlassen. Hierauf sind alle Hilfsmaßnahmen abgestimmt. Wenn ein Deutscher dennoch für sich und seine Familie die Entscheidung zur Aussiedlung getroffen hat, wird die Bundesregierung auch künftig seinen Wunsch unterstützen und ihm bei der Eingliederung in Deutschland helfen.

Die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen unseres Vaterlandes ein neues Zuhause gefunden haben, wissen, was der Verlust der Heimat bedeutet. Gerade sie sind aufgrund ihres Schicksals und ihrer Bindungen an ihre Heimat besonders legitimiert und berufen, unseren Landsleuten im Osten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Hierbei haben die vielfältigen humanitären und sozialen Hilfen sowie die grenzüberschreitende Kulturarbeit zur Wahrung des ostdeutschen Kulturerbes an den Orten seiner Entstehung, die die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge sowie ihre Landsmannschaften und Organisationen in vorbildlicher Weise leisten, eine große Bedeutung.

Mögen die Auftaktveranstaltung in Berlin und die Folgeveranstaltungen zum Tag der Heimat im Bundesgebiet dazu beitragen, daß unsere deutschen Landsleute im Osten weiterhin und noch stärker als bisher in ihrem Bemühen unterstützt werden, in ihrer Heimat verbleiben zu können und dort eine gute Zukunft zu finden. Möge der Tag der Heimat 1992 ein Meilenstein auf dem Weg zu einer sicheren Heimat für die Deutschen im Osten werden. In diesem Sinne wünsche ich allen Veranstaltungen zum Tag der Heimat 1992 Glück und Erfolg!

Europa:

ECU-Einführung immer unwahrscheinlicher

Umfragen: Franzosen werden Maastricht ablehnen – Auch EWS gerät ins Schleudern

Ist „Maastricht" schon tot? Nach den letzten Umfrage-Ergebnissen wird bei der dortigen Abstimmung am 20. September die Mehrheit der Franzosen die Euro-Beschlüsse, die den Weg zu einer gemeinsamen Währung und Zentralbank der EG-Länder festzurren sollten, ablehnen. Die Zahl der Nein-Sager pendelt demzufolge zwischen 51 und 53 Prozent, die Befürworter kämen auf 47 bis 49. Daß immerhin bis zu 40 Prozent noch unentschieden sein sollen, dürfte für Präsident Mitterrand kein Trost sein. Sagen Demoskopen doch schon jetzt voraus, daß sich unter den Unentschlossenen eher noch mehr potentielle Nein-Stimmen verbergen, die das Ergebnis bis zum Stichtag weiter verschlechtern könnten. Es besteht kaum ein Zweifel, daß das ECU-Projekt nach dem Dänemark-Debakel eine Niederlage im weit bedeutenderen Frankreich nicht überstehen würde. Mehr noch: Kritiker der Durchmarsch-Strategen von Maastricht äußerten schon bald nach Abschluß der Verträge (davor leider allzu zaghaft) die Befürchtung, daß mit den dort beschlossenen Zielen auch längst Erreichtes im europäischen Einigungsprozeß den Bach hinuntergehen könnte. Diese böse Ahnung scheint sich immer mehr zu bestätigen. Schon ist in Frankreich und anderswo davon die Rede, daß mit dem Scheitern des ECU auch das bisherige Europäische Währungssystem (EWS) mit seinen relativ festen Wechselkursen wahrscheinlich auseinanderbrechen würde. Der Rat, die Union auf eine Reihe wesentlicher Punkte zu beschränken, statt gleich nach den Sternen der „Vereinigten Staaten von Europa" zu greifen und abzustürzen, wurde in den Wind geschlagen. Jetzt nähert sich womöglich das Fiasko.



Wie ANDERE es sehen:

„... der Typ ist vielleicht runtergekommen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Aus deutscher Sicht ist man geneigt, das ganze mit einem lachenden und einem weinenden Auge zu betrachten. Der gemeinsame europäische Markt schließlich sichert unserem Land wichtige Absatzmärkte. Die enge politische Bindung an die EG-Partner könnte die Gefahren einer erneuten Einkreisung Deutschlands auf Dauer bannen. Daher ist es eine höchst unerfreuliche Entwicklung für unser Volk, wenn jetzt unter dem Eindruck einer Ablehnung von Maastricht der gesamte europäische Gedanke ins Schleudern geriete.

Die Abschaffung der nationalen Währungen zugunsten des ECU allerdings birgt insbesondere für Deutschland, aber auch für die anderen EG-Länder, erhebliche Gefahren, wie sie im „Ostpreußenblatt", Folge 34, bereits ausführlich skizziert wurden. Warum gerade die Franzosen dennoch danach streben, ist den Pariser Reaktionen auf die internationalen Wechselkurs-Kapriolen der vergangenen Wochen nur zu deutlich zu entnehmen: Nachdem die DM ihre Position als Leitwährung weiter ausbauen konnte, verlangten die Franzosen offen eine konzertierte Aktion aller EWS-Staaten gegen die Vorherrschaft der Mark. Unübersehbar tritt einmal mehr der tiefere Zweck der ECU-Übung zutage, den Deutschen das (Macht-)Instrument der zweitwichtigsten Währung der Welt zu entreißen. Dem Wahlvolk hierzulande soll dieses Begehren mit dem Hinweis versüßt werden, daß, wie allenthalben beteuert wird, die Euro-Währung von einer unabhängigen Notenbank verwaltet werden soll und nicht von den Regierungen. Damit würde das deutsche System auf Europa übertragen und die Selbstbedienung schwächerer Länder auf Kosten der Starken verhindert, heißt es zumindest. Was der französische Premierminister Pierre Bérégovoy jetzt seinen verunsicherten Landsleuten zu verstehen gab, spricht allerdings eine andere Sprache. Wörtlich sagte er: „Die Parität einer europäischen Einheitswährung wird durch eine *politische* Autorität und *nicht* durch die Zentralbank festgelegt." Das sollte deutlich genug sein, um zu erkennen, daß uns da jemand hinters Licht führen will und Bonn offenbar willig hinterhertrottelt.

Frankreich ist nach wie vor bemüht, das deutsche Potential für sich und seine Machtposition arbeiten zu lassen. Aufgrund der oft unterschiedlichen Interessen und der völlig verschiedenen geopolitischen Lage von Paris und Berlin wäre es töricht und gefährlich für alle Beteiligten, wenn Deutschland sich darauf einließe.

Hans Heckel

Björn Engholm:

Ich würde immer antworten: der Däne

Ministerpräsident kompliziert die deutschen Einigungsbemühungen

Wie die deutsche Sozialdemokratie, die doch einst so machtvolle Beiträge zur Verbesserung der sozialpolitischen Lage in Deutschland stiften konnte, die Wahlen von 1994 beeinflussen will, wird immer geheimnisvoller.

Kaum ist der Donnerhall verklungen, der nach dem spektakulären Wechsel des „Historikers" Momper erfolgte, der doch ein entschiedener Gegner der deutschen Teilvereinigung war und dann in das gewinnträchtige Immobilienfach hinüberwechselte, da meldet sich das Nordlicht Engholm zu Wort. Dieses Mal aus Estland.

In der dortigen Hauptstadt erklärte er: „Wenn Sie mich fragen, wer mir näher steht, jemand aus dem Süden Bayerns oder aus dem Süden Dänemarks, ich würde immer antworten: der Däne." Kann es das eigentlich geben, daß ein deutscher Politiker, angereichert mit seinem Herrschaftswissen, über Nacht sich einer Immobilienfirma offenbart, indes ein wiederum anderer, der doch mit der Eidesformel dem Wohle des deutschen Volkes verpflichtet bleibt, einen Ausländer favorisiert?

Nun gab und gibt es sicherlich genügend Gründe, darüber zu spekulieren, wie es seinerzeit ein Thomas Mann in seinem Roman „Die Buddenbrooks" tat, über die Nähe von Nord- und Süddeutschen kulturpolitisch zu spekulieren. Man erinnert sich gewiß auch an die Diskussionen in der Weimarer Republik, die Republik Österreich mit uns zu vereinigen, als etwa der sozialdemokratische Politiker E. David als Reichsinnenminister zur Einführung der Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold, die mit Rücksicht auf den Anschluß Deutsch-Österreichs gewählt worden waren, am 2. Juli 1919 in der Weimarer Nationalversammlung ausführte: „Das Schwarz-Rot-Gold soll werben für den Wiederanschluß der außerhalb des Reiches lebenden Deutschen; es soll den Gedanken nicht vergessen lassen, daß wir auch über die Reichsgrenzen hinaus die nationale Einheit als ein hohes Gut empfinden und als Ziel der Zukunft aufrecht erhalten!" Der Sozialdemokrat David würde heute wohl im Verfassungsschutzbericht auftauchen, wenn er so argumentieren würde (und seine Genossen würden wahrscheinlich nur völlig verständnislos blinzeln, weil sie die seinerzeitigen Zusammenhänge nicht mehr kennen).

Wie will Herr Engholm aber heute die deutsche Teilvereinigung voranbringen, wenn er jetzt schon Teile des eigenen Volkes disqualifiziert?

Peter Fischer

Selbstbesinnungsversuch:

Halber Rückfall

Von dem überaus seltenen Fall einer Rückbesinnung auf historische Tatsachen ist aus Anhalt zu berichten, wo der derzeitige Ministerpräsident Werner Münch sich gegen den Gebrauch der Begriffe „neue Länder" oder gar „junge Länder" aussprach. Nach Meinung von Münch suggerierten diese Begriffe insbesondere Bilder eines völligen Neuanfangs, so, als hätten die mitteldeutschen Länder „weniger Geschichte und gemeinsame Tradition aufzuweisen" als die westdeutschen. Tatsächlich seien sie aber „alte Kerngebiete deutscher Geschichte und Kultur".

Nun hilft es natürlich wenig, wenn der Ministerpräsident Münch die Traditionsträchtigkeit der mitteldeutschen Region beschwört, sie ist ohnehin bekannt, aber bei der Benennung schließlich doch kneift. Münch versucht sich aber eben erst gar nicht an den richtigen Namen, sondern operiert mit dem Kunstgriff Nachkriegszeit, um die eigentliche Tradition auszuschalten: Die mitteldeutschen Länder hätten sich in den Jahren 1945 bis 1947 vor den „alten" gebildet. So zutreffend diese Feststellung auch ist, so wenig kann sie darüber hinwegtäuschen, daß der Schneid für eine richtige Benennung fehlt. Damit wird aber neuerlich deutlich, daß nicht nur unmittelbar nach dem Kriegsende der politische Wille fehlte, die deutsche Einheit zu erhalten, die ja selbst die Siegermächte noch respektierten und offiziell nicht anzutasten wagten.

Natürlich hätte es 1950, ja selbst noch 1960 niemand wagen können, von der DDR im Sinne von Ostdeutschland zu reden, ohne sich in ernste Gefahr zu bringen.

Michael Deutsch

Nachhilfe:

MdB-Schulungslager

Schulungslager für „sündige Parlamentarier" hat der Geschäftsführer der Unternehmensvermittlung Interfinanz, Prof. Dr. Carl Zimmerer, jetzt in einem Interview mit der Zeitung „Junge Freiheit" gefordert. Prof. Zimmerer sprach sich angesichts der fortschreitenden Verschwendung von Steuergeldern auch dafür aus, die Finanzierung „auswärtiger Sozialpolitik" einzuschränken, daß diese z. B. die „Budgetlücken von Atommächten" zu schließen helfe, oder Projekte finanziere, die die „Arbeitslosigkeit in unserem Land" vermehren.

„Wenn wir den Entwicklungsländern z. B. ganze Fabrikanlagen schenken, dann kalkulieren deren Unternehmer weder Zins noch Abschreibung und sie werfen dann die künstlich verbilligten Produkte auf den Weltmarkt. Ohne Entwicklungshilfeleistungen gäbe es keine deutsche Textilkrise."

Prof. Zimmerer sprach auch über den drohenden Finanzkollaps: „Er droht, wenn wir die Hocheinkommensbezieher durch konfiskatorische Steuern aus dem Lande jagen und Asylanten bezahlen, die keinen Beitrag zum Sozialprodukt bringen, sondern uns nur Geld kosten." Auf die Frage, was mit den Millionen Obdachlosen geschehen sollte, meinte der Finanzexperte, daß man Stadtstreicher kaum umerziehen könne. Man müsse sie in eine Art „Arme-Leute-Kolonie" abschieben. „Dort bekommen sie täglich ihre drei Mahlzeiten, das Notwendige an ärztlicher Versorgung, Unterkunft und Kleidung, und wenn sie sich als Arbeiter bewähren, dann dürfen sie wieder zurück." Prof. Zimmerer schätzt das Defizit von Sozial-Altersversicherung und Pensionslasten auf sechs bis acht Billionen Mark.

M. Thür

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Mit einer Einstweiligen Verfügung stoppte das Bundesverfassungsgericht die vom Bundestag beschlossene „Fristenregelung". Aber auch die „Indikationslösung" lehnt der Philosoph Günter Rohrmoser in einer Broschüre der „Gesellschaft für Kulturwissenschaft" (Bietigheim) aus ethischen Gründen ab. Wir veröffentlichen Auszüge seiner bemerkenswerten Analyse.



Selbstverwirklichung um den Preis ungeborenen Lebens: Anti-218-Demonstranten

Abtreibung:

§ 218 – Nagelprobe für den Rechtsstaat

Das Recht auf Leben darf nicht zum Gegenstand von Güterabwägung werden

VON PROF. Dr. GÜNTER ROHRMOSER

Kann es eine moralische Begründung für die Tötung von Ungeborenen geben? Nach dem Prinzip der kantischen Moral ist das undenkbar. Die Formel des kantischen kategorischen Imperativs lautet: „Handle so, daß die Maxime der Auswahl deiner Handlung als das Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung vorgestellt werden kann." Wenn ein psychosozialer oder sonstiger, vielleicht nur subjektiv empfundener, Notstand vorliegt und ich diesen Notstand durch die Tötung eines anderen beseitigen könnte, kann das für Kant kein vorstellbares Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung werden. Wenn alle, und gar noch durch das Gesetz begünstigt, sich so verhielten, würde der tödliche Kampf aller gegen alle wieder ausbrechen und das Recht wäre überhaupt beseitigt. Die Inanspruchnahme des Rechts und der Moral für die Beseitigung einer bloß subjektiven Notlage ist für Kant schlechthin unmoralisch. Es ist völlig eindeutig, daß nach den Prinzipien Kants, der sowohl in der Sozialdemokratie als auch in der FDP weitgehend als der maßgebliche Philosoph anerkannt wird, eine legale oder moralische Rechtfertigung der Tötung von Ungeborenen unmöglich ist. Deshalb bleibt unter den Begründungen nur noch die sogenannte soziale übrig. Das Argument lautet, es gebe sozial rechtfertigende Gründe für die Tötung eines menschlichen Wesens. Wenn das so wäre, muß man fragen, wann und wo es solche sozialen Gründe nicht geben sollte, wenn es sie gerade im zweitreichsten Land der Welt, das über das perfekteste Sozialsystem aller Zeiten und fast aller Länder verfügt, gibt. Es gibt sie offenbar nicht nur, sondern es scheint sie massenhaft zu geben, denn sonst wären die vier bis sechs Millionen Abtreibungen seit der Liberalisierung des Abtreibungsrechts Anfang der siebziger Jahre nicht als sozial begründet hingenommen worden. Natürlich ist es schlechterdings unvorstellbar, daß es in diesem Land so viele unerträgliche soziale Notlagen gibt. In Wahrheit liegen vorwiegend ganz andere Tatbestände vor, die mit dem Begriff des Sozialen in seinem ursprünglichen Sinn nicht das Geringste zu tun haben.

Aber selbst wenn wir annehmen, daß es alle diese sozialen Notlagen wirklich gäbe, bedeutet es einen Bruch mit der gesamten, über zweitausendjährigen europäischen Kultur, wenn eine soziale Notlage, so schlimm sie immer sein mag, zur Rechtfertigung für die Tötung eines einzigen Ungeborenen herhalten muß.

Die Befürworter der Fristenregelung bemühen sich um eine christliche oder christlich klingende Argumentation. Frau Rita Süßmuth sagt beispielsweise, Hilfe sei besser als Strafe und Strafe habe sich als untauglich erwiesen, die Zahl der Abtreibungen zu reduzieren. Es sei besser, ein gewaltiges flankierendes Sozialprogramm einzuführen und durch diese Hilfe die Zahl der Abtreibungen zu reduzieren. Das die Zahl der Abtreibungen zu reduzieren. Das allein sei ein christliches Vorgehen. Ich will nicht darauf eingehen, ob die Behauptung über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit der beiden Verfahren zutrifft. Erstaunlicher ist an dieser Argumentation, daß der entscheidende Tatbestand in ihr schlechthin keine Rolle spielt. Sie wäre völlig plausibel, wenn es sich hier um die pragmatische Abwägung von Methoden um die Erreichung eines beliebigen politischen Zwecks handelte. Es handelt sich aber um die Tötung von Menschen. Die Frage nach der Zahl der Getöteten ändert am rechtlichen und moralischen Tatbestand überhaupt nichts. Auch das Aufrechnen der Opfer des Naziregimes gegen andere, vielleicht vergleichbare Verbrechen ist in sich eine unmoralische Argumentation. Es genügt für die moralische und rechtliche Bewertung vollständig, daß ein einziger Mensch aufgrund seines Soseins und Daseins, an dem er nichts ändern kann, erschossen oder auch abgetrieben wird. Die Frage der Zahl ist keine prinzipiell moralische oder rechtliche Frage.

Auch die Frage, ob der Staat über die Mittel verfügt, das Recht effektiv durchzusetzen, hat damit, wie sich ein Volk über Recht und Unrecht eines Tatbestandes verständigt, nichts zu tun. Ob beispielsweise Abtreibung am besten durch Strafandrohung oder durch soziale Maßnahmen zu verhindern sei, ist eine pragmatische Erwägung. Bedenklich ist, daß in der gegenwärtigen Diskussion beide Ebenen ständig verwechselt und die Frage des Rechs gar nicht mehr in ihrem prinzipiellen Charakter behandelt wird. Damit fällt ein eigenartiges Licht auf den gesamten Zustand der diskutierenden und argumentierenden Öffentlichkeit. Auch jene, die für eine Indikationenregelung eintreten, sowie eine große Mehrheit der Bevölkerung gehen ganz selbstverständlich davon aus, daß getötet wurde und getötet wird und daß dies keine grundsätzliche Herausforderung des Rechts sei, sondern daß nur noch die Bedingungen und Auflagen, unter denen es geschehen soll, juristisch geordnet werden müßten.

Daß getötet wird, gilt als selbstverständlich, und man streitet nur noch um die Umstände und Klauseln, unter denen es möglich sein soll. Hier hat die gesamte Gesellschaft einen Punkt erreicht, an dem kein Konsens darüber mehr möglich ist, warum menschliches Leben ganz grundsätzlich nicht getötet werden sollte. Die Frage nach Leben und Tod ist nicht mehr eindeutig beantwortbar. Sie ist zu einer Frage der Abwägung von Umständen geworden.

Jeder weiß, daß die Tötung von ohnmächtigem, schutzbedürftigem, schwachem Leben Unrecht ist. Es gibt keinen Menschen, der das in seinem Herzen nicht wüßte. Wenn das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz nicht verhindert, wird nur noch übrig bleiben, die Menschen auf das anzusprechen, was sie im Innersten schon wissen. Wenn die Stunde kommt, in der die Menschen unseres Landes auf das, was sie wissen, ansprechbar sein werden, wird auch die Frage nach der Demokratie gestellt werden. Man wird fragen, ob die Demokratie das Recht habe, aus Unrecht Recht zu machen. Wir wissen aus der Erfahrung der antiken Kultur, daß damals die Demokratie immer wieder abgeschafft wurde, weil die Menschen die Erfahrung machten, daß sie dazu neigte, das Recht preizugeben und es im anarchischen Interessenkampf der Gesellschaft aufzulösen. Darin liegt die längerfristige Gefahr für die Demokratie in Deutschland.

Weshalb hat der Bundestag so umfangreiche flankierende Maßnahmen zur Verabschiedung der Fristenregelung beschlossen? Mehr Kindertagesstätten sollen zur Verfügung gestellt werden. Jede Frau bis zum zwanzigsten Lebensjahr soll auf Antrag des Arztes aus Steuergeldern Verhütungsmittel gestellt bekommen. Kinder und Jugendliche sollen Verhütungsmittel bekommen. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß der Bundestag dieses Gesetz mit dem allerschlechtesten Gewissen verabschiedet hat. Die Gesellschaft erschrickt vor sich selbst. Angesichts dessen, daß die zerstückelten Embryos auf dem Hinterhof landen, greift man in die Steuerkasse. Man gibt vierzig Milliarden aus, die Folgekosten sollen elf Milliarden betragen, und wäscht seine Hände in Unschuld. Wieder meint Deutschland, es habe ein tiefes sittliches Menschheitsproblem mit Geld gelöst. Die deutschen Finanzminister unter Leitung von Herrn Waigel sind aber schon geständig geworden und haben bereits im Vorfeld der Abstimmung erklärt, daß zur Verwirklichung der sozial begleitenden Maßnahmen kein Geld zur Verfügung stehe. Diese Erklärung wird wiederum bei der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts eine wichtige Rolle spielen. Der Beschluß über begleitende Maßnahmen ist offenkundig ein Tribut des schlechten Gewissens an die Tatsache, daß die deutsche Demokratie im Begriff ist, an einer zentralen Stelle aus Unrecht Recht zu machen. Es geht also grundsätzlich um die Frage, ob die Demokratie das Recht, und damit den Grund, auf dem sie seit 1945 gestanden hat, beseitigen darf. Deshalb wird es für die Zukunft der Demokratie in Deutschland entscheidend sein, ob das Bundesverfassungsgericht das Gesetz bestätigt oder für ungültig erklärt. Der ehemalige Präsident dieses Gerichts hat es klipp und klar für verfassungswidrig erklärt. So entschied das Gericht auch schon im Jahre 1975, nachdem zum erstenmal im Bundestag eine Fristenregelung beschlossen worden war. Allerdings

Die Tötung von Ungeborenen ist mit dem Christentum unvereinbar

sagte das Bundesverfassungsgericht damals, der Staat könne auch auf Strafe verzichten, wenn es ihm gelinge, eine einzige Bedingung zu erfüllen. Diese Bedingung lautete, daß er andere Mittel finden müsse, um wenigstens den Unrechtsgehalt dieser Tat im öffentlichen Bewußtsein zu halten. Wenn es wirklich genügt, das Bewußtsein des Unrechts zu schaffen oder zu erhalten, ist ganz verständlich, daß man, wie Frau Süßmuth, überlegt, ob nicht Hilfe besser geeignet sein könnte als Strafe, um die Tat zu verhindern. Eigentümlicherweise war aber gerade Frau Süßmuth, als sie die Strafverfolgung der Vergewaltigung in der Ehe forderte, davon überzeugt, daß die Strafandrohung das Unrechtsbewußtsein hervorrufen und zur Tatverhinderung beitragen könne.

Darf der Rechtsstaat grundsätzlich auf Strafe verzichten? Was wäre die Folge dieses Verzichts? Auch hier muß die Frage nach der Universalisierbarkeit der Handlungsmaxime gestellt werden. Wenn der Staat die Verfolgung auch aller anderen rechtswidrigen Handlungen von der Wirksamkeit der Strafe abhängig machen würde, würde das im Ergebnis seine Selbstabschaffung bedeuten! In der Bundesrepublik werden, mit steigender Tendenz, jährlich rund fünf Millionen kriminelle Delikte verübt. Wenn die Rate der Mordaktionen beispielsweise eine bestimmte Höhe erreicht hat, müßte nach der Logik dieses Arguments das Strafen eingestellt werden. Tatsächlich gibt es immer mehr Bezirke unserer Innenstädte, in denen die Polizei gezwungen ist, auf die Verfolgung von Straftaten zu verzichten. Wenn diese Entwicklung allgemein wird, kehrt der Naturzustand wieder und jeder setzt sich nur noch nach dem Maß der Macht und der Brutalität, über die er verfügt, durch. Genau dies geschieht jetzt im Verhältnis des Staats zu den ungeborenen Kindern. Er liefert sie der Willkür von privaten Individuen aus und hört damit auf, Staat im modernen Sinne zu sein.

Die andere Seite der Realität ist die, daß es unmenschlich wäre, nicht zuzugeben, daß es schwere Situationen der Verstrickung und der Verzweiflung für Frauen gibt. Niemand hat das Recht, deswegen persönlich zu verdammen und zu richten, vor allem wenn er aufgrund einer begünstigenden bürgerlichen und familiären Lage vor solchen Anfechtungen geschützt ist. Es ist eine unbezweifelbare Forderung der Humanität, daß der Frau im Einzelfall jede Hilfe geleistet werden sollte, die sie zu einer menschenwürdigen Bewältigung der Lage befähigt.

Ein weiterer, fast unbegreiflicher Aspekt ist der, daß solche Lagen einer tragischen Verstrickung, einer seelischen und menschlichen Ausweglosigkeit in der reichsten Gesellschaft, die es je in Deutschland gegeben hat, millionenfach vorkommt. Dabei ist es unerheblich, ob eine wirkliche Notlage vorliegt, ob diese Notlage nur subjektiv empfunden wird, oder ob in vielen Fällen ganz einfach das Unrechtsbewußtsein verschwunden ist. Daß sich die Meinung weitgehend öffentlich durchsetzen konnte, man könne solche Lagen durch Tötung eines menschlichen Wesens beheben, zeugt von einem unbegriffenen und vielleicht unbegreiflichen seelischen Elend dieser Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist ihrem eigenen humanen Wesen zutiefst entfremdet. Der tiefere Grund der kollektiven seelischen Selbstentfremdung der Deutschen liegt im Verlust der historischen Demension und damit einer gemeinsamen Sinnvorstellung in der Zukunftserwartung des deutschen Volkes.

Die entscheidende Frage bleibt also die, ob es gelingt, durch die Krise einer tiefen Selbstentfremdung hindurch die freiheitlichen Institutionen der Demokratie und des Rechts zu erhalten. Alles hängt daran, ob das Recht erhalten wird, oder ob das Verständnis der Demokratie so pervertiert wird, daß sie unter falscher Inanspruchnahme humaner Werte und Ideale das Recht beseitigt. Zu dieser Perversion gehört, daß die Menschen heute mehrheitlich nicht mehr an die humanisierende und kultivierende Kraft des Rechts glauben. Wir glauben, das Recht sei von vornherein unmenschlich, weil es in vielen Einzelfällen der ganzen Tragik der persönlichen Verstrickung nicht gerecht werden könne. Es ist wahr, daß das Recht als eine generelle Norm der Besonderheit des einzelnen Falles nicht gerecht werden kann und sich auch gar nicht darauf einlassen darf. Es ist daher die eigene, unersetzliche Aufgabe des Richters, auch die Besonderheiten des Einzelfalls in Betracht zu ziehen, ohne dabei die allgemeine Rechtsnorm zu verletzen und ohne den Unrechtscharakter einer Straftat einzuschränken. Deshalb gibt es in jeder Strafbestimmung die mögliche Anerkennung mildernder Umstände und in besonderen Fällen das Gnadenrecht als einen eigenen Rechtstitel. Gerade aufgrund der Abtreibungsproblematik würde es sich nahelegen, das Gnadenrecht neu zu regeln, denn es wäre eine unerträgliche Heuchelei zu bestreiten, daß es Fälle gibt, in denen nur Gnade und Erbarmen eine menschliche Antwort sein können.

Der Verzicht auf die Universalität der Prinzipien des Rechts wäre aber der Verzicht auf Humanität überhaupt. Natürlich ist jede Anwendung abstrakter Rechtsnormen auf einen Einzelfall mit Leiden verbunden. Aber der Preis, der an Leiden bezahlt werden muß, wird unendlich viel größer, wenn man das Recht außer Kraft setzt. Das wußte auch Goethe, der unter den Klassikern der Weltkultur geradezu als der Inbegriff gelebter und gedichteter Humanität gilt. Im Rat von Weimar wurde einmal lange darum gerungen, ob eine junge Frau, die ihr eben geborenes Kind getötet hatte, hingerichtet werden sollte. Der Herzog von Sachsen-Weimar verlangte von jedem der Ratsmitglieder die schriftliche Bestätigung, ob es mit der Hinrichtung einverstanden sei. Goethe, der die Gretchentragödie, die einzige wirkliche Tragödie seines Werks, gedichtet hatte, schrieb, nach langem Zögern, hinter seinen Namen: „ich auch". Er war es, der wie kaum ein anderer die Tiefe der menschlichen Tragik erfaßt hatte: „alles was dazu mich trieb, Gott! war so gut! ach, war so lieb!" Daß er dennoch meinte, zustimmen zu müssen, hatte keinen anderen Grund, als daß er sicher wußte, daß die Aufgabe der Prinzipien des Rechts inhumaner ist, als das Leiden, das sich ein Mensch durch den Verstoß gegen das Recht zuziehen kann.

In Kürze

An unsere Leser im Norden

Die Redaktion unserer Wochenzeitung und die Staats und Wirtschaftspolitische Gesellschaft eröffnen am Dienstag, 22. September, 19.30 Uhr, im Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 2000 Hamburg 13 (gegenüber Dammtorbahnhof), die Vortragsreihe 1992/93.

Das Eröffnungsreferat hält Professor Dr. Klaus Motschmann zu dem Thema „Die multikulturelle Gesellschaft – Herausforderung und Antwort. Notwendige Randbemerkungen zu einem zentralen Thema unserer Politik."

Professor Motschmann, Jahrgang 1934, Studium der Evangelischen Theologie, Neueren Geschichte und Politik in Ost- und West-Berlin, ist seit 1972 Professor für Politikwissenschaft an der Hochschule der Künste in Berlin und seit 1986 Schriftleiter des Monatsblattes der Ev. Notgemeinschaft in Deutschland. Zahlreiche Veröffentlichungen, insbesondere zum Problemkreis Christentum, Ideologie, Politik.

Eintritt frei – Gäste willkommen

„Nieder mit Walesa!"

Polen gerät immer stärker in die Krise. Jetzt demonstrierten Arbeiter vor dem Regierungssitz in Warschau und forderten höhere Löhne und sichere Arbeitsplätze. Sie schrien in Sprechchören: „Betrüger! Nieder mit Walesa!"

60 000 Ausländer arbeiten schwarz

Im deutschen Baugewerbe arbeiten nach Schätzungen mindestens 60 000 Ausländer schwarz. Nach einer Information der IG Bau Steine Erden entsteht dadurch ein Schaden für die Sozialkasse von 11 Milliarden Mark.

Republikaner in Mitteldeutschland

Nach einer Umfrage des Meinungsinstituts Forsa kämen bei Wahlen die Republikaner in alle mitteldeutschen Parlamente. Die CDU müßte mit erheblichen Einbußen rechnen; am schlechtesten würden sie in Brandenburg abschneiden. Dort bekämen sie lediglich 14 Prozent. In Mecklenburg-Vorpommern 23, in Sachsen 26, in Thüringen 30 und in Sachsen 38 Prozent.

Leben auf Pump

Private Haushalte stehen gegenwärtig mit rund 750 Milliarden Mark in der Kreide: ein Drittel davon sind reine Konsumkredite. Allein im letzten Jahr wurden für 30 Milliarden Mark Waren auf Pump gekauft.

GUS größter Erdölproduzent

Die ehemalige Sowjetunion ist immer noch der Welt größter Erdölproduzent. 1991 wurden dort 515 Millionen Tonnen Öl gefördert. USA und Saudi-Arabien folgen auf Platz zwei und drei mit 419 bzw. 410 Millionen Tonnen Öl.

Vertreibung:

Die Sprache als Mittel der Mächtigen

Die „ethnische Flurbereinigung" und die bisher beispiellosen Verbrechen am deutschen Volk

Die Vertreibung ein Verbrechen zu nennen, ist angesichts der jüngsten grausamen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien zur Gewohnheit geworden. Mit dem politischen und zugleich unmenschlichen Mitteln der Vertreibung sollen vollendete Tatsachen geschaffen werden. Man nennt dies seitens der Serben, die sich diese Praxis der Vertreibung zu eigen gemacht haben, neuerdings „ethnische Säuberung", ethnische „Flurbereinigung". Auch der Begriff „Völkermord" ist gebraucht worden, übrigens von Bundesaußenminister Klaus Kinkel.

Man hat bereits berichten müssen, daß die Methode der Vertreibung der Menschen aus ihrer



Das Beispiel Vietnam: Oft schwer durchschaubare Allianzen zwischen den Supermächten bringen weltweit Völker um die Grundlagen ihres natürlichen Lebensraumes

Foto Archiv

Heimat in Bosnien-Herzegowina durch die Serben den „Erfolg" verbuchen konnte, „die nichtserbische Bevölkerung von mehr als zwei Drittel des bosnischen Staatsgebietes vertrieben zu haben." Und die Vertreibung dauert fort, ohne daß die Weltgemeinschaft dagegen etwas unternimmt, um diese Unmenschlichkeit zu beenden, ihr Einhalt zu gebieten und eine Rücksiedlung veranlassen zu können.

Aus gutem Grund werden die bei uns in der Bundesrepublik Deutschland Zuflucht suchenden und findenden Bewohner von Bosnien-Herzogowina „Vertriebene" genannt, weshalb dann auch gleich die Assoziation aufkommt, daß seit Jahrzehnten mitten unter uns die deutschen Heimatvertriebenen aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße, aus den ostdeutschen Gebieten und den deutschen Siedlungsgebieten von der Ostsee bis zu den Karpaten Zuflucht und ein neues Zuhause gefunden haben. Im ganzen waren es 15 Millionen. Aber wurde nicht bei uns im Verlauf der Jahrzehnte mehr und mehr über die Tatsache der Vertreibung geschwiegen und Unverständnis dafür offenbart, daß es immer noch Menschen in der Bundesrepublik Deutschland gibt, die sich Heimatvertriebene, später dann nur noch Vertriebene, nennen, und dies obendrein berechtigterweise. Viele gute Ratschläge wurden verbreitet: „Liebe Mitbürger, Ihr müßt Euch eben mit dem Schicksal abfinden." „In den letzten Jahrzehnten sind vollendete Tatsachen geschaffen worden." „Die Vertreibung der Deutschen ist aus dem zu erklären, was vorangegangen ist."

Als deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen in den siebziger Jahren, während der Euphorie der Entspannungspolitik zwischen deutschen Demokraten und polnischen Kommunisten ausgehandelt wurden, durfte der Begriff „Vertreibung" nicht gebraucht werden. Man setzte dafür den einer „Bevölkerungsverschiebung" ein, was aber nichts anderes als Lüge und demokratische Anbequemung an kommunistische Tabus gewesen ist. Für die Kommunisten von Ost-Berlin bis Warschau hatte es nie eine Vertreibung gegeben, man sprach lieber von „Bevölkerungstransfer" oder „Umsiedlung".

Nach der Wende im ehemaligen Ostblock war der tschechoslowakische Staatspräsident Vaclav Havel der erste, der die Vertreibung der Deutschen, der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat, ein Verbrechen nannte und von Rache, die geübt worden sei, und nicht vom Recht sprach, um die Vertreibung zu charakterisieren. Allerdings wurden dann, als der Prager Vertrag ausgehandelt wurde, nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen, und diese hätten die Folgen der Vertreibung, das Recht auf die Heimat und das Eigentum der Vertriebenen betreffen müssen. Im Warschauer Vertrag der Grenzbestätigung wird die Vertreibung zwar beim Namen genannt, aber nicht als Verbrechen verurteilt, sondern lediglich als Leid registriert.

In der binnendeutschen Diskussion, bis hin zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken, hat man es sich angewöhnt, zwar, und dies bestimmt berechtigt, von den Verbrechen, die im deutschen Namen begangen worden sind, zu sprechen, aber dann nur noch von dem Leid, das den Deutschen durch die Vertreibung widerfahren ist. Hier wird offenkundig mit zweierlei Maß gemessen. Nicht nur was bis 1945 anderen Völkern geschehen ist, war und bleibt ein Verbrechen, auch all das, was dem deutschen Volk nach 1945 widerfuhr, war und bleibt ein Verbrechen. Auch 1945 und in den Jahren danach wurde das vollzogen, was jetzt als „ethnische Säuberung", „ethnische Flurbereinigung", „Vertreibung" weltweit und auch von den Regierungsparteien und der Opposition in der Bundesrepublik Deutschland verurteilt und verdammt wird. Wo aber blieben Verurteilung und Verdammung beim Aushandeln des Warschauer Vertrages von 1970, beim Aushandeln des Warschauer Grenzbestätigungsvertrages von 1990?

Müssen wir Deutsche uns heute noch fragen lassen, ob wir nicht mit der bereitwilligen Bestätigung der Vertreibung als eines die Gebietshoheiten veränderten Faktums Schuld auf uns geladen haben? Man kann sich jetzt nämlich, weswegen dies hier zu nennen ist, darauf berufen, daß durch Vertreibungen neue ethnische Zusammenhänge geschaffen werden und daß durch Vertreibungen „neues Recht" gestiftet worden ist. Auch jetzt geht es wieder um „vollendete Tatsachen". Die „Neue Zürcher Zeitung" schrieb soeben: „Die serbische Seite hat die Bevölkerungsstruktur mit unmenschlichen Mitteln verändert und damit fortan muslimischen Territorialansprüchen die Grundlage entzogen. Wenn die Jahre einmal um sind, wird Europa resigniert feststellen, daß im einst muslimischen Land nun serbische Familien leben, daß dort eine neue Generation heranwächst, Menschen, die am Unrecht von einst keine Schuld trifft und die ihrerseits wieder um nur durch ein neues Unrecht vertrieben werden können. An Beispielen herrscht in der europäischen Geschichte dieses Jahrhunderts kein Mangel." Wir brauchen hier nur auf Ostdeutschland oder das Sudetenland zu verweisen. Vertreibungen schaffen kein neues Recht. Und die Vertreibung währt so lange, solange nicht die aus der Heimat Vertriebenen von ihrem Recht auf die Heimat Gebrauch machen konnten.

Warum ausgerechnet der ehemalige polnische Ministerpräsident Dadeusz Mazowiecki auserkoren wurde, über die Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien zu berichten, verdient schon deswegen ein Fragezeichen, weil gerade er 1990 auf das Heftigste gedrängt hat, Vertreibung und Annexion aufgrund der vollendeten Tatsachen zu legalisieren! Warum haben aber wir Deutsche uns daran beteiligt, der Legalisierung der Vertreibung aus freien Stücken zuzustimmen.

Herbert Hupka

Extremisten:

Linksaußen wächst die Gewaltbereitschaft

Terroristen ändern Strategie: „Flächenbrand" statt Einzelattentaten

Von den Rostocker Vorfällen ganz und gar in den Bann gezogen, scheint die Öffentlichkeit in Deutschland nur noch Rechtsextremisten zu kennen. Was sich am linken Rand zusammenbraut, wird von vielen kaum noch ernstgenommen. Mit dem Zusammenbruch der DDR und des kommunistischen Blocks sei die linke Gefahr eigentlich erledigt, so glaubt oder hofft man. Ein vielleicht verhängnisvoller Irrtum.

Von der Einheit getroffen wurden im wesentlichen die dogmatischen Kommunisten und Sozialisten. Darüber hinaus haben die Unmengen ideologisch kaum genau klassifizierbarer Zeitgeistlinker die Fahne weitgehend gestrichen. Beiden Gruppen war gemeinsam, daß sie zwar einer politischen Verblendung erster Ordnung zum Opfer gefallen waren, aber dennoch kaum zum harten Kern des linken Gewaltpotentials gezählt werden konnten. Eher schon übernahmen sie die Rolle der „friedlichen Demonstranten", hinter denen sich die eigentlichen Gewalttäter verschanzten.

Diese aber, die sogenannten „Autonomen" und andere, sind von der politischen Entwicklung keinesfalls weggespült worden. Stattdessen hat es den Anschein, daß ihre Aggressivität nur noch gesteigert wurde. Von ihrem Umfeld zunehmend entblößt, nimmt bei linken Terroristen wahrscheinlich auch jede Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung ab. In dem Wahn, „Verfolgte" zu sein, die von allen verlassen wurden und sich nach einem vergleichsweise harmlosen „BRD-Imperialismus" nun dem leibhaftigen „Vierten Reich" gegenüber sehen, steigern sie ihren Haß ins Pathologische.

Die Terrorgruppe RAF spricht denn auch vielsagend von einer „Gegenmacht von unten", die her müsse („Das Ostpreußenblatt" berichtete): Statt gezielter Attentate auf hochgestellte Personen soll nun offenbar bei guter Gelegenheit ein Flächenbrand ausgelöst werden, festgemacht an populistischen Themen wie Wohnungsnot (Hafenstraße?) oder Ausländerfeindlichkeit.

Der Kern des Linksaußen-Potentials hat an Masse verloren, doch er ist zusammengeschmolzen wie ein Schneeball in der Hand: Immer kleiner, aber auch immer härter. Statt mit einem angeblich „revolutionären" Stoßtrupp hat es unser Land nunmehr mit einer Bande gut organisierter Amokläufer zu tun, bei denen jede politische Einflußnahme zwecklos sein dürfte.

Hans Heckel

Alternativen:

Dritter Weg in der Lohnpolitik?

Investivlöhne – Kapitalbildung von über 100 Milliarden möglich

Das Gespräch über neue Wege in der Lohnpolitik hat Auftrieb bekommen. Bei der Lufthansa kriselte es. Die Personalkosten nahmen überhand und drohten, die stolze Flotte der zivilen Luftfahrt in Deutschland an den Boden zu zwingen. Diese Gefahr rief die Deutsche Angestelltengewerkschaft, die bei den Arbeitnehmern der Lufthansa gut vertreten ist, auf den Plan.

Zum Auftakt der Tarifverhandlungen zwischen der Lufthansa und den Gewerkschaften DAG und ÖTV hat die DAG ein Sanierungspaket vorgelegt, das den einmaligen Verzicht auf ein 13. Monatsgehalt, neue Vergütungsstrukturen und eine Verlängerung der Arbeitszeit beim Bord- und Bodenpersonal vorsieht. Die Offerte der Gewerkschaft – hier nur der DAG – sieht auch eine veränderte Bezahlung von Mehrflug- und Überstunden vor. Die DAG-Verhandlungskommission erwarte ähnliche Zugeständnisse von den außertariflichen Angestellten, den Leitenden Angestellten und dem Vorstand des Unternehmens.

Nach ersten groben Berechnungen könnten diese Angebote Einsparungen in Höhe von etwa 500 Millionen DM bedeuten. Die Gewerkschaft ÖTV erhob sofort den Zeigefinger und kritisierte das Angebot der benachbarten Gewerkschaft. Die ÖTV sehe keinen Anlaß, tarifliche Standards bei der Lufthansa ohne weiteres zur Disposition zu stellen.

Die Lage der DGB-Gewerkschaften ist in dieser Frage kompliziert. Die größte Mitgliedsgewerkschaft IG Metall hat bisher solche Konzessionen im freien Gelände der Lohnpolitik stets abgelehnt. Aber sie wird zusammen mit dem Dachverband DGB und den anderen Gewerkschaften an dieser Entwicklung nicht ganz vorbeigehen können. Denn Verbindungsmann in dieser Sache ist kein anderer als der Vorsitzende der CDU-Sozialausschüsse, Ulf Fink, der auch stellvertretender Vorsitzender des DGB ist. Er hat inzwischen das Signal der Lufthansa und der DAG aufgenommen und vorgeschlagen, noch in diesem Jahr durch ein Gesetz über den Investivlohn eine vermögenspolitische Offensive einzuleiten. Er nennt das den dritten Weg in der Lohnpolitik. Lohnerhöhungen sollten dabei nicht voll ausgezahlt werden, sondern als Teil des Arbeitnehmerkapitals im Betrieb oder über Anlagegenossenschaften in den neuen Ländern investiert werden. Fink schätzt, daß auf diese Weise in den nächsten fünf Jahren eine Kapitalbildungsquelle von über 100 Milliarden DM erschlossen werden könnte. Fink geht noch weiter. Er meint, daß gerade vor dem Hintergrund einer starken Investitionszurückhaltung deutscher Unternehmen dieses Arbeitnehmerkapital einen sich selbst tragenden Aufschwung in den neuen Bundesländern auslösen könne. Die Treuhandanstalt habe mit einem Vorkaufsrecht der Belegschaften gute Erfahrungen gemacht. Über 200 Betriebe wurden in den letzten Monaten durch Belegschaftsverkäufe privatisiert.

Das Presseecho war beachtlich. Eine norddeutsche Zeitung nannte das Angebot „vorbildlich". „Des Kranichs Flügel sind unter der schweren Last von 542 Millionen Mark Verlust im ersten Halbjahr 1992,lahm' geworden." Selbst der bewußteste Klassenkämpfer (ist etwa Steinkühler gemeint?) könnte weder das horrende Defizit noch die bisher im Vergleich hohen Gehälter und Sozialleistungen der Lufthansa ignorieren. Das DAG-Angebot zeuge dagegen von Verantwortungsbewußtsein in turbulenter Zeit.

Dieser Überlegung kann zugestimmt werden. Aber was soll geschehen, um auch die Gewerkschaften über den DAG-Bereich hinaus für solche Überlegungen zu gewinnen. Das Ganze geht wohl nur im Paket. Der Gesetzesvorschlag über die Einführung des Investivlohns gehört dazu. Der Bundesfinanzminister hat gerade eine Überlegung über die wünschenswerte Lohnentwicklung im Jahre 1993 angestellt. Die Gewerkschaften könnten Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte bei diesem Tarifpaket erhalten, die ihr Mißtrauen gegen neue Wege und Experimente in diesem Kernbereich der gewerkschaftlichen Arbeit abbauen könnte.

Aus Dresden wird berichtet, daß der sächsische Ministerpräsident, Kurt Biedenkopf, der sich offenkundig zu Höherem berufen fühlt, planmäßig sein schon vorhandenes gutes Verhältnis zu den Gewerkschaften pflegt, damit dieses Vertrauenskapital zur gegebenen Stunde zur Verfügung steht. Die wichtigsten Gewerkschaften haben mehrfach angedeutet, daß sie das Wirken des sächsischen Ministerpräsidenten in wichtigen Fragen der gewerkschaftlichen Position und Aufgabe als ein positives Zeichen betrachten, das sich nach ihrer Meinung wohltuend unterscheidet von den schwankenden Experimenten der Bundesregierung und den immer wiederkehrenden Vorschlägen, die den Kern des Sozialstaats antasten wollen.

Mit Biedenkopf und Fink sind schon zwei Positionslampen auf dem Felde der Tarifvertragsparteien angezündet worden, die auch die IG Metall interessieren könnten.

Werner Mühlbradt

Gefangenschaft:

Lageruniversität für Polens Offiziere

Untersuchungen belegen korrekte Behandlung durch die Wehrmacht

Nach der Niederlage Polens gegen die verbündeten deutschen und russischen Truppen im September 1939 leisteten nur noch wenige Polen Widerstand. Zu ihnen gehörte neben Ministerpräsident Sikorski Kardinal Hlond und General Wladislaw Anders. Zunächst von den Dreien der weitaus Unbekanntere, sollte letzterer sich bald einen Namen machen, der heute noch bei den meisten seiner Landsleute unvergessen ist. Und dies fast alles eher zufällig als folgerichtig. Denn niemand hat dem am 11. August 1892 in Blonie bei Warschau geborenen Wladislaw Anders an der Wiege gesungen, daß er einst der militärische Ehrenre'ter Polens sein wür-

Rapacki hielt selbst Vorlesungen

de. Da wurde er zuerst einmal russischer Staatsbürger und hatte in der Zarenarmee zu dienen, bis dann die drei Teilungsmächte Polens (Deutschland, Österreich und Rußland) allesamt als Verlierer aus dem Ersten Weltkrieg schieden und die Polen 1918 wieder einen eigenen Staat erhielten. Ihm stellte sich der patriotisch gesinnte Wladislaw Anders als Berufssoldat zur Verfügung und brachte es schließlich mit seinen militärischen Talenten bis zum Brigadekommandeur, als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die Deutsche Wehrmacht ihren Blitz-Sieg über die polnische Armee errang.

General Anders fiel Ende September 1939 der in Ostpolen einmarschierenden Roten Armee in die Hände und geriet in Kriegsgefangenschaft. Durch eine glückliche Fügung entging er dem Schicksal der meisten seiner gefangenen Offizierskameraden, die im Frühjahr 1940 bei Katyn und anderen Orten von der stalinistischen Geheimpolizei liquidiert wurden. Sein einst „russischer" Geburtsort Blonie und seine vorzüglichen russischen Sprachkenntnisse halfen ihm, die sowjetische Haft lebend zu überstehen.

Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges im Juni 1941 erschien Anders seiner Gewahrsamsmacht über Nacht als natürlicher Verbündeter und durfte die Sowjetunion bereisen, um polnische Freiwilligenverbände aufzustellen. Diese führte er 1942 über Persien in den Vorderen Orient und nach Nordafrika.

Bei Kriegsende war Wladislaw Anders Kommandeur des II. Polnischen Korps und bot den in deutschen „Oflags" (Lager für kriegsgefangene Offiziere) gehaltenen polnischen Offizieren den Eintritt in seine Dienste an. Da er sich weigerte, seine Truppen der halbkommunistischen Regierung in Warschau zu unterstellen und entschlossen war, sein Korps nach England zu überführen, schlossen sich ihm besonders jene polnischen Offiziere und Soldaten an, die gleichfalls eine Zukunft im Westen der Rückkehr in die Heimat vorzogen. Wie ein vertrauliches Dokument des Obersten Alliierten Hauptquartiers in Europa vom 5. Juli 1945 ausweist, entschieden sich allein vom „Oflag" Murnau in Oberbayern über 600 polnische Offiziere für die „Anders-Armee". Aus dem „Oflag" Dössel bei Kassel schlossen sich neben anderen bekannten Persönlichkeiten der berühmte polnische Maler Marian Bohusz-Szyszko und der renommierte Elektrotechnik-Professor Jerzy Lubelfeld General Wladislaw Anders an und gingen mit ihm nach England.

Zahlreiche der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) vorliegende Zeugnisse und Briefe dokumentieren Leben und weiteres Schicksal der mit General Anders weggezogenen polnischen Offiziere. Ihnen ist zu entnehmen, daß die kriegsgefangenen polnischen Offiziere korrekt nach den Regeln der Genfer Konvention behandelt wurden und sogar Gelegenheit geboten bekamen, sich an „Lager-Universitäten" weiterzubilden. So hielt beispielsweise der spätere polnische (kommunistische) Außenminister, Adam Rapacki, an der „Lager-Universität" im „Oflag" Dössel Vorlesungen über „die künftige sozialistische Gesellschaft in Polen" und unterrichtete der Warschauer Kirchenhistoriker Jelonek seine Offizierskameraden in polnischer Kirchengeschichte. Überlieferte Fotos zeugen auch vom regen religiösen Leben in den verschiedenen „Oflags".

General Anders stellte diese Behandlung der kriegsgefangenen polnischen Offiziere durch die Deutsche Wehrmacht den Massakern gegenüber, die die Sowjets an seinen Kameraden bei Katyn angerichtet hatten und entschied sich auch aus diesem Grund für ein weiteres Exil in England.

Dort verfaßte er 1949 seine Autobiographie „Army in exile" und wurde 1954 Mitglied im „Dreierrat des polnischen Exils". Dieser repräsentierte weiterhin das „Freie Polen". **Alfred Schickel**

Professor Jerzy Lubelfeld war – nach Karteikarte des Zentralen Suchdienstes – Gefangener in den Oflags II A, II E und VI B. Nach seinen Angaben kann ein gewisser Überblick über die Lager und das dortige Geistesleben gegeben werden:

Das Oflag II A, Prenzlau, in dem sich bis März 1941 (ungefähr 2800) polnische Offiziere befanden, verfügte über eine gute Bibliothek und über ein Lesezimmer.

Das Oflag II B, Arnswalde, mit (etwa 2500) polnischen Offizieren bis Mai 1942, hatte eine Bibliothek mit 4000 Bänden und eine zirkulierende Bibliothek. Gut organisierte und besuchte Universität.

Das Oflag II C, Waldenburg, von 1942 bis 1945 mit (etwa 6000) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek, die sich von 10 000 auf 23 000 Bände erweiterte. Eine gut organisierte Universität mit sechs Vorlesungssälen und einem Raum für wissenschaftliche Arbeiten ermöglichte einen vielseitigen Unterricht und Kurse für Fremdsprachen.

Das Oflag II D, Groß-Born, seit 1942 mit (etwa 5000) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek mit 24 000 Bänden. Es wurden Vorlesungen auf universitärer Ebene und Sprachkurse durchgeführt.

Das Oflag II E, Neubrandenburg, bis 1943 mit (etwa 2700) polnischen Offizieren, verfügte über eine 6000bändige Bibliothek sowie regelmäßige und gut besuchte Vorlesungen.

Das Oflag VI B, Dössel, seit September 1942 mit (etwa 2500) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek (6000 Bände) und organisierte regelmäßig Vorlesungen, die Kriegsgefangene mit universitärer Ausbildung durchführten. Die Vorlesungen waren gut besucht.

Das Oflag VI E, Dorsten, bis Ende 1941 mit (etwa 1200) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek (1150 Bände) und führte mit viel Erfolg sehr vielseitige Vorlesungen durch.

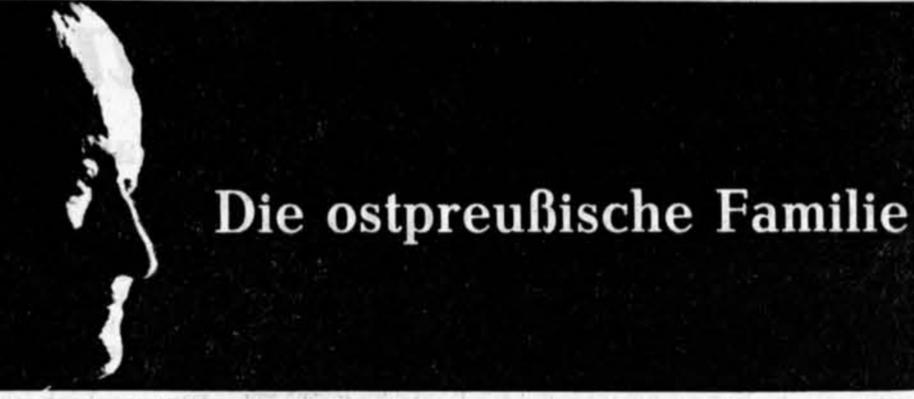
Das Oflag VII A, Murnau, bis 1945 mit (etwa 4000) polnischen Offizieren, verfügte über eine Bibliothek (25 000 Bände). Die Universität bot sehr verschiedenartige Vorlesungen und Vorträge an und funktionierte sehr gut. Das Geistesleben in diesem Oflag war sehr rege.

Das Oflag X A, Sandbostel, bis Ende 1941 mit (etwa 2000) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek mit 6000 Bänden und veranstaltete zahlreiche Vorlesungen.

Das Oflag X C, Lübeck, bis 1943 mit (etwa 1500) polnischen Offizieren, verfügte über eine gute Bibliothek (7000 Bände); das geistige und kulturelle Leben war aber sehr begrenzt.

Das Oflag XII A, Hadamar, 1941 mit (etwa 1000) polnischen Offizieren, hatte eine Bibliothek (2000 Bände) und veranstaltete zahlreiche Vorlesungen.

Das Oflag XII B, Mainz, 1941 mit (etwa 400) polnischen Offizieren, verfügte über eine 5000bändige Bibliothek, Lesesäle und Studierzimmer. Es wurden zahlreiche Vorlesungen durchgeführt und eine große Zahl von Offizieren setzten ihre Studien fort. Reges Geistesleben.



Lewe Landslied,

also Ihr seid „ganz große Klasse". Dieses Lob von unserm Landsmann Gerhard Hennig aus Oelsnitz soll ich mit herzlichen Grüßen weitergeben. Er hat nicht nur das gewünschte Gedicht erhalten, sondern auch Hefte und sogar ein Video – na, wenn das nuscht is! Und ebenso gefreut haben sich Gertrud Gromball, bei der sich Schulfreunde aus Patersort meldeten, Edith Schröter, die ihrem Vetter Heinz auf die Spur kam – ein Dankeschön geht da besonders an die Tante des Gesuchten –, Marta Kübler, die endlich die Anschrift ihrer seit Ewigkeit gesuchten Schulfreundin bekam, und Siegfried Ulhardt über die „Sonja"-Zusendungen. Und ich hab mich auch gefreut, wenn einem ein ganz liebes „Puscheichen" geschickt wird, da wird einem ganz warm ums Herz. Danke, liebe Aloisia Schade. Und mit dem Mund von „Tante Malchen" – ihrer Lieblingsrolle – sprach Gerda Gatjens: „Für alles, was Sie für uns Ostpreußen tun und wie Sie sich zerrebbeln, da wird einst Ihr Weg zum lieben Gottchen nicht nur mit Filzuntersätzchen geplastert sein, sondern mit Perdeln und Demanten!" Eck dank ook scheen – Filzwuschkes sind mir lieber, auf Perdels glitscht man zu leicht aus! Aber vielleicht Wuschen mit Perlen bestickt – war auch mal ganz was Feines! Und nun ausgefegt und Sand gestreut und paar Kalmusstrempelchen dazu: Klar Schiff für neue Fragen und Wünsche. Ich grapsch einfach in den vollgepremsten Krepsch! Und ziehe blind heraus: Frau Ursula Rafetzeder-Lach, Tempelweg 10 in 3006 Burgwedel 3, möchte etwas über das Schicksal der bekannten Königsberger Buch- und Kunsthandlung Teichert wissen. Die Malerin verkaufte noch 1944 an sie einige Nidden-Bilder. Was ist aus ihnen geworden?

Eine Spezialkarte (Kopie) von Königsberg mit Moditten sucht Herr Erich Schöneberg, Steinachstr. 54 in 7410 Reutlingen 11. Auf ihr sollen das Forsthaus und das daneben liegende Kanthäuschen verzeichnet und als solche auch bezeichnet sein. Der Tip, sich an uns zu wenden, kam übrigens vom Institut für Angewandte Geodäsie.

Wer erinnert sich nicht an unsere alten Gärten mit den jetzt so prallen, leuchtenden „Jurjinen"? Die Sängerin Ruth Segatz hat im vergangenen Jahr Dahliensamen aus dem Königsberger Tiergarten und vom Schloßteich mitgebracht. Nun blühen sie und zaubern ein Stückchen Heimat. Frau Segatz möchte diese Blumenfreude auch anderen vermitteln und bietet sich an, ihnen Samen zu senden. Wer Interesse hat: Antwort mit Freiumschlag an Frau Ruth Segatz, Kapellenstr. 56 in 2957 Westoverledingen.

Unser altes „Anke von Tharaw" im vertrauten Platt! Wir singen es nach der Weise von Heinrich Albert am liebsten. Herr Karlheinz Kuhn, Lilienthalstr. 20a in 4100 Duisburg 1, sucht die Electrola-Platte, auf der es von Carla Lodders gesungen wird. Er wäre glücklich mit einem auf Band überspielten Auszug. (Electrola 1C 03832016).

Und da sind wir wieder bei der Suche nach Liedern und Gedichten. Die meisten Wünsche kann ich ja durch mein ständig wachsendes Archiv erfüllen, aber diese nicht. Da ist zuerst eine eigenartige Geschichte, die ein Landsmann erlebte. Bei einem kürzlichen Besuch in der Heimat sprach die russische Reisebegleiterin auf der Fahrt nach Rauschen ein deutsches Gedicht: „Lied der Hoffnung." Es beginnt: „Wo die Nehrung aus dem Wasser steigt, der Elch sich unter Erlen zeigt ..." und endet „ ... da liegt ein Land, an das die Heimattreuen glauben, und diesen Glauben läßt sich niemand rauben." Vorgetragen von dieser Russin! Wer kennt den genauen Wortlaut und Verfasser? Zuschriften an Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8 in 2947 Friedeburg 1.

Klops und Mops reimt sich anscheinend nicht nur in dem bekannten Poem von Robert Johannes: „Ich hätte einen fetten Mops, der war nicht hier aus uns'rer Gegend, er fraß nich Keenigsbarger Klops und ging nich aus, hätt' es geregnet ..., sondern auch in einem mir unbekannten Gedicht vom „Paulinchen und dem Mops". Das liebe Kind kaute dem Mops sogar den Klops vor. „Ich suche den ganzen Text", schreibt Frau Christa Coenen, Giesenkirchener Str. 41–45 in 4050 Mönchengladbach 2-Rheydt.

Folgende Bücher werden gewünscht: „Georg von der Vring"; „Schwarzer Jäger Johanna" von Frau Christel Domscheit, Grelckstr. 4d in 2000 Hamburg 54, Pfarrer Leitner; „Heimat hier und dort" von Herrn Oskar Machmüller, Fehlmochinger Str. 695 in 8000 München 5; das Kinderbuch „Friedesinchen" von Frau Erna Scheurer, Boberger Str. 9 in 2000 Oststeinbeck-Havighorst; „Das große Herbstmanöver" von Frau Margarete Wormuth, Alte Str. 17 in 6940 Weinheim; und der oberschlesische Roman „Der große Janja" von einer Hamburgerin. (Es spricht sich rum!)

Und jetzt ein ganzes Pungelchen aufgepuhlt: Suchwünsche! Lewe Landslied, eck mott et ömmer wedder awrebble: Ich kann hier nur diejenigen veröffentlichen, die bisher auf alle Suchanzeigen erfolglos blieben. Wie im Falle unseres 80jährigen Landsmanns Otto Stahl aus Bartenstein. Ein halbes Jahrhundert lang hat er vergeblich nach Frau und Kind geforscht! Seine Frau Elisabeth Stahl geb. Schlegel wohnte bis zur Flucht in Bartenstein, Fortenberg 2, seinen 1941/2 geborenen Sohn bekam er nie zu sehen, weil er erst spät aus Gefangenschaft kam. Hinweise bitte an diese Anschrift: Roland Müller, Dorfstr. 61 in O-7231 Benndorf/Sa.

Die Spur von dem am 22. 5. 1922 geborenen Hans Schukat aus Nassawen verliert sich nach amerikanischer und französischer Gefangenschaft irgendwo in Westdeutschland. Seine damals 10jährige Schwester Erika sucht ihn seither vergebens. Für jede Auskunft wäre sie dankbar. Ihre Adresse: Erika Wurl geb. Schukat, Bahnhofstr. 2 in O-1311 Altreetz. Ebenfalls bisher vergeblich: Frau Marie-Luise Brandt, Friedensstr. 13 in O-3520 Schönhausen, sucht die Familie Hohmann, die sie als DRK-Helferin im Herbst 1945 in Schönhausen betreute. Die damals kranke Frieda Hohmann aus Reichenthal, Krs. Mohrungen, kam in eine Anstalt, die Kinder Siegfried, geb. 2. 12. 1939, und Frieda, geb. 21. 5. 1941, in ein Heim. Alle Nachforschungen haben nur ergeben, daß die Familie vermißt sei. Vielleicht gibt es bald eine Klärung.

Jetzt im Herbst möchte Frau Gerda Klingner geb. Gansloweit ihr Heimatdorf Feldeck Krs. Insterburg wiedersehen. Wer möchte mitfahren? Wer lebt noch von den alten Feldeckern? Von Großmutter und Tante Auguste Zinz mit deren Kindern Gustel, Lina, Emma, Ernst und Fritz hat sie nie etwas gehört. Anschrift: Gerda Klingner, Tannenweg 4 in 6335 Atzbach. Der Eile wegen auch die Tel. Nr. 0 64 41/6 15 57.

Liebe Frau Nauber, Ihnen und allen ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen der LBA Pogegen wünsche ich viel Wiedersehensfreude bei Ihrem diesjährigen Treffen am 24.–28. 9. in Nürnberg. Fast 60 haben sich schon durch das Ostpreußenblatt gefunden, aber es fehlen noch viele, vor allem vom Klassenjahrgang 1941. Wer meldet sich noch bei Ruth Nauber geb. Bansemir, Sülzenheide 17a in 2116 Hanstedt, Tel. 0 41 84-5 60? Die namentlich Gesuchten kann ich leider nicht alle aufzählen!

So – bleiben wir bei unserm neuen Familienwunsch: Auf Wiederlesen!

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Wiesenblumen

„Ehr und Pracht hat kein Macht, der Welt Ruhm ist ein Wiesenblum."

Mein Küchenfenster bereitet mir täglich Freude, denn es gibt den Blick frei auf ein großes Wiesenstück. Die ziehenden Wolken darüber – die Bäume und Ziersträucher ringsum, von liebevoller Hand sinnvoll angeordnet, schenken zu jeder Tageszeit beruhigende Stille. Immer wieder umarmen meine Sinne die kleine Oase voller Dankbarkeit. Oft sind Überraschungen mit ihr verbunden. Just zur Osterzeit entdeckte ich zwei Häschen, die sich in der Abendstunde mit entzückenden Hoppelspielen die Zeit vertrieben. Sie jagten einander so übermütig, daß man nur noch ihre weißen Schwänzchen aufblinken sah. Ein krasser Gegensatz zu solcher Turbulenz ist in sommerlicher Mittagsstunde das anmutige Gleiten der Zitronenfalter und Kohlweißlinge. Gesellt sich ab und an ein Pfauenauge dazu, farbenprächtig und in imposanter Größe, fühle ich mich beschenkt.

Doch Hasen und Schmetterlinge kehren nur selten ein. Eine zwitschernde und pickende Vogelschar ist täglich zu Gast. Oft nehme ich mir Zeit, um ihr munteres Treiben zu beobachten, da die Leichtigkeit, die von ihnen ausgeht, sich zuweilen auf mich überträgt. Es sind Spatzen und Amseln, Elstern und Möwen. Letztere begrüße ich besonders gern. Sie sind Boten, die an die Kindheit erinnern, an frohe Tage an der ostpreußischen Samlandküste.

Von einer Überraschung besonderer Art möchte ich jetzt berichten. Das Wiesenstück wird vom Vermieter gewartet. Regelmäßig erscheint ein Mann mit einem Rasenmäher. Der Krach, den er mit ihm verursacht, wirkt verstimmend – der Duft jedoch für viele Stunden belebend. Frisch gehauenes Gras ist eine Welt für sich. Zwei Begebenheiten, die zusammenfielen, sollen abschließend das Zitat über die Wiesenblumen erklären. Kurzum, der Rasenmäher war reparaturbedürftig, ich zu gleicher Zeit verreist. Als ich zurückkehrte, wagte ich nicht, meinen Augen zu trauen. Mein immergrünes „Küchenfensterwiesenstück" hatte für meine Begrüßung ein blumiges Festgewand angelegt. Hunderte von Löwenzahnblüten leuchteten mir goldgelb entgegen. Die kleinen und großen Blütensonnen reckten ihr Köpfchen neugierig in die Runde. Bei näherer Betrachtung schien es, als lächelten sie zum tiefblauen, wolkenlosen Himmel empor. Ich lächelte mit ihnen um die Wette. Keine noch so schöne Blumenanlage wird jemals tiefere Freude in mir bewirken, als diese viel zu oft Unbeachteten. Denn: „Der Welt Ruhm ist ein Wiesenblum."

Carola Bloeck

Schultütenparade

Abc-Schützen damals und heute – Von Heinz Glogau

Meine Enkel gehen schon in die Schule. Ich war dabei, als sie in der festlich geschmückten Turnhalle mit Gesang und Rezitation in die Gemeinde der Abc-Schützen eingegliedert wurden. Sie waren stolz, und sie freuten sich wie alle Mädchen und Jungen auf die großen, bunten, mit Süßigkeiten vollgepropten Schultüten. Mittelmäßige Pappkegel sah ich nirgends. Kleine hin und wieder in den Armen von Geschwistern der Schulanfänger, damit sie, die noch einen Kindergarten besuchten, nicht futterneidisch werden sollten wegen der herrlichen Süßigkeiten.

Doch bei diesen Schultütenparaden piesackten mich Erinnerungen. Einmal an die eigene Einschulung Ostern 1931 und zum anderen an die meines Sohnes Ralf im September 1965. Ich hatte 1931 bei meinem Schulantritt im Masurischen keine Schultüte gesehen. Die Weltwirtschaftskrise verschonte selbst unser Dorf und uns Abc-Schützen nicht. Ich war von dem neuen, nach Leder duftenden Ranzen, der Fibel, der Schiefertafel mit den roten Linien und Kästchen, dem Schwamm und dem Lappen, dem hölzernen Federkasten, auf dessen Deckel rote und gelbe Blumen und grüne Blätter gemalt waren und in dessen Innern ein langer, zur Hälfte mit Goldpapier umwickelter Griffel schlummerte, sehr angetan.

„Aula" neben mir, dessen arbeitsloser Vater ihm zur Feier des Tages mit einer Handhaarschneidemaschine den Blondschopf bezwackt hatte, war mit einer blanken, schon fast linienlosen Tafel und einer Fibel, in der bereits seine Brüder Paul und Fritz vor ihm das Abc studiert hatten, zur Schule gekommen. Ich staunte, daß das so ging, und fragte: „Und wo hast du deinen Griffel?" Aula faßte in seine einzige Hosentasche und zog einen halben Griffel ans Tageslicht. „Ach, du meine Güte!" hauchte ich, doch „Aula", der eigentlich August hieß, grinste und zeigte dabei seine einzige Hosentasche... und zeigte dabei seine einenhalb Schneidezähne.

Tage später, als ich in der guten Stube in der Kredenz die leere Zuckertüte meines Bruders aus dem Jahre 1928 fand, in deren Spitze noch ein Bonbon klebte, maulte ich. Doch meine liebe Mama war nicht auf den Kopf gefallen. Sie fragte, was ich denn eigentlich wolle, ich hätte doch zu Ostern ein grünes Nest voller bunter, süßer Ostereier erhalten und dazu noch einen schicken Osterhasen aus Marzipan. Ich gab Ruhe, denn ich wußte, daß Mama am Sonnabend zum Markt nach Angerburg fuhr, und ohne eine Tüte Sahnebonbons kam sie nie zurück.

Die Jahre vergingen, und eines Tages mußte ich, da meine Frau zur Kur war, für Sohn Ralf alles berennen. Auf einer vorbeugenden Elternversammlung wies uns die zukünftige Klassenlehrerin unserer Knirpse in alle Geheimnisse eines Schulneuanfangs ein. Ehe wir uns aus den kleinen Bänken zwängten, meinte sie: „Und denken Sie bitte daran, kaufen Sie nicht allzu große Zuckertüten, nicht alle Eltern können sich das leisten. Vermeiden Sie neidische oder traurige Kinderblicke!"

Aber iwo, nein doch, dachte ich, wer wird so dusselig sein! Dabei sah ich „Aula" vor mir mit dem glattgezwackten Blondschopf und den hellen Blauaugen und seine Schiefertafel mit dem blankgescheuerten Holzrahmen. Und ich besorgte für meinen Sohn eine mittlere Tüte ...

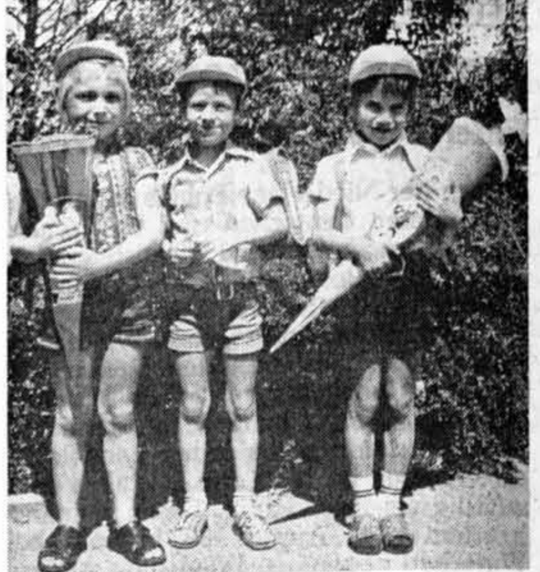
Der Tag des neuen ersten Schulgangs kam. Ich stiefelte mit meinem Sohn stolz zur Schule. Er, obwohl kein Riese, konnte alles selber tragen. Ich brauchte ihm nicht zu helfen wie andere Muttis oder Omis, die riesige Schultüten daherschleppten. Das irritierte mich noch nicht. Das sind sicher einige Unbelehrbare, die das gutgemeinte Pädagogenwort in den Wind geschlagen hatten, oder Muttis aus der Parallelklasse?

Doch als wir auf den Schulhof einschwenkten, wurde es mir heiß in der Magengegend. Ich konnte mich drehen, wie ich wollte, die Schultüte meines Sohnes blieb die einzig kleinste. Ich schielte meinen Sohn an, der machte ein steinernes Gesicht, und mir war nicht nach Tanzen. Was hatten wir nur für eine Klassenlehrerin erwischt? Welcher Deiwel hat mich geritten, ihr kritiklos auf den Leim zu krauchen?

Auf dem Heimweg versuchte ich meinen Sohn zu trösten: „Junge, wer weiß, was die alles in ihren langen Tüten drinhaben? Sicher Zeitungspapier in den Spitzen oder platzfüllende Äppel. Was meinst du, wie sperrig allein eine Apfelsine sein kann! Deine Tüte ist bis unten hin mit Süßigkeiten voll. Kannste glauben!"

Ich konnte reden, was ich wollte. Die Ohren meines Schulanfängers waren auf Durchzug eingestellt, und sein Gesicht sagte mir, was er dachte: Ach, warum ist die Mutti nicht da?

Heute gehen nun die Enkel schon in die Schule. Und ich bin froh, daß sie alle große Zuckertüten zum ersten Schultag hatten. Und – beinahe hätte ich es vergessen – Abc-Schützen in Holzpantinen und ohne Schulranzen, die gab es schon zur Einschulung meiner Kinder nicht mehr.



Der erste Schultag: Stolze Abc-Schützen
Foto BfH

Leben in den Dienst der Mitmenschen gestellt

Luisenberger Kreis: Lehrerinnen aus Karalene feierten ihr goldenes Jubiläum in Bad Nauheim

Im Nordosten von Ostpreußen, zwölf Kilometer von Insterburg und etwa zwanzig Kilometer von Gumbinnen entfernt, liegt in mäanderartiger Schleife eines Quellflusses des Pregels, der Pissa, das alte Gut Kummetschen, umgeben von dem zwölf Hektar großen, schönen Park, von fruchtbaren Feldern und dem weiten Eichwalder Staatsforst. Die Regierung Gumbinnen kaufte dieses hervorragend geeignete Gut für ein besonderes Vorhaben.

Im Jahre 1811 wurde dort nach dem Willen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. und den Vorarbeiten nach den Plänen des Freiherrn vom Stein das erste deutsche Lehrerseminar gegründet. Bei der feierlichen Einweihung durch den Regierungspräsidenten von Schön erhielt das Lehrerausbildungsinstitut den litauischen Namen „Karalene", das heißt Königin, zum Andenken an die hochverehrte Königin Luise. Bis zu seiner Auflösung 1924 hielt das Lehrerseminar Karalene das Andenken seiner Namensträgerin, an Preußens Königin Luise, hoch in würdiger Ehre. Und als nach einer Vakanz ab 1942 die Lehrerinnenbildungsanstalt Luisenberg hier traditionsgemäß weitergeführt wurde, waren die Studierenden alle stolz auf unsere Schutzpatronin Königin Luise.

Aber im Januar 1945 setzte das schicksalsschwere Vertreibungsgeschehen des Zweiten Weltkrieges dieser alten, erfolgreichen pädagogischen Ausbildungsstätte ein plötzliches Ende. Nach dem Vorbild der alten Karalener Seminarbrüder von 1919/1923, mit denen die Luisenberger Lehrerinnen nach der Vertreibung auch über das Ostheim in Bad Pyrmont Kontakt aufnahmen, wuchsen nach und nach die versprengten Überlebenden zum „Luisenberger Kreis" zusammen. Unter der inzwischen verstorbenen Leiterin Else May und weiteren ehemaligen lehrenden Pädagogen fanden in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Begegnungen statt, bei denen die Kulturarbeit für Ostpreußen und der Gedankenaustausch über jahrzehntelange Berufsarbeit und deren Ausstrahlungskraft stets im Mittelpunkt standen.

Im vergangenen April feierten nun die allerletzten Karalener Lehrerinnen ihr goldenes Jubiläum in Bad Nauheim. „Fünfzig schicksalsträchtige Jahre besteht nun unser Luisenberger Kreis, dessen Ursprung bei jeder von uns den ethischen Beweggrund hatte, das umfassende und vielseitige Rüstzeug für einen anspruchsvollen Erzieherberuf zu erwerben, um junge Menschen in unserer geliebten Heimat Ostpreußen zu unterrichten. Dieses geisteswissenschaftliche und zugleich pädagogisch-psychologische Aufgabenfeld verband nicht nur uns Lernende sinnvoll miteinander, sondern besonders unsere Lehrenden befruchteten die gemeinsame Arbeit als vorbildliche Erzieher. Da wir alle von unserem ‚Land der dunklen Wälder ...' seit frühester Kindheit geprägt worden sind, unwillkürlich auch alle dort verwurzelt waren, sind wir uns auch in vielen Wesenszügen verwandt, so daß wir uns verständnisvoll begegnen, achten und schätzen, daß wir treu zusammenhalten. – Den schmerzlichen Verlust unserer ostdeutschen Heimat haben wir alle unter unsäglichen Opfern ertragen müssen. Auch das verpflichtet uns, wie selbstverständlich füreinander einzustehen. Jede von uns hat trotz schwierigster Umstände ihr Leben zielstrebig, gewissenhaft und verantwortungsbewußt in den Dienst der Mitmenschen gestellt ...", heißt es im Geleitwort der kleinen Festschrift.

Nicht wenige der Kameradinnen sind seit 1945 durch die unmenschliche Vertreibung verschollen, gestorben oder bei Bombenangriffen auf der Ostsee oder auf Dresden umgekommen ..., aber alle leben in treuem Gedenken weiter. Und obgleich der Freundeskreis mit zunehmendem Alter spürbar kleiner geworden ist, werden die Damen doch durch „den bestirnten Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns" im Geiste Immanuel Kants kraftvoll zusammengehalten. – Sollten Ehemalige der alten Luisenbergerinnen erst durch diesen Bericht auf den Freundeskreis aufmerksam werden und gern Kontakt wünschen, möge sich wenden an Helga Kollberg, Stettiner Straße 8, 4520 Melle 1.

H. K.



Goldenes Jubiläum: Karalenes Lehrerinnen erinnerten sich an vergangene Zeiten
Foto privat

Für sie gelesen

Klassische Kochkunst

Die berühmte „nouvelle cuisine" hat zwar immer noch ihre Liebhaber, aber der Reiz des Neuen und Ungewöhnlichen geht langsam verloren. Die moderne Küche wendet sich verstärkt den Klassikern zu und entdeckt Großmutters Rezepte aus allen Regionen Deutschlands wieder. Da man heutzutage lieber leichter und abwechslungsreicher ißt, werden viele Gerichte so „aufgefrischt", daß sie den Anforderungen einer gesunden Ernährung entsprechen.

Unter diesem Aspekt wählte das Fototeam Axel Dreher und Harry Bischof in dem Buch **„Moderne Klassiker der deutschen Küche"** (Hädecke Verlag, Weil der Stadt, 208 Seiten mit 50 Farbfotos, 49,80 DM) die schmackhaftesten Küchenklassiker aus und bearbeitete sie so, daß jeder, ob Freizeitkoch oder Anfänger, sie problemlos nachkochen kann. Die Tradition der Gerichte wird trotz der Veränderung gewahrt.

Das Buch enthält Sonntagsgerichte, aber auch weniger aufwendige Alltagsrezepte. Viele der auf brillanten Farbfotos verführerisch angerichteten Speisen sind schon beinahe in Vergessenheit geraten und es macht Spaß, die Mettwurst zuhause herzustellen, um sie dann vielleicht voller Stolz den Gästen zu präsentieren.

Neben klassischen Suppen, Soßen, Salaten und Sülzen beinhaltet das Buch Rezepte für ein komplettes Menü. Von der Fasanenterrine mit Bohnen geht es zu Heringsfilets auf Zwiebel-Lauchgemüse über den Pastinakenbraten zu Williamsbirnen in Rotweinsauce. Vielleicht darf es zum Abschluß noch ein würziger Käsesalat sein? Beim Anblick der Bilder läuft einem förmlich das Wasser im Munde zusammen.

Neben den Kochbuchklassikern sollte dieses Buch auch einen Platz in der Küchenbibliothek bekommen, und es eignet sich durchaus auch zum Verschenken an viele Küchenfans.

he

Auszeichnung für Ostpreußen

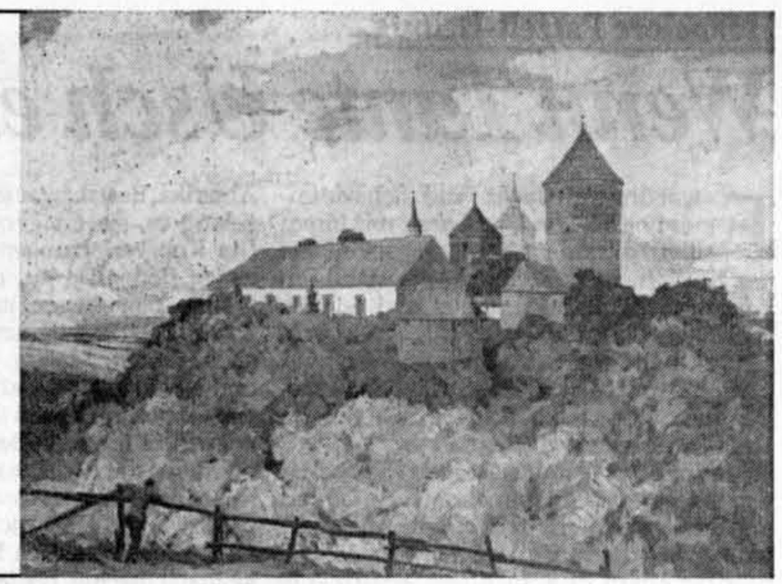
Helmut Schönfeld aus Palmnicken, der viele Jahre in Königsberg-Ponarth lebte, hat bei einem Senioren-Hobbywettbewerb in Koblenz den ersten Preis in der Sparte Malerei gewonnen. Der Wettbewerb stand unter dem Motto „2000 Jahre Koblenz – Meine Stadt damals und heute". Die Motive für seine Bilder, die auch auf einer Ausstellung in einem Altenheim in Koblenz regen Beifall fanden, sucht der 82jährige Schönfeld in seiner Erinnerung an die unvergessene Heimat. Der einstige Segelflieger und Fluglehrer ist gelernter Kunstschlosser und gibt mit seinem Steckenpferd ein nachahmenswertes Beispiel für eine sinnvolle Beschäftigung am Lebensabend.

eb

In den Mauern der Burg Rößel

Von großen und kleinen Tieren

erzählt Marie Wachholz



Titel unter Verwendung eines Gemäldes von K. Matern

1.Fortsetzung

Unsere Mussi bekam mit dem Alter einen Fimmel. Sie verlegte ihr Jagdgebiet ausgerechnet in die Kirche. Wenn diese irgendwann offen stand, war Mussi heimlich hineingeschlichen. Die eine „arme Kirchenmaus" mußte sie doch schon längst verspeist haben! Dann verschwand unsere Katze tagelang. Annemie suchte und rief vergebens in allen Teilen der Burg. Endlich saß die Vermißte nach Tagen miauend hinter einem der bunten Kirchenfenster. Bald darauf hörte man sie nach langem vergeblichen Suchen auf dem Boden der Kirche klagen. Sie wurde so erschöpft geborgen, daß wir dachten, daß sie dieses Abenteuer mit ihrem Tode bezahlen würde. Aber Katzen sind zähe. So haben wir mehrere Katzengenerationen als Haustiere gehabt.

Zuletzt waren wir des vielen Katzensegens müde. Unsere Bekannten hatten ihren Bedarf daran auch gedeckt. So behielten wir uns von dem letzten Wurf einen kräftigen kleinen Kater zurück. Der blieb am längsten von allen Katzen unser Hausgenosse. Er war ein Mordskerl. Nicht nur, daß er so groß wurde, daß er auf jeden Tisch sehen konnte, wenn er die Vorderpfoten darauf legte, er war ein ganz durchtriebener Bursche, unser Peter!

Seine beste Freundin war Lieselotte. Sie sorgte auch rührend für ihn. Damit begnügte sich der Katzenherr aber keineswegs. Er fing an zu stehlen. Ganz toll war er auf Leberwurst. Wenn wir dachten, sie schon ganz aus seiner Reichweite gestellt zu haben, Peter erwischte sie. Gab es Gänsebraten, so wußte die Hausfrau so zu teilen, daß das Pürzelstück, das Kapellchen, noch für Vater übrig blieb. Wie oft und auf welche raffinierte Weise ergaunerte es der Kater. Nach solchen Schandtaten ließ er sich dann lange nicht sehen. Er hatte Bekanntschaft mit unserem Ausklopfer gemacht und hütete sich davor. Ging in der Küche die Fleischmaschine – sie quietschte etwas – war Peter zur Stelle. Er wußte, daß die sehnigen Überreste ihm zufielen.

Peter wurde ein rechter Feinschmecker und Kuchenfreund. Dabei bevorzugte er den mit Pulver gebackenen. Hatten wir Hefeteig im Hause und boten ihm davon an, so machte er verächtlich „Pf" und ließ das Stück liegen. Wir stellten frisch gebackenen Pulverkuchen ans offene Fenster zum Auskühlen. Unsere Wohnzimmer lagen zu ebener Erde. Kein Peter weit und breit. Als wir den Kuchen holten, war er ringsherum benagt.

Hörte der schlaue Kater im Eßzimmer Geschirr und Löffel klappern, war er da. Bei geöffnetem Fenster erschien er mit einem Satz als Tischgast. Wir machten die Fenster zu. Dann kletterte er am Weinspalier hoch, hielt sich mit einer Tatze fest und klopfte mit der anderen ans Fenster. Reagierten wir nicht darauf, so lief er ans zweite und klopfte ganz energisch.

Der Hausherr litt das Tier zur Essenszeit nicht im Zimmer. Wieder einmal Essenszeit. Neben mir bei Tische Lieselottchen. Da sah ich, daß Peter still und heimlich unter dem Sofa hervorkam und zu seiner Freundin hinschlich und bettelte. Sie wagte aber unter Vaters Augen nicht, ihm etwas zuzustecken. Peter zupfte an ihrem Rock. Unwillig wehrte Lottchen ihn ab. „Ist das Katzenvieh schon wieder da?" rief ärgerlich der Hausherr. Wie ein geölter Blitz verschwand Peter durch das offene Fenster. Vater war der einzige Mensch, vor dem der Kater Respekt hatte.

Einmal brachte er diesen in große Verlegenheit. Es war Sonntag, Vater, der tüchtige Kantor der Gemeinde, rüstete sich zu seinem Orgeldienst. Da erschien aufgeregt Erich, der Balgentreter, einer der geistig Armen, aber treu und zuverlässig in seinem Kirchendienst. „Herr Kantor", stammelte er. „Heut können wir nicht orgeln."

„Warum nicht?"

„Es ist 'ne Katz in der Orgel."

„Erich, dir rappelt's."

„Wahrhaftig, Herr Kantor, ich hab' sie gesehen, wie sie drin rumafte."

Vater verfärbte sich und ging eilig mit Erich in die Kirche. Mir ahnte etwas, das ist der Malefitzpeter.

Lottchen saß schon in der Kirche. Sie wäre die beste Hilfe in dieser schlimmen Lage gewesen. So alarmierte ich unsere beiden Gymnasiasten. Inzwischen läuteten die Glocken. Mit dem letzten Ton mußte Vater mit dem Präludium einsetzen. Im Orgelwerk rumorte Peter!

Unser Kantor präludiert heute recht lange und laut, dachten die Kirchenbesucher. Mit einem Mal ein komischer Ton! Es klang wie ängstliches „Miau". Unser fixer Teddy hatte das Katervieh beim Schwanze erwischt, mußte ihn aber wieder loslassen, da das verängstigte Tier um sich kratzte und biß.

„Was zieht der Kantor heut für komische Register", meinte unten in der Kirche Frau N. zu ihrer Nachbarin, „es klang doch eben wir Katzenmiauen." In letzter Minute, als der Pfarrer aus der Sakristei dem Altar zuschritt, gelang es den Jungen, den Kater zu fangen und aus der Orgel zu ziehen.

Unser Ita meinte: „Das Biest bekommt wohl auch den Kirchenfimmel, wie seine Großmutter, die Mussi." Aber Peter mied von da ab die Kirche. Das Donnern und Brausen in der Orgel hat ihn wohl mehr geängstigt als das schwerste Gewitter. Vor diesen verkroch sich der sonst so kecke Peter gern hinter dem breiten Ofen.

Allmählich wurde unser Kater träger. Abends wurde er herausgelassen, sonst begann er mitten in der Nacht im Flur herumzumiauen und treppauf, treppab zu tapsen, bis ihn jemand herausließ. Das war unseres Miechens großer Ärger. Sie war es dann auch, die abends den Kater herausexpedierte. Eines Abends war er nicht zu finden. In der Nacht ging es wieder tapp, tapp, die Treppe rauf und runter unter währendem Miauen. Die arme Annemie mußte ihn wieder herauslassen. Am anderen Abend wurde das Katervieh wieder gesucht. Keine Spur von ihm, bis Miechen sah, wie sich in dem Wäschekorb, der auf der Bodentreppe voll schmutziger Wäsche stand, etwas bewegte. So schlau hatte Peter sich versteckt.

Morgens, wenn Lottchen für ihren jünsten Bruder das Frühstück rüstete – er fuhr im letzten Jahr seiner Gymnasialzeit in die Nachbarstadt zur Penne –, hatte sie sich sehr zu beeilen, um ihn rechtzeitig zum Zug abzufertigen. Peter saß miauend auf dem Fliederstrauch vor dem Küchenfenster und wollte herein. Öffnete Ita die Haustür, um im Sturmschritt den Schloßhof und den Berg hinunter zum Bahnhof zu eilen, flitzte Peter zu seiner Freundin. Es gab eine rührende und stürmische Begrüßung, nur konnte Lieselotte nicht mehr zulassen, daß der schwere Kater wie früher ihr auf die Schulter sprang. So gab es daher ein schmerzliches Abschiednehmen, als wir uns, nach Vaters Pensionierung zur Übersiedlung in die Mark Brandenburg anschickten. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ······· Nehrung (Halbinsel Hela)
- Fluß ins Frische Haff
- Unterseeboot (Abk.)
- Gesangsverzierung
- jugoslaw. Insel
- ital. Stadt
- Gramm (Abk.)
- german. Wurfspieß
- Sprecher
- alkohol. Getränk
- Südd. Rundfunk (Abk.)
- Doktor (Abk.)
- Schwertlilie
- fränk. Hausflur
- altpr. Landschaft (Ostpr.)
- älter werden
- licht
- Geisteskranke
- Fußrücken
- Stadt in China
- Nummer (Abk.)
- schlimm
- Anzahl der Lebensjahre
- Heidepflanze
- Fluß in Italien
- engl. Adelstitel
- ... see i.Masuren
- Norden (Abk.)

BK 910-271

Auflösung

W · L T
G R A E S E R
L E G I E N E R
M A N N H E I M
S · E N · N O N
H U S A R · L U
A S · CR I T O N
B L A T T · R
L · R E B E
M E D E N A U

35

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Wenn Tante Usch erzählt

Es war dreiviertelacht. Pünktlich wie immer bog Magda Uschkoreit mit ihrem alten Fahrrad in die Garageneinfahrt der Krollschen Villa ein. Sandra stand am Fenster ihres Kinderzimmers und winkte. Sie war bereits im Schlafanzug. „Tante Usch, Tante Usch!" rief das Kind aufgeregt und platschte mit den kleinen Händen unbekümmert gegen die Scheibe, als Magda Uschkoreit vom Rad stieg.

Sandras Zuneigung zu Magda Uschkoreit war groß und nahm immer noch zu. Das tat der Frau in ihrem familiären Alleinsein wohl. Nur fragte sie sich manchmal, wie Sandras Eltern es aufnahmen. Beatrix, die Mutter der Kleinen, war eine feinfühlige Frau. Sie konnte sich eines Tages zurückgesetzt fühlen, auch wenn Magda Uschkoreit sie von Geburt an kannte. Und Carsten Kroll, der Vater der Kleinen, zehn Jahre älter als seine Frau, sah für Sandras Entwicklung schon gar nicht gern, daß Regungen heraufbeschworen wurden, die von dem abwichen, was er, Carsten Kroll, für normal und realistisch hielt. So hatte Carsten Kroll ihr schon einige Einschränkungen diktiert. Dazu gehörte, von Sandra altertümliche Märchen und unwahrscheinliche Geschichten fernzuhalten. Magda Uschkoreit fiel es nicht immer leicht, der Kleinen die Zeit unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte angenehm zu gestalten. Beinah unentwegt bettelte Sandra, wenn sie nicht schlafen konnte, darum, daß Magda Uschkoreit ihr etwas vorsang oder etwas erzählte. Doch die Lieder und Geschichten, die sie im Gedächtnis hatte, waren bei weitem nicht alle im Sinne von Carsten Kroll. Da tauchten immer wieder Gestalten und Begriffe auf, die Sandra ganz neugierig werden ließen. Auch das von ihr so sehr geliebte Lied „Weißt du wieviel Sternlein stehen" offenbarte etwas, das ganz erstaunlich war; denn darin hieß es, daß es jemand gab, der sehr viel mehr wußte und konnte als ihr eigener Papa.

Sandra fand die Lieder, die Tante Usch ihr vorsang, immer besonders schön und sie hörte auch gern zu, wenn sie ihr Geschichten erzählte. Am lustigsten fand sie immer die aus der Zeit, als Tante Usch und Sandras Großmutter noch Kinder waren. Was die beiden damals angestellt hatten in dem Land, aus dem sie stammten, mußte Tante Usch immer wieder erzählen. Bei dem, was Magda Uschkoreit aus ihrer Heimat erzählte, bedachte sie wenig die Wünsche von Carsten Kroll. Sie vergaß sie meistens ganz, weil sie mit voller Seele dabei war. Sie erzählte von winterlichen Schlittenfahrten bei lieblichem Bimmelglöckchengeläut zwischen verschneiten Tannen, die manchmal erzählten und manches verrieten. Von Glitschen auf zugefrorenen Teichen, durch deren Eisdecke der Wassermann schaute. Aber auch von der riesigen Furcht vor Gespenstern, die sie und Sandras Oma empfunden hatten, als sie einmal in einem Schloß übernachteten. Von Neujahrsbock und Schimmelreiter wußte sie zu erzählen, wie auch von dem unangenehmen stachligen Zweig in der Schmackosterrute, der in frühlingsfrischen Ästchen versteckt war und auch davon, was eine solche Rute in ihrer Heimat bei Langschläfern Ostern bewirkt hatte.

Lustig verstand Tante Usch all diese Geschichten zu erzählen. Und die Begeisterung des Kindes kam der Mutter durch die Kleine immer wieder zu Ohren. Beatrix wußte, wie gut Magda Uschkoreit mit Sandra zurecht kam, aber sie wußte auch, daß vieles von dem, was sie erzählte, in der Kleinen unausrottbar haften blieb. So hatte Sandra die Mutter eines Tages gefragt, ob sie auch an den lieben Gott glaube, wie die Usch, und ob es stimme, daß er alles wisse und immer helfen könne. Beatrix hatte sich an jenem Tag mit einem schlichten „Ja" davongeholfen und über etwas anderes gesprochen, aber sie dachte mit Besorgnis daran, daß Carsten eines Tages mit ähnlichen Fragen konfrontiert werden könnte. Und dieser Tag kam rascher, als sie glaubte.

Sandra war eines Nachmittags auf dem Weg zu Spielgefährten, den sie schon allein machen durfte, unvorsichtig gewesen und von einem Auto angefahren worden. Die Verletzungen waren so arg, daß sie in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Carsten Kroll weilte zu jenem Zeitpunkt in Amerika. Beatrix war außer sich. Usch allein gelang es, sie einigermaßen aufzurichten. Die Kopfverletzungen der Kleinen ließen einige Bedenken zu, aber Sandra war bei vollem Bewußtsein und bei klarem Verstand. Beatrix indessen konnte man kaum allein lassen. Magda Uschkoreit war Tag und Nacht bei ihr. Dafür war Carsten Kroll der Frau von Herzen dankbar, wie er fernmündlich immer wieder wissen ließ. Er wünschte auch, daß es zunächst weiter hin so blieb, als er aus Amerika wieder heimgekehrt war. So ergab sich dann, daß er, als er seinen ersten Besuch bei Sandra im Krankenhaus machte, beide Frauen mitnahm.

Als er das verschwollene Gesichtchen seines Töchterchens sah und die ganze Haarpartie verbandagiert fand, muß er sehr entsetzt dreingeblickt haben, bei aller Beherrschung, die ihm sonst eigen war.

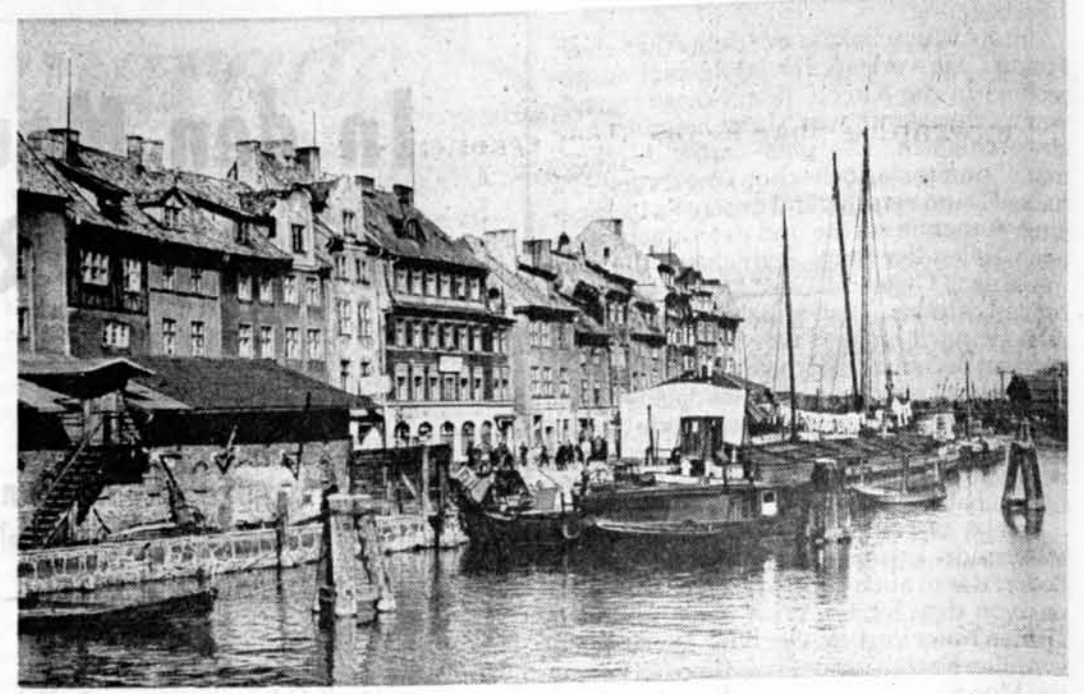
„Du guckst so traurig, Vati, hast du Angst, daß ich sterben muß?" fragte das Kind nach der Begrüßung, während der Vater liebevoll seine Hand hielt.

„Keineswegs, Sandra! Es macht mich nur traurig, dich so verletzt zu sehen und dir nicht helfen zu können!"

„Ich weiß aber, wer mir helfen kann!" sagte darauf das Kind, „der liebe Gott kann es! Er hilft immer, wenn man ihn darum bittet, hat die Usch gesagt. Ich bete jeden Tag, und nun geht es mir auch schon viel besser."

Auf diese Antwort seines Kindes hin wandte Carsten Kroll den Blick den beiden Frauen zu. Er streifte erst Magda Uschkoreit, dann Beatrix. Beide senkten kurz die Lider, ohne ein Wort zu sagen. Dann wandte er sich wieder Sandra zu. Er lächelte jetzt und sagte: „Das, was hilft, soll man tun!" Daraufhin blickte Beatrix mit erstaunten Augen zu Usch. Die legte ihr liebevoll den Arm um die Schultern und zog sie dabei ein wenig zu sich heran. Beatrix war in diesem Moment, als stünde ihre eigene längst verstorbene Mutter neben ihr.

Auf dem Nachhauseweg sprach Carsten Kroll kaum etwas. Aber als er Magda Uschkoreit aus dem Auto half, sagte er herzlich: „Bleib uns treu, Usch! – Wir brauchen dich, alle drei brauchen wir dich!"



Victor Moslehner: Der Fotograf seiner Heimat wurde vor 90 Jahren, am 7. September 1902, in Königsberg geboren. Es waren vor allem Motive von der Kurischen Nehrung, die Moslehner mit der Kamera festhielt, aber auch das Bild seiner Vaterstadt bannte er auf die Platte (unser Foto zeigt den Binnenhafen in der Nähe der Honigbrücke). Victor Moslehner starb am 25. September 1991.

Günter Hagner

Auf den Hufen in Königsberg

Kindheits- und Jugenderinnerungen, sie landen unweigerlich auf den Hufen, wo denn sonst, wenn man dort aufgewachsen ist? Es gab viele schöne Stadtviertel in Königsberg, genau genommen bestand Königsberg nur aus solchen, jedes auf seine Weise. Und für jeden war sein Viertel das schönste. Zu recht. Jedes für sich charakteristisch, mit eigenen Merkmalen durch Tradition und Kultur geprägt.

Die meisten Stadtteile waren älter als die Hufen, sie wurden verstümmelt. Aber die Hufen überlebten und wie ein Baum nicht stirbt, solange ein Zweig lebt, so ist auch Königsberg nicht gestorben. Es wird wiedererstehen, wie einst Rom oder Moskau.

Im Vergleich zu anderen deutschen Städten war Königsberg schon früh modern, großzügig und zukunftsweisend gebaut. Davon zeugen die Hufen. Breite Straßen, Grünanlagen, Parks, Teiche, Seen nach hiesigem Maßstab, stimmungsvolle Garten-Restaurants mit Schildern wie „Hier können Familien Kaffee brühen".

Ab Nordbahnhof Richtung Westen, vorbei an den Justizgebäuden mit den bronzenen Auerochsen ging's und geht's zum Schauspielhaus. Jugenderinnerungen stellen sich ein. – Es kam die Zeit, da man Soldat wurde. Alle Reihen lichteten sich, so auch beispielsweise in der Statisterie und beim sonstigen Personal im Königsberger Schauspielhaus. Wir spielten „Volk" oder „Soldaten" oder auch gelegentlich „Leiche". Der Blick hinter die Kulissen machte tollen Spaß, war interessant und außerdem noch lehrreich. Als erste Aufführung war Schillers „Jungfrau von Orleans" dran (23 Aufführungen!). Unnachahmlich, wie Rudolf Wittgen mit Schillers Worten beeindruckte: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre." Wie zeitgemäß!

Namen, die wieder auftauchen: Ingeborg Boysen, die Johanna, sie mußte so jung sterben. Otto-Michael Bruckner, Horst Lindner, Max Lindner, Rudolf Wittgen, Heinz Schacht und Alfred Scherzer, Hilde Willer, Hans Musäus. Max Weber hätte den „Zauberer Gottes" spielen sollen, durfte dann aber doch nicht. Dieses Stück von Fechter wurde nach der Generalprobe abgesetzt. Max Weber spielte nach dem Kriege wieder in Stuttgart, dort verstarb er. Nicht zu vergessen Klaus Behrendt aus der Steinmetzstraße, der 1940 in der „Jungfrau" sein Debüt gab. Zuletzt spielte er an der „Burg" in Wien. Bei einem Zufallstreffen in München konnten wir diese Erinnerung austauschen, nach 50 Jahren.

Weitere Aufführungen, die unvergeßlich bleiben: „Der goldene Dolch", mit dem jungen, großartigen Hermann Ullmer, der seine Partnerinnen so lebensecht küßte, daß sich diese (hinterher) zu Protesten veranlaßt sahen. Dann Penthesilea, sie hieß wohl Hoffmann, die sie spielte. Eine große Vollblutschauspielerin mit gewaltigem Temperament. Man vergleicht und vermißt Theater-Kunst wie einst – in der „Provinz".

Weiter geht's am Tiergarten vorbei, dem schönen Erholungspark für groß und klein. Er konnte sich sehen lassen im Vergleich zu vielen anderen mit diesem Namen. Der jährliche „Tiergartentag" mit der Schulklasse wurde gern in Kauf genommen, meist bei schönem Frühsommerwetter.

Man ging auseinander, sah sich wieder an den Plätzen, die Allgemeingut waren, beim Baden am Hammerteich, wo die „Wasserfreunde" zu Hause waren, fuhr dort mit der Fähre auf die „andere Seite" zum Sonnen und Aufwärmen. Das war auch meist nötig, denn gefroren wurde des öfteren, erkennbar an den blauen Lippen. Die ersten von den „Wasserfreunden" versuchten's schon im Mai und zeigten den staunenden Spaziergängern, wie tapfer sie waren. Und auf dem Jahnplatz trafen sich Sport-Treibende aller Art auf grünem Rasen.

Großes Wintervergnügen bereitete jung und alt das Schlittschuhlaufen auf dem Zwillingsteich und dem gespritzten VfK-Tennisplatz. Hier fanden auch Eishockeyspiele der deutschen Oberliga statt, wo der VfK und der RSV Rastenburg kräftig mitmischten. Gerodelt wurde auf der oft vereisten „Todesbahn" in „Luisenwahl", die wirklich nicht ganz ungefährlich war. Die sportlich Fortschrittlichen hatten natürlich Ski, mit denen sie den Hang hinunterrutschten und unermüdlich wieder hinaufstapften. Wo gab's wohl damals Lifte? Nicht einmal am Galtgarben mit seinen „alpinen" 110 m Höhenunterschied. Und wenn an einem dunklen Abend dichte Schneeflocken um die Gaslaternen rieselten, Glocken läuteten und der Posaunenchor an der Ecke Scharnhorst-Steinmetzstraße „Vom Himmel hoch" spielte und in „Böttchers" Milchladen einen heißen Grog genoß, dann war Heilig-Abend.

Wer irgendwann wieder irgendwohin gesund „heimkehren" durfte, erinnert sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr an die Zeit und die Umgebung, die ihn geprägt haben. Idealisierte, verklärte Jugendjahre? Sicher, aber warum nicht? Das war wohl immer so. Das Unwiederbringliche erhält einen unschätzbaren und unersetzbaren Wert wie ein liebster Mensch, der verstarb.

Das kleine Dorf in Masuren

Weißt du nicht, wie es ist,
wenn du das kleine Dorf betrittst,
du die Sonne auf der Haut spürst
und den warmen Sand zwischen den Zehen,
du die rotgedeckten Häuschen betrachtest
und die bunten Blumen in den Gärten?

Weißt du nicht, wie es ist,
wenn du das Lied des Rotschwänzchen hörst
und du es über den Lattenzaun hüpfen siehst,
du den Geruch des frischen Heus aus dem Schober riechst
und das Bellen des Hofhundes herüberschallt,
der Landmann mit dem Fuhrwerk
über die gepflasterte Straße rumpelt
und das Pferd sich die Fliegen aus dem Gesicht schüttelt?

Weißt du nicht, wie es ist,
wenn auf dem Giebel der alten Scheune der Storch sich
in sein Nest niederläßt,
du die Gänse siehst,
die mit dem Hirten in die Wiese ziehen
und das kleine Mädchen im blauen Kleid
neben dem Gartentor dich anlächelt,
du das Rauschen in den Linden hörst
und ein Blatt neben dir niederfällt?

Und möchtest du es wissen,
es spüren,
sehen,
riechen,
und hören,
so rate ich dir:
Komm nach Masuren!

Volker Wehrmeyer (geb. 1967)

„Er war ein Heros der Kunst"

Monographie über Franz Marc erläutert seine Bildsprache

Noch bis zum 13. September ist im Deutschen Postmuseum, Frankfurt/Main, eine Ausstellung mit „Künstlerpostkarten" zu sehen (siehe auch Folge 17, Seite 9). Gezeigt werden rund 500 Kostbarkeiten des kleinen Formats von 130 Künstlerinnen und Künstlern, darunter auch Mitgliedern der Künstlervereinigung „Der Blaue Reiter". So schrieb Franz Marc am 31. August 1913 auf einer mit einer Feder/Aquarellzeichnung, eine Schweineherde unter einem Baum darstellend, verzierten Karte an Erich Heckel in Osterholz: „Lieber Herr Heckel! Dank für Ihren Kartengruß; wir sitzen seit 3 Wochen in Ostpreußen, Gendrin bei Abelischken" (Kreis Gerdauen, d. Red.), „auf dem Gut des Bruders meiner Frau und leben fein, reiten, jagen, Billardspielen, essen und schlafen! ..."

Franz Marc, der 1880 in München geboren wurde, hatte 1911 auf einer Reise nach England in zweiter Ehe Maria Franck geheiratet. Im gleichen Jahr gründete er gemeinsam mit Wassily Kandinsky die Gruppe „Der Blaue Reiter", eine lockere Verbindung, zu der unter anderem auch Paul Klee, August Macke und Gabriele Münter zählten.

Marc gehört zu den großen Wegbereitern der abstrakten Malerei. Nahezu ausschließlich widmete er sich Tierdarstellungen, seine Pferdebilder (ein erstes entstand bereits 1908) sind heute weltberühmt. Eine im Münchener Prestel Verlag erschienene Monographie von Mark Rosenthal (106 Seiten mit 71 Farbtafeln und 23 schwarzweißen Abb., Format 29 x 24 cm, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 68) stellt siebzig der schönsten Gemälde Marcs vor und führt anschaulich in Leben und Werk des 1916 vor Verdun gefallenen Künstlers ein. Rosenthal erläutert in auch für Laien verständlichen Texten die Symbole im Werk des Malers und zeigt die Entwicklung seiner Bildsprache auf.

Marc, so Rosenthal, „war ein Heros der Kunst, der seinen Gegenstand zutiefst erlebte, seinen Stil mit symbolhafter Bedeutung auflud und wie eine faustische Figur durch das Leben ging. So trug Franz Marc zur Begründung einer Richtung der abstrakten Kunst bei, die, im Unterschied zum Kubismus in Frankreich, von Inhalt erfüllt war, zum Spirituellen neigte und hochfliegende Ziele verfolgte. Marcs Wurzeln lagen in der Romantik [...] In den Phantasien der Romantiker des 19. Jahrhunderts – und schließlich bei Marc – läßt sich durchgehend eine ausgeprägte Neigung zur Unstetheit ausmachen. Einmal ordnet sich in ihren Vorstellungen die Menschheit den höchsten Mächten unter oder entfremdet sich diesen, dann wieder verbindet sie sich empathisch mit der Natur, und schließlich überschreitet sie die Grenzen des Menschseins in einen gottähnlichen Flug der Befreiung ..." **SiS**



Ludwig Dettmann: Heimfahrt vom Kirchdorf. Dieses Motiv ziert den Titel des neuen Kalenders „Ostpreußen und seine Maler"

Vielseitige Galerie mit Werken deutscher Künstler

Auch für das Jahr 1993 ist ein Kalender „Ostpreußen und seine Maler" erschienen – Jetzt bestellen

Künstler aus ganz Deutschland sind auch diesmal wieder in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler" vereinigt, der im Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, für das Jahr 1993 herausgekommen ist. Die Bildauswahl trafen Dr. Wolfgang Schwarze und Volker Schmidt, Leiter der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen; Schmidt verfaßte auch die einfühlsamen Texte zur Erläuterung der einzelnen Motive. Kurzbiographien der Künstler runden das Bild ab. Ein Bild, das nicht zuletzt auch den Reichtum an künstlerischen Aktivitäten eines Landes zeigt, von dem Unwissende behaupten, es läge am Ende der Welt.

Ostpreußen, das Land an Haff und Meer, das Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, zog besonders seit der Jahrhundertwende die Künstler aus nah und fern an. Unter seinem unvergleichlichen Licht wollten sie malen, an seinen Küsten wollten sie wohnen und ihre Werke schaffen. Die Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung war schon vor Jahrzehnten entstanden, andere trafen sich in Rossitten oder in Kleinkuhren im Samland. Die Kunstakademie in Königsberg konnte hervorragende Lehrer verpflichten. Besonders unter dem Direktorat von Ludwig Dettmann wurden viele Fachkräfte von Rang in den deutschen Osten gerufen. Ein Werk des 1865 in Adelby bei Flensburg geborenen Ludwig Dettmann ziert denn auch das Deckblatt des neuen Kalenders. „Heimfahrt vom Kirchdorf" ist der Titel. „Ein genauer Blick auf das Bild, das ganz im Stil der akademischen Malerei um 1900 gestaltet ist, läßt uns jedoch ahnen, daß die Fahrt einem traurigen Ereignis gilt" (Volker Schmidt). Dettmann war es auch, der den Segeberger Künstler Karl Storch d. Ä. veranlaßte, nach Königsberg zu gehen – bis 1928 hat er schließlich dort gelehrt. Von ihm stammt das Januar-Blatt „Rodelbahn in Königsberg".

Zwei weitere in dem Kalender mit Arbeiten vertretene Künstler stammen aus dem Westen unseres Vaterlandes: Hedwig Schulz-Näthke aus Straßburg und Carl Cnauf aus dem Rheinland. Andere wiederum sind waschechte Ostpreußen wie die LO-Kulturpreisträgerin Lieselotte Plangger-Popp, geboren auf Gut Karlsfelde im Kreis Treuburg, oder Anni Buchwald aus Königsberg, Karl Kunz aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, Johannes Endruschat aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit, Hans Siemoleit aus Norkitten, Karl Eulenstein aus Memel. (Zum 100. Geburtstag des spätexpressionistischen Malers zeigt das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg eine Ausstellung mit einer Auswahl seiner Werke in seiner Vaterstadt.) Zu guter Letzt wäre auch noch die Künstlerfamilie Eisenblätter zu erwähnen, deren Vertreter Wilhelm, Gerhard und dessen Ehefrau Erika Eisenblätter-Laskowski mit je einem Beispiel ihrer Arbeiten in den Kalender aufgenommen wurden. Auf diese Weise ist wieder eine bunte, vielseitige Galerie mit Werken deutscher Maler entstanden, die jedem Kunstfreund Freude bereiten dürfte.

Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" (14 Blatt mit Ringheftung, Format 50 x 32 cm) kostet für die Leser des Ostpreußenblattes bis zum 30. September DM 29,50 einschließlich Versandkosten, später DM 32 (Ladenpreis). **Bestellungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen. (Keine Schecks.)** **os**

Mit Blick für das Wesentliche

Erinnerung an die Malerin Margarete Federmann aus Fischhausen

Sie verbrachte ihren Lebensabend in Ratzeburg. Auf dem St. Georgsberger Friedhof liegt ihr Grab. Der Vater der Malerin war Postbeamter in Fischhausen. Dort kam sie am 28. August 1882 zur Welt. Gerne erinnerte sie sich an die Besuche bei ihrem Großvater mütterlicherseits, der am gleichen Ort eine Gerberei besaß. Doch noch während ihrer Kindheit wurde ihr Vater als Postmeister nach Königsberg versetzt. Dort besuchte sie das Lyzeum. Der von ihr verehrten Schulleiterin Marie Skrodzki widmete sie in den dreißiger Jahren ein eindrucksvolles Porträt.

Der Vater widersetzte sich ihrem Wunsch, Künstlerin zu werden. Der sichere Beruf einer Beamtin schien ihm für seine Tochter sinnvoller. Margarete schloß sich darauf trotzig und jede Nahrung verweigernd tagelang in ihrem Zimmer ein. Da klopfte eines Abends die jüngere Schwester an die Tür: „Vater erlaubt, daß du Malerin wirst." Als sich dann die Tür zu ihrem Zimmer öffnete, erblickten der ältere Bruder, die jüngere Schwester und der Vater (die Mutter war schon früh verstorben) den großen, weißen Kachelofen, der über und über mit Blumenmotiven bemalt war. Das Werk ihrer Hungerstreiktage fand die Anerkennung der ganzen Familie.

Sie studierte bei Leo von König in Berlin. Ihm verdankte sie auch die Bekanntschaft ihrer ebenfalls in Berlin lebenden ostpreußischen Landsmännin Käthe Kollwitz. Margarete Federmann vervollständigte ihr Studium in Paris und ließ sich dann als freischaffende Künstlerin in Berlin-Charlottenburg nieder.

Auf ausgedehnten Reisen fing sie ihre Motive ein. Zwei Jahre hielt sie sich in Italien auf, mehrmals war sie in Rußland und Schweden und sehr oft bei ihrer Freundin in Budapest. In Nidden lebte sie häufiger während der Sommermonate in den zwanziger Jahren.

Vor der nahenden Roten Armee floh sie 1945 von Berlin nach Schwerin. Einige Aquarelle konnte sie mitnehmen, doch die große Zahl ihrer Ölbilder blieb zurück, ausgelagert bei Freunden in der Garage einer Vorstadtvilla. Als 1949 die jüngere Schwester, die der Fluchtweg nach Labenz bei Ratzeburg verschlagen hatte, an Leberkrebs erkrankte, machte sich Margarete Federmann zu ihr auf den Weg. – In dem herrlich im Lauenburgischen Naturpark gelegenen, damals noch beschaulichen Kleinstädtchen malte sie bis zu ihrem Tode am 23. Februar 1965 fast nur in Öl, während in der Zeit vor 1945 das Aquarell in ihrem Gesamtwerk dominierte.

Auf ihren Blättern und Leinwänden ist meist nur wenig zu sehen. Ein Stück Haus, eine Hütte, ein Boot, ein Weg, ein einsamer Baum, das ist oft alles. Einzelheiten sucht man vergebens. Die Künstlerin besaß ohne Zweifel den Blick für das Wesentliche. Nicht die abgebildete Natur ist auf ihren Bildern, sondern gestaltete Erlebnisse in glühenden, leidenschaftlichen Farben. – Es ist tröstlich zu wissen, daß das Andenken an Margarete Federmann von ihrer letzten Vermieterin und Freundin sorgsam bewahrt wird. **Rudi Didwiszus**



Margarete Federmann: Im Samland (Öl, 1936)

Ausstellung in Ellingen

Russische Künstler aus Königsberg zeigen ihre Graphikarbeiten. Die Ausstellung der Kaliningrader Kunstgalerie wird in Zusammenarbeit mit der Ostpreußischen Kulturstiftung e. V. vom 5. September bis 4. Oktober, dienstags bis sonntags 9 bis 12 Uhr, 13 bis 17 Uhr, im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gezeigt.

Kulturnotizen

Anmerkungen zu Schiller und Goethe stehen im Mittelpunkt einer Lesung mit der Schauspielerin Anna Dammann („Die Reise nach Tilsit"). Evangelische Akademie Nordelbien, Esplanade 15, 2000 Hamburg 36, Sonntag, 13. September, 11 Uhr 15.

Norbert Ernst Dolezich, Schriftsteller und Maler aus Oberschlesien und Dozent an der Königsberger Kunstakademie, liest aus seinen Werken. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Montag, 7. September, 18 Uhr.

Der Angerburger Bariton Willy Rosenau hat kürzlich für seine auf der Flucht verstorbene Mutter in der St. Annenkirche in Annaberg/Erzgebirge eine Gedächtnisfeier mit Mozart-Werken durchgeführt.

Spiele, Novellen und Romane

Zum 120. Geburtstag der Schriftstellerin Adda von Königsegg

In Karschau im ostpreußischen Landkreis Bartenstein wird am 7. September 1872 Adda von Königsegg (Pseudonym: H. Theden) geboren. Die Johanniterschwester findet im Alter von 57 Jahren Aufnahme in der deutschen Literatur mit ihren beiden ersten Erzählungen: „Wieder daheim" und „Der Talisman" im Jahr 1929.

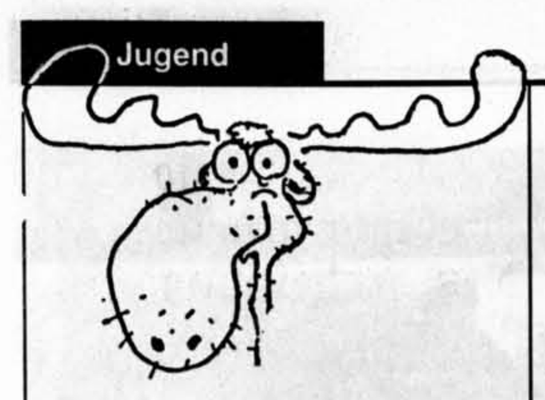
In der Schneiderstraße 3 in Königsberg schreibt sie Spiele, Novellen, Romane. Sie beschäftigt sich mit Heimatforschung, Kulturgeschichte und schildert Volkstümliches aus Sage und Brauch, Geschichte in historischen und kulturhistorischen Romanen; sie befaßt sich mit der Landschaft und den Frauenfragen. 1931 erscheint das Hausfrauenstück „Der Vorschneider", Spiel aus alter Zeit, 1933 das Spiel aus der Zeit um 1800: „Luise von Preußen." 1934 kommen die Druckwerke „Am geronnenen Meer" und „Der Patentaler der Demoiselle Suzette" heraus. Eingeleitet werden sie: „Von den Menschen sollen diese Novellen erzählen, die auf dem Boden unserer Heimat lange vor uns lebten..."

„Der Große Kurfürst", 1936, ist ein historischer Roman: Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als im Deutschen Reich alles darniederliegt, ist es nur einer, der über seine Zeit hinausblickt: Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg, der Große Kurfürst (1640–1688). Die Kraft der überragenden Persönlichkeit schafft das Fundament des preußischen Königstums.

Adda von Königseggs Erzählungen in „Die bittere Herzensnot", 1937, sind von der eigenartigen, oft geheimnisvollen Seele des Landes Masuren gebannt. Die Dichterin erzählt von den Nöten der Menschen und formt in ihren Abhandlungen lebendigen alten Aberglauben. Geheimnis und Wirklichkeit sind das Grundmotiv dieses unterhaltsamen Bandes. Eine kurze Abfassung „Die entwendete Oblate" stammt aus dem ostpreußischen Sagenschatz.

1938 wird der Lebensroman der Bettina Brentano: „Die Frau, die die Romantik selber war", veröffentlicht, 1940 ein deutsches Frauenbild, der Roman „Fürstin im Schatten. Luise von Weimar", 1941 der Roman „Die große Pflicht". Als Mitverfasserin in der Sammlung „Ostpreußische Frauen erleben den Krieg", 1937, ist Adda von Königsegg vertreten.

Auf der Flucht 1945 stirbt die heimatlos gewordene 72jährige Dichterin in Güstrow in Mecklenburg. **Rudolf K. Becker**



Liebe Freunde,

ich fürchte, ich bin ein Kunstbanause! Meine beiden letzten Rendezvous mit der Kultur gingen jedenfalls voll in die Hose. Das war zunächst jenes Museum in Bochum, das lockere 50 000 Mark für ein Kunstwerk ausgegeben hat, dessen Sinn sich mir nicht erschließen wollte: Der Künstler hatte über Jahre hinweg allerlei Einmachgläser mit mehr oder weniger Appetitlichem gefüllt – Essensreste, Flüssigkeiten unterschiedlicher Herkunft, auch ein toter Frosch finden sich darunter. An den Titel dieser Komposition erinnere ich mich nicht. Vielleicht: „Dinge und Dünger". Oder: „Machtlosigkeit und Eingemachtes". Oder: „Die Mystik der Abstellkammer." Im Grunde ist der Titel ja auch egal. Ihr werdet sicher – im Gegensatz zu mir – begreifen, was uns der Künstler sagen will, nicht wahr? Mir ist nur ein materielles Detail im Gedächtnis geblieben: Weil die Gläser nicht so recht schlossen, entwickelte sich bald ein scheußlicher Gestank im Museum. Aber das war kein Problem: Für rund weitere schlappe 50 000 Mark verglaste der Museumsdirektor dieses Zeugnis des gegenwärtigen Kulturschaffens, auf daß sich auch unsere Enkel noch ekeln können.

Dann versuchte ich es erneut. Die Ausstellung des gegenständlichen US-Malers Edward Hopper im Essener Folkwang-Museum hat mir sogar ausgezeichnet gefallen – dann aber verirrte ich mich leider in einen anderen Raum und stand plötzlich, dumm und dumpf, vor Leinwänden, die mal schwarz gemalt, ein anderes Mal weiß gelassen worden waren.

Einer, der mehr Ahnung hatte, klärte mich auf: Hier gehe es um die Einzigartigkeit des Selbstverständlichen – oder so. Das leuchtete mir irgendwie ein, zumindest vorübergehend. Ich stellte mich vor das nächste Kunstwerk, das nur zwei runde Kreise enthielt, meditierte, interpretierte, meditierte, interpretierte. Fast zweieinhalb Minuten. Dann kam mir das Werk wirklich näher, sprang mich förmlich an – und klatschte mir gegen den Schädel! „Selbst schuld, wenn Sie hier blöd vor der Tür stehen", giftete der Mann, der aus der Toilette kam.

Kunst ist wohl wirklich nichts für Elche, fürchtet

Euer Lorbaß

Auch Maos „Rote Fahne" röhrt in Berlin

Auf der Auto-Ausstellung '92 werden in einer Sonderschau Fahrzeuge von Prominenten gezeigt



James Dean (oben) fand in seinem Porsche-Speedster den Tod, Sophia Loren (rechts) neben ihrem Flügeltüren-Mercedes 300 SL

Fotos AMK-Berlin

Der Sommer neigt sich dem Ende zu und die Tage dieses „Jahrhundertsommers" wandeln sich wohl oder übel in graue Herbsttage. Das Fahrrad, das vielen Jugendlichen wohl in diesem Jahr gute Dienste erwiesen hat, bleibt wieder in der Garage oder im Keller, da durchnäßte Kleidung nach einem heftigen Regenguß ja wohl nicht zu den angenehmen Seiten des Lebens gehört. Nun muß das Auto wieder herhalten. Sei es der Weg zum Briefkasten oder zur Post, das allseits beliebte Gefährt ist in jedem Fall bequemer als zu Fuß zu gehen.

Trotz Umweltverschmutzung und steigenden Unfallraten bei jungen Leuten, aber auch bei erfahrenen Fahrern wird das Autofahren immer beliebter. Der Führerschein wird meistens schon vor dem 18. Geburtstag gemacht und wenn kein eigenes Auto vorhanden ist, muß Vater oder Mutter um die „Familienkutsche" bangen.

Die Frage nach der Marke des Autos wird immer wichtiger. Es genügt nicht mehr, einen fahrbaren Untersatz zu haben, sondern die Frage, ob das Auto „in" ist, nimmt an Bedeutung zu.

Für alle, die das nötige Kleingeld für ein „Szeneauto" haben, aber auch für die Jugendlichen, die mit ihrem vielleicht nicht ganz so neuen fahrbaren Untersatz zufrieden sind oder gar keins benutzen und sich einfach nur für Autos interessieren, hat die Auto-Ausstellung Berlin (AAA) allerhand zu bieten. Neben der Vorstellung neuer Modelle der verschiedensten Marken präsentiert die vom 10. bis zum 18. Oktober laufende Messe eine Sonderschau „Prominenz und ihre Autos". Im Automuseum der lettischen Stadt Riga ist die AMK (Ausstellungs-Messe-Kongreß-GmbH) Berlin mehrfach fündig geworden. In den Messehallen am Funkturm wird der Rolls Royce Jahrgang 1975, mit dem der einstige sowjetische Staats- und Parteichef Leonid Breschnew eine „unsanfte Bombenberührung" hatte, ebenso zu sehen sein wie eine der gewaltigen gepanzerten SIS 110-Limousinen sowjetischer Produktion, die Kreml-Diktator Josef Stalin benutzte. Fahrzeuge politischer Machthaber fremder Nationen, aber auch ehemaliger deutscher Politiker, sind reichlich vertreten. Gezeigt wird beispielsweise ein chinesischer Straßenkreuzer Marke „Rote Fahne" aus dem Fuhrpark Mao Tsetungs. Vom ehemaligen polnischen Parteivorsitzenden Edward Gierek stammt eine Repräsentations-Limousine mit der Modellbezeichnung „Tschaika". Gierek, zeitweilig auch im Westen populärer Ex-Bergmann aus Oberschlesien, ließ dieses Fahrzeug zugunsten westlicher Karossen allerdings am liebsten in der Garage stehen.

Berlins legendärer Oberbürgermeister Ernst Reuter hatte derartige Statussymbole nicht nötig, um Format zu beweisen. Nicht selten war er mit einem VW-Käfer in der Stadt unterwegs, der jetzt vom Berliner Museum für Verkehr und Technik an die AAA '92 ausgeliehen wird.

Die Sonderschau zeigt unter anderem auch ein 115 PS starkes Mercedes-Benz-Kabriolet von Konrad Adenauer und eine Citroen-Limousine des französischen Präsidenten Charles de Gaulle, die er zu seiner Staatskarosse erkoren hatte.

Keineswegs zu kurz kommen auf dem Messegelände unter dem Funkturm die Autos der Stars von Bühne und Film. Mit von der Partie sind ein Porsche-Speedster, wie ihn James Dean gefahren hat, und ein Flügeltüren-Mercedes 300 SL aus dem Besitz von Sophia Loren, um nur zwei von zahlreichen Beispielen zu nennen.

Als besonderer Leckerbissen wird auch Zweirad-Nostalgie serviert. So findet sich bei der Sonderschau ein Modell des Vespa-Rollers, mit dem Gregory Peck und Audrey Hepburn im Film „Ein Herz und eine Krone" Leinwand-Geschichte geschrieben haben.

Die Ausstellung neuer sowie eben auch alter Autos ist wohl für jeden Auto-Fan sehenswert, ob er sich nun ein Auto leisten kann oder eben „nur" Zuschauer ist. **ch**

Termine +++ Termine +++ Termine

Vom 25. bis 27. September findet in Bonn der 9. Bundeskongreß „Junge Generation" des BdV im Beuel Brücken-Forum, Friedrich-Breuer-Straße 17, 5300 Bonn 3, statt. Der Kongreß will Jugendlichen Orientierung besonders in den Fragen sein, die sich ihnen nach dem Zusammenbruch des ehemaligen Ostblocks und dem Sturz der sozialistischen Regime in Mittel- und Ostmitteleuropa stellen. Schirmherrin des Kongresses für 18- bis 35jährige ist Bundesjugendministerin Dr. Angela Merkel. Interessenten bis 35 Jahren fordern bitte Programm und Anmeldeformular an: Bund der Vertriebenen, z. Hd. Herrn Günther, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2.

Es war eine anstrengende Fahrt

Königsberger Studenten besuchten für 14 Tage die Bundesrepublik

Seit der Öffnung der Grenzen nach Nord-Ostpreußen ist die Arbeit der „Königsberger Jugend" zunehmend zweisprachig geworden. Um die noch neuen Erfahrungen auszuwerten, trafen sich jetzt Studenten der Königsberger Uni mit Mitgliedern der hiesigen Königsberger Jugend. Ziel war es, den russischen Jugendlichen aus der Oblast Kaliningrad, darunter auch ein junger Wolga-Deutscher, gemeinsam mit den Westdeutschen die Bundesrepublik näherzubringen, sowie Gedanken über aktuelle und zukünftige Probleme Nord-Ostpreußens auszutauschen. Die für alle anstrengende Tour dauerte 14 Tage und begann in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg. Ziel war das Museum „Haus Königsberg", das aufgrund des Umzugs zwar nicht sehr viel „hergab", aber trotzdem einen Einblick gewährte.

Daß die Fahrt nicht nur aus Pflichtprogramm bestand, sondern auch Wünsche der Gäste berücksichtigt wurden, bewies der Besuch des Kölner Doms.

Vom Rheinland ging es in den Norden Deutschlands, genauer gesagt nach Ostfriesland, um in Leer die Druckerei Rautenberg zu besuchen. Nächste Station der schon leicht „gestreßten" Reiseteilnehmer war Lüneburg. Während des fünftägigen Aufenthalts besuchte die Gruppe unter anderem das Ostpreußenmuseum, das Haus Hansestadt Danzig in Lübeck, sowie die Gedenkstätte Neuengamme.

Hamburg durfte bei einer Deutschlandtour nicht fehlen, und die Königsberger machten auch eine Stippvisite im Haus der Landsmannschaft Ostpreußen und der Redaktion des Ostpreußenblatts in der Parkallee. Die Zeitung war den meisten Gästen zwar schon bekannt, aber es ist doch etwas anderes, die Redaktionsarbeit einmal „live" zu erleben. Chefredakteur Hugo Wellems stellte die Zeitung hinsichtlich ihrer Geschichte und ihrer Aufgabe vor. Unter den Zuhörern waren auch der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Fritjof Berg, mit seiner Frau und andere Mitglieder der Stadtgemeinschaft. Die Redakteure Hans Heckel und Joachim Weber, Mitglieder der JLO in Hamburg, führten die Besucher durch die Räume der Redaktion.

Die Woche endete in einem gemütlichen Beisammensein mit „alten" Königsbergern aus der Bundesrepublik.

Der Rest der Reise verging im Fluge, da die Bundeshauptstadt Berlin für alle von großem Interesse war. Die Tage waren überfüllt mit offiziellen Terminen, wie z. B. der Reichstagsbesichtigung und einem Ausflug nach Potsdam. Betreut wurde die Gruppe in Berlin von der dortigen Landesgruppe der JLO und ihrem Vorsitzenden Eduard van der Wal.

Trotz anfänglicher Berührungsängste war die Reise ein voller Erfolg und es wurde das Ziel gefaßt, eine Jugendgruppe in Königsberg ins Leben zu rufen, die den Namen Königsberger Jugend trägt. **Kj**

Auf den Spuren deutscher Vorfahren

Jugendaustauschprogramm als ein Weg zur Völkerverständigung

„Schon zum zweiten Mal hatten wir eine ‚Tochter auf Zeit'. Kam unsere Martha im letzten aus Kolumbien, so war unsere Leanne dieses Jahr aus Australien. Sie war drei Monate bei uns. Leanne fühlte sich in Probsteierhagen zu Haus und ging auch gern in Schönkirchen zur Schule. Unserer (leiblichen) Tochter Tanja war sie eine liebe Schwester. Die beiden verstanden sich so gut, daß Tanja jetzt für drei Monate nach Australien fliegt. Sie wird dort ebenfalls zur Schule gehen und sicherlich viel Neues und Interessantes erleben."

Diese Aussage zum Austauschprogramm des Vereins für Deutschtum im Ausland (VDA) steht stellvertretend für die durchweg positive Meinung über diese Art der Völkerverständigung.

Der VDA führt seit mehr als zwanzig Jahren einen Schüleraustausch mit Mittel- und Südamerika, Australien und Namibia, dem einstigen „Deutsch-Südwest", durch. Schüler aus diesen Ländern zwischen 15 und 18 Jahren haben die Möglichkeit, für zwei bis vier Monate in deutsche Gastfamilien zu kommen, und umgekehrt können deutsche Jugendliche dieses Alters in die genannten Länder vermittelt werden. Die ausländischen Schüler besuchen in ihrer Heimat deutsche Schulen und verfügen deshalb über sehr gute Deutschkenntnisse. Die Jugendlichen besuchen Deutschland nicht „just for fun", sondern sie nutzen ihren Aufenthalt zu Studienzwecken. Der Schulbesuch in Deutschland ist verpflichtend und man hat die Möglichkeit, eine Rundreise durch Deutschland zu machen. Die Kosten müssen jedoch selbst getragen werden. Stures Pauken ist aber nicht angesagt. Die Austauschschüler haben mit ihren deutschen „Geschwistern" in der Regel viel Spaß.

Grundsätzlich kann jede Familie Gastkinder aufnehmen, soweit sie bereit ist, für Unterkunft und Verpflegung aufzukommen. Von Vorteil ist, wenn in der Gastfamilie eigene gleichaltrige Kinder sind oder wenn die „Pflegekinder" ein eigenes Zimmer bekommen.

Im Gegenzug zum Austauschprogramm in Deutschland vermittelt der VDA für die Kinder der deutschen Gastfamilien zu gleichen Bedingungen, d. h. bei kostenloser Unterkunft und Verpflegung einen Aufenthalt in einem der Teilnehmerländer. Die Schule muß diesen Austausch befürworten und den Schüler freistellen. Die deutschen, wie auch die ausländischen Jugendlichen sind kranken-, unfall- und haftpflichtversichert.

Immer mehr ausländische Schüler interessieren sich für diese Austauschprogramme, und der VDA benötigt dringend 250 Gastfamilien für Jugendliche aus Südamerika, die bereits Mitte September nach Deutschland kommen. Interessierte und engagierte Gastfamilien (mit und ohne Kinder) können beim VDA-Jugendreferat, Kölnstraße 76, 5205 St. Augustin 2, Telefon (0 22 41) 2 17 35, weitere Informationen erhalten.

„Wir sind sehr dankbar, daß unseren Kinder auf diese Weise Deutschland näher gebracht wird", so schreibt Hilde Basson, Mutter eines Gastschülers aus Namibia. **eb.**

„Die Frage der Zugehörigkeit neu stellen"

Das Memelland gestern und heute aus geschichtlicher und in rechtlicher Sicht / Von Arno Jenkis



Das Memelland ist gleichsam zweimal untergegangen: Einmal 1939, als es wieder ein Teil Ostpreußens wurde und damit aufhörte, als etwas Eigenständiges, als eine „Einheit", zu existieren, und zum anderen 1944/45, als seine Bewohner die Heimat verlassen mußten. Doch so merkwürdig es auch klingt: Die Geschichte dieses Gebietes ist damit noch nicht zu Ende.

Im Zusammenhang mit dem Streben Litauens nach staatlicher Unabhängigkeit war es Michail Gorbatschow, der im Frühjahr 1990 darauf hinwies, daß die Frage nach der Zugehörigkeit des Memelgebiets nun wohl neu gestellt werden müsse. Gorbatschow erinnert damit an die Rechtslage des Jahres 1939. Wer nun diese aktuelle Diskussion – und sie ist noch keineswegs ausgestanden – in ihrer ganzen Dimension verstehen will, der muß schon auf die Geschichte zurückgreifen. Das Buch von Gornig ist dafür zweifellos ein guter Leitfaden. Insofern ist es auch ein politisches Buch. Der Untertitel des Werks, „Eine historische und rechtliche Betrachtung", bezeichnet zugleich seine Gliederung. Auf rund 60 Seiten bietet Gornig einen äußerst faktenreichen Überblick über die Geschichte dieses Raumes von der Urzeit bis in das Jahr 1990. Den Schwerpunkt bildet die Zeit von 1918 an.

Bei einer so komprimierten Darstellung sind mißverständliche Formulierungen nicht ganz zu vermeiden. Wenn es heißt, daß der „Schwertritterorden" von den Dänen gerufen worden sei, da diese „nicht länger in der Lage waren, Estland zu halten", so muß man sich schon recht gut in der Geschichte dieser Region auskennen, um zu wissen, was damit gemeint ist. Der Kontext legt zumindest die Deutung nahe, daß dieser Orden, ähnlich wie der Deutsche Orden, als ein schon bestehender in das Land gerufen worden sei. Richtig ist jedoch, daß er im Land selbst (1202/03 in Riga) gegründet wurde.

Nicht bloß mißverständlich, sondern unrichtig ist die Feststellung, daß die Litauer das östliche Ostpreußen als Preußisch-Litauen bezeichnet hätten. Der Begriff „Preußisch-Litthauen" ist in Preußen entstanden und bezeichnet eine Zeitlang (etwa für das 18. und 19. Jahrhundert) die entsprechende Verwaltungseinheit (des späteren Regierungsbezirks Gumbinnen). Die Litauer nennen diesen Teil Ostpreußens in der Regel „Klein-Litauen", wodurch der von ihnen erhobene Anspruch auf dieses Gebiet deutlich zum Ausdruck kommt.

Der zweite Teil der Arbeit, zweifellos der wichtigste und interessanteste, ist den Rechtsfragen gewidmet. Gornig unterzieht alle das Memelland betreffenden staats- und völkerrechtlichen Regelungen, sofern sie nur von einiger Bedeutung sind, einer gründlichen Überprüfung. Von der älteren Forschung, die in vollem Umfang Berücksichtigung findet, unterscheidet sich die vorliegende Untersuchung vor allem dadurch, daß Gornig die einzelnen Problemfelder, ausgehend von den Grundsätzen und Normen der allgemeinen Völkerrechtslehre, systematisch („nach allen Regeln der Kunst") untersucht und jeweils ein abschließendes, ein endgültiges Ergebnis zu formulieren versucht. Daß dies nicht immer eindeutig sein kann, vielmehr in entscheidenden Fällen offen oder mehrdeutig bleiben muß, liegt in der Natur des Gegenstands. Das Memelland ist schließlich ein „Fall", den die Völkerrechtslehre nicht „vorgesehen" hat.

Die „Rechtliche Würdigung" folgt der Chronologie des Geschehens. Die Schwerpunkte bilden daher der Versailler Friedensvertrag, die Frage nach der Rechtsnatur des Memellands unter der Herrschaft der alliierten und assoziierten Hauptmächte, die Memelkonvention (mit allen ihren Folgen), der Vertrag zwischen Litauen und dem Deutschen Reich vom 22. März 1939 (einschließlich der sich daraus ergebenden und fortwirkenden Probleme) sowie die Zeit der Sowjetherrschaft (bis hin zu den Vorgängen der letzten Jahre).

Wenn Gornig am Schluß seiner „Betrachtungen" als Folgerung aus den rechtlichen Würdigungen die Frage aufwirft, ob das Memelgebiet nicht wieder mit dem nördlichen Ostpreußen, dem Königsberger Gebiet, vereinigt werden sollte, so betritt er damit ohne Zweifel politischen Boden. Das ist gar nicht so verwunderlich, sind doch staats- und völkerrechtliche Probleme stets auch historische oder politische Probleme, gleichsam die beiden Seiten ein und derselben Medaille.

Seinen historischen und rechtlichen Betrachtungen hat Gornig einen recht umfangreichen Dokumenten-Teil beigegeben. Wenn man von den beiden Quellen-Auszügen der Ordenszeit (Thorner Frieden von 1411 und Frieden am Melnosee von 1422) absieht, so gehören die 53 (!) weiteren Dokumente alle unserem Jahrhundert an: Vom Versailler Friedensvertrag bis hin zu den im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 geschlossenen Verträge.

Die meisten Dokumente sind ungekürzt wiedergegeben. Die Auswahl verdient uneingeschränktes Lob, auch im Hinblick darauf, daß weniger bekannte und schwer zugängliche Stücke aufgenommen wurden. Daß einige Dokumente in der Originalsprache (Latein, Französisch, Englisch) wiedergegeben werden, ist für eine wissenschaftliche Arbeit nichts Außergewöhnliches; doch es ist zu fragen, ob diese Sprachkenntnisse heute noch so ohne weiteres vorausgesetzt werden können. Vor allem im Blick auf den weiten Interessentenkreis, für den die Veröffentlichung doch wohl auch gedacht ist, bedauert man, daß den fremdsprachigen Texten keine Übersetzungen beigefügt worden sind.

Die im Anhang abgedruckte Tabelle über die Sprachverhältnisse im nordöstlichen Ostpreußen um die Jahrhundertwende ist zweifellos informativ, doch sie vermittelt, da auf eine einzige Frage hin orientiert, ein schiefes Bild und spiegelt keineswegs die tatsächlichen Verhältnisse wider. Das eine oder andere Befragungsergebnis aus späteren Jahren hätte durchaus mitveröffentlicht werden können.

Eine Bereicherung erfährt das Buch durch die Wiedergabe einiger historischer Karten des gesamten in Frage stehenden Raums. Zu begrüßen ist auch das umfangreiche Literaturverzeichnis sowie das Personen- und Sachregister, erleichtern sie doch die Arbeit mit dem ohnehin schon sehr benutzerfreundlichen Buch.

Die Arbeit Gornigs ist mehr als eine bloße Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Forschung. Sie geht darüber in mancherlei Hinsicht hinaus, vor allem dadurch, daß sie auf Probleme hinweist, die bislang so nicht gesehen wurden und wohl auch nicht gesehen werden konnten. Und dennoch: Im Hinblick auf die Geschichte des Memellands ist sie doch wohl so etwas wie ein Schlußwort.

Gilbert H. Gornig, Das Memelland. Gestern und heute. Eine historische und rechtliche Betrachtung. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 304 Seiten, 1 Zeichnung, 2 Tabellen, 8 Karten, Paperback, 39,80 DM

Sie werden erst nachts mobil

Die Geschichte der Leuchttürme an den Küsten Nordeuropas

Bei Sonnenaufgang erlischt ihr Licht.
Tagsüber stehen sie stumm,
mit übernächtigtem Gesicht
an den Küstenecken herum,"

dichtete einst der unvergessene Bern Hardy und meinte die Leuchttürme. Würde es sie nicht geben, so liefe manches eilige Schiff Gefahr, an den dunklen Küsten zu scheitern. Ein so symbolhaftes Bauwerk fasziniert die Menschen seit Jahrhunderten, ganz besonders aber den im pommerschen Stolp geborenen Friedrich-Karl Zemke, der als Marine-Offizier ständig mit den an den windigsten Ecken der Welt postierten Türmen konfrontiert wurde.

Mit seinem ersten Buch „Deutsche Leuchttürme", ebenfalls bei Koehler erschienen, schuf er ein begeistertes Lesepublikum. Der Bucherfolg setzt Maßstäbe, und so machte sich Friedrich-Karl Zemke ans Werk, den Rest an Leuchttürmen in aller Welt zu registrieren. Eine Lebensaufgabe, wie sich jeder denken kann.

Das nun erschienene zweite Buch, zugleich Teil 1 einer dreibändigen Reihe „Leuchttürme der Welt", dokumentiert die baulich besonders interessantesten Leuchttürme an den Küsten Nord- und Westeuropas. Die informative Geschichte und die kurzweiligen Geschichten der Küstenwächter werden zusammen mit eindrucksvollen und vielen farbenprächtigen Fotos ins rechte Licht gerückt. Fast dreihundert Abbildungen und acht Lageskizzen vervollständigen den ersten Band der neuen Reihe mit den Zeugen einer jahrhundertelangen baulichen und technischen Entwicklung.

Zemke schildert auch die Verbreitung der antiken Leuchttürme. Außer dem berühmten Pharos-Turm von Alexandria werden etwa fünfzig weitere, historisch einmalige, altertümliche Feuertürme vorgestellt. Einer von ihnen leuchtet sogar heute noch: Torre de Hercules in Spanien. **dau**

Friedrich-Karl Zemke, Leuchttürme der Welt. Band I: Altertum, Britische Inseln, Norden, Ostsee mit Kattegatt. Verlag Koehler, Herford. 184 Seiten, 276 S/W- und 42 Farbabbildungen, 13 Karten, 8 Lageskizzen, Großformat, Kunstleinen, mit farbigem Schutzumschlag, Subskriptionspreis 49,80 DM (nach Erscheinen von Band III 58,00 DM)

Auf den Spuren des Weltkriegs

Unter den Vermißten ist auch Jagdflieger Zimkeit aus Ostpreußen



Es hat im Zweiten Weltkrieg so viele Vermißtenmeldungen gegeben, und an jeden dieser winzigen Hoffnungsträger klammerten sich die Angehörigen. So wird es auch im August 1944 gewesen sein, als ein Feldpostbrief bei den Eltern des Ostpreußen Zimkeit eintraf, der ihnen mitteilte, daß ihr Sohn am 3. August vom Feindflug nicht zurückgekehrt sei. Er war beim Angriff seiner Jagdfliegerstaffel auf ein Bombergeschwader von einem der Begleitjäger abgeschossen worden und über den Lechtaler Alpen abgestürzt. Erst im Sommer 1945 wurde die abgeschossene Maschine abgeräumt. Etwa 200 Meter entfernt wurde eine Leiche geborgen und als unbekannter deutscher Soldat auf dem Soldatenfriedhof in Pflach beigesetzt. Werner Girbig, der den Zweiten Weltkrieg auf der Schulbank erlebte, gehört zu den Menschen, die sich mit der Geschichte der deutschen Jagdflieger beschäftigen, als wären sie fester Bestandteil dieser Einheiten gewesen. Girbigs besonderes Interesse aber gilt den vermißten Jagdfliegern. Davon gibt es, wie sein Buch „Vermißt" zeigt, mehr als man allgemein denkt. Immer noch werden Flugzeuge aus der Erde geborgen, und wenn es gilt, das Schicksal des jeweiligen Piloten aufzuklären, ist Werner Girbig mit dabei. In mühevoller Kleinarbeit rekonstruierte er auch das Schicksal des ostpreußischen Unteroffiziers Zimkeit.

Während der letzten Kriegsmonate wurde die Statistik lückenhaft, wurden „ungeklärte Fälle" zur Regel. Anfang der sechziger Jahre begann der Autor mit dem Aufbau seines heute umfangreichen Archivs zur Luftkriegsgeschichte. Seine hochinteressanten Aufzeichnungen über die „Flüge ins Leere" legen ein Stück Militärgeschichte frei.

Werner Girbig, Vermißt. Rätselhafte Schicksale deutscher Flieger im Zweiten Weltkrieg. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 364 Seiten, 51 Abbildungen, Paperback, 39,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bärwald, Helmut: Das Ostbüro der SPD. Sinus-Verlag, Krefeld. 202 Seiten, Paperback, 23,80 DM

Eckert, Gerhard: Anekdoten aus Ostpreußen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 94 Seiten, broschiert, 9,80 DM

Goltz, Bogumil: Kindheit in Warschau und Königsberg. Herausgegeben von Marek Zybura. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin. 160 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Grisebach, Agnes-Marie: Abschied am Hohen Ufer. Roman. Quell Verlag, Stuttgart. 348 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 36 DM

Hermann, Margarete: Datum „Achtzehn". Lebenserinnerungen aus Brasilien. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 254 Seiten, Paperback, 26 DM

Kroner, Michael: Nationale Minderheiten in Südosteuropa. Verfolgung, Assimilierung, Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Eckartschriften Heft 121. Österreichische Landsmannschaft, Wien. 60 Seiten, Abbildungen, broschiert, 8,80 DM

Lange, Heinrich/Normann, Alexander von (Fotos und Texte): **Auf der Suche nach dem alten Königsberg (Pr).** Adam Kraft Verlag. 128 Seiten, mit 14 Farbbildern von Michael Reinhart von 1942, und 108 neuen Farbabbildungen, Stadtplan von 1931, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, Format 23,2 x 27 cm, 48,80 DM

Mamuszka, Franciszek: Danzig und Umgebung. Herausgegeben von Mariola Malerek. Laumann Verlagsgesellschaft, Dülmen. 224 Seiten, viele Abbildungen in Schwarzweiß und Farbe, 1 Landkarte im hinteren Vorsatz, broschiert, 24,80 DM

Menzel, Adolph von: Reiseskizzen aus Preußen. Herausgegeben von Marie Riemann-Reyher. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin. 240 Seiten, 100 Abbildungen, davon 8 in Farbe, Format 12,5 x 18,5 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Nabrotzky, Heinz: Zeit wie Marzipan. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 232 Seiten, Paperback, 28 DM

Rohde-Fischer, Irmgard: Weite Wege nach Königsberg. ... und meine Tränen ließ ich dort. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 84 Seiten, Paperback, 12 DM

Sietz, Henning: Königsberg/Kaliningrad. Ein illustriertes Reisehandbuch. Edition Temmen, Bremen. 192 Seiten, 2 Stadtpläne, Sprachführer, 80 größtenteils farbige Abbildungen, Pappband, Fadenheftung, 19,80 DM

Steinfeld, Go: Von Masuren zum Dorf am Himmel. Roman. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach. 320 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 34 DM

Szynkowski, Jerzy: Das Land der großen Masurischen Seen. Herausgegeben von Mariola Malerek. Laumann Verlagsgesellschaft, Dülmen. 180 Seiten, 36 Farbfotos, 12 Schwarzweiß-Skizzen, 1 Landkarte im hinteren Vorsatz, broschiert, 22,40 DM

Trierenberg, Heinrich: Reiseführer Schlesien. Im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Mit Beiträgen von Krzysztof R. Mazurski, Josef Joachim Menzel, Eberhard Günter Schulz und Dietmar Stutzer. Zweite verbesserte Auflage 1992. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Sigmaringen. 462 Seiten, mit 171 Abbildungen, davon 19 in Farbe, 5 Karten und 34 Stadtpläne, 1 farbige Übersichtskarte und 1 Stadtplan in Tasche, Format 15 x 21 cm, glanzkaschierter Pappband, 48 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Das Bartnerland (XXIV):

Von Galbuhnen bis Plehnen

Ein Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

VON MANFRED HÜBNER

Der Zeitabschnitt von 1813 bis 1842 kann mit Recht die Periode des Heinrich Theodor von Schön genannt werden, der durch die Zusammenlegung der Provinzen West- und Ostpreußen zur Provinz Preußen diese als Oberpräsident bis zu seinem Abschied 1842 leitete. Theodor von Schön betrachtete Preußen als ein Land von unauflöslicher Einheit, dessen geschichtliche Verknüpfungen bis ins alte Ordensland zurückreichten. Das war die schwärmerische romantische Seite seiner Gedankenwelt. Die Neuerungen hingegen, der Sprung von der Natural- in die Geldwirtschaft, die Schön als radikalster Verfechter des Liberalismus ins Land brachte, hatte verheerende Folgen für die dortige Landwirtschaft, wovon das Bartnerland besonders betroffen war.

Zunächst zurück zur Jahreswende 1812/13. Überbleibsel der in Rußland geschlagenen französischen „Grande Armée" passierten das Bartnerland. So schrieb Carl Beckherrn. „Im jämmerlichen Zustande, unbewaffnet, unbekleidet, halb verhungert und mit erfrorenen Gliedern zogen sie daher. Die Bürger, welche ob solchen Anblicks die früher erlittenen Beraubungen und Mißhandlungen vergaßen, nahmen sie menschenfreundlich auf und sorgten durch Gestellung von Fuhrwerk für ihr weiteres Fortkommen. Das Fuhrwerk wurde von den Soldaten meistens bar bezahlt, denn viele hatten aus Rußland reiche Beute mitgebracht. Es ist hier noch des Umstandes zu gedenken, daß aber von den französischen Truppen selbst in und bei Rastenburg 47 Armeewagen zurück gelassen wurden."

Des Krieges müde zogen es einige der Franzosen vor, in Ostpreußen zu bleiben. So

In Barten blieben 6 Franzosen

blieben in Barten sechs zurück und machten sich dort seßhaft, vier von ihnen verdingten sich zum Bierbrauen oder in Schnapsbrennereien. Einer wurde Schlosser, und der letzte namens Brion heiratete eine Bartnerin und etablierte sich als Kammacher.

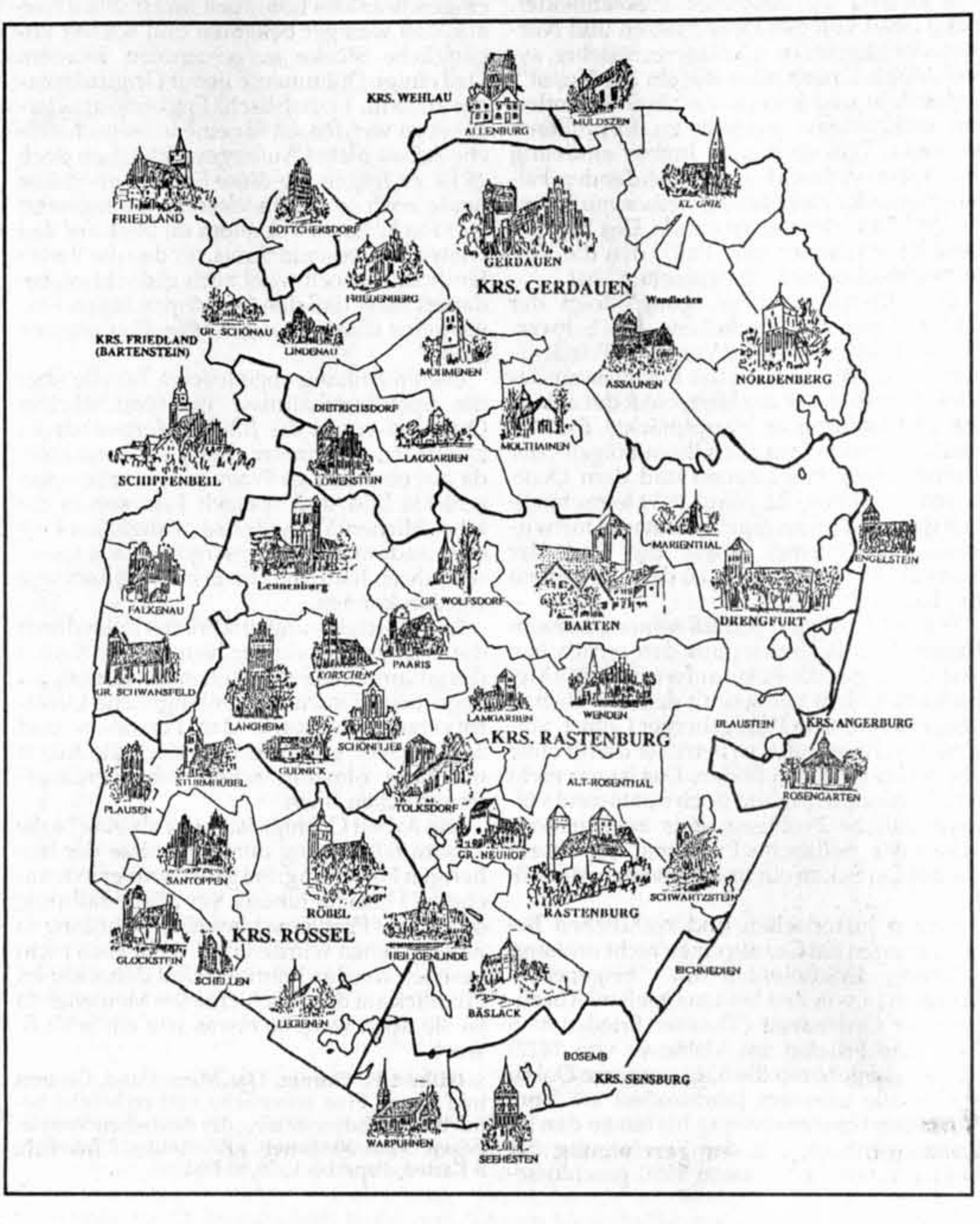
Auf den Fersen der Franzosen blieben die sie verfolgenden russischen Truppenverbände. Diesmal wurde die Bevölkerung von Drangsalierungen verschont, wie die Chroniken des Bartnerlands übereinstimmend berichteten. Schippenbeil wurde zeitweilig Etappenplatz und Knotenpunkt zweier Heerstraßen der russischen Armee, der von Allenburg und der von Nordenburg nach Heilsberg führenden Straßen. Deshalb wurde das vorher in Allenburg gelegene Kriegskommissariat dorthin verlegt.

Im Februar 1813 wurde auf Drängen des Freiherrn vom Stein, der jetzt Generalbevollmächtigter des russischen Zaren war, ein „General-Landtag" nach Königsberg einberufen. Dieser Landtag wurde durch Hinzuziehung von Kölmern und Abgeordneten von Städten erweitert, sodaß der Adel nur noch die Hälfte der Abgeordneten ausmachte. So stellte jeder friderizianische Verwaltungskreis je vier Abgeordnete, zwei vom Adel, einen Kölmer und einen Stadtabgeordneten.

Für den noch amtlich genannten Kreis Barten (Alt-Rastenburgscher Kreis) finden wir in den Landtagsprotokollen die beiden Adligen Graf von Eulenberg-Prassen und Major von Gostkowski, den Kölmer Boris aus Wilkendorf und den Superintendenten Kaeber aus Bartenstein. Aus dem benachbarten Kreis Heilsberg, zu dem das Amt Rößel gehörte, kam der Kölmer und Landschöppe Kasnitz aus Santoppen (aus Robert Müller, „Urkunden zur Geschichte der ständischen Versammlung zu Königsberg im Januar und Februar 1813").

Auf diesem Landtag wurde die Aufstellung einer preußischen Landwehr von 30 000 Mann beschlossen. Die verschiedenen Protokolle werden von den Abgeordneten namentlich unterschrieben. Es fällt auf, daß die beiden Kölmer aus dem Bartnerland entweder zu alt oder so ungeübt des Schreibens gewesen sind, daß sie ihren Namen durch einen ihrer Mitstände haben zeichnen lassen. Verschiedene Hände waren es jedenfalls, von denen die Unterschriften herrühren. Die Namen wurden dementsprechend unterschiedlich geschrieben, z. B. Kahsniz oder Kahsnitz und Borries oder Borryßs.

Trotz allgemeiner Schulpflicht seit 1717 hatte dies bei den Landbewohnern wenig gefruchtet, und die soziale Stellung des Lehrers war ganz unten angesiedelt. Meist wurde sein Name nicht einmal verzeichnet. So ist nach Erwin Gudladt aus einem Bericht „Aktum Kehl den 17. März 1781" zu entnehmen: „Zunächst wird die Lage der Grenzen und die Hubenzahl eingetragen. Danach



Das Bartnerland nach den Kreiseinteilungen von 1818: Ihr Einteilungsprinzip bildeten die Kirchspiele. Alle mit dem Bartnerland verbundenen Kirchen sind hier verzeichnet, mit Ausnahme von Dietrichsdorf und Eichmedien. Die Kirchen von Alt Rosenthal (1726), Blaustein (1765) und Bosemb (1826) waren im 18. bzw. 19. Jahrhundert eingegangen, während die von Warpuhnen (1874), Korschen (1903) und Klein Gnie (1925) neu hinzukamen.

Zeichnung Alfreda Hübner

folgt Punkt 3: Qualität der Einsassen. Allhier angetroffen: 22 Cöllmer, 3 Eigenkätner, 1 Schmied, 1 Schulmeister, 17 Inst- und Losleute, 2 Hirten. Leider fehlt wie beim Schmied auch beim Lehrer die Namensangabe." Im Gegensatz zu heute konnte „Lesen und Schreiben" damals einem Kölmer beim Bewirtschaften seines Betriebs kaum etwas genützt haben.

Bleiben wir bei diesem Thema und führen wir uns die Bauernbefreiung und die Steinschen Reformen aus den Jahren 1807/1808 vor Augen. Dazu Walter zur Ungnad aus „Deutsche Freibauern, Kölmer und Kolonisten" aus dem Jahr 1932: „Die deutschen Zinsbauern wurden mit den preußischen Leibeigenen zu einem gemeinsamen Bauernstande, wobei die Grenzen zwischen Gutsuntertanen und Leibeigenen zu Ungunsten der deutschen Bauern arg verwischt wurden... Von Menschenwürde konnte man bei diesem Bauernstande kaum noch sprechen. Und für sie war es ein großes Glück, daß der Freiherr vom Stein die Möglichkeit zur Besserung ihrer Lage geschaffen hat.

Die Freibauern freilich, den Hofbesitzern, die man in Ostpreußen die Freien (Schulzen und Krüger) und Kölmer, letztere in Westpreußen wohl auch die Lehmänner, nannte, haben zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ihre Freiheit verloren. Wurden die zuerst genannten Bauern aus der Sklaverei befreit und in den Untertanenstand gehoben, so wurden die letztgenannten, die Freien Leute, endgültig zu Untertanen herabgedrückt.

Die Rechtsprechung über die Kölmer, die solange unter der Gerichtsbarkeit der Amtshauptleute gestanden hatte, wurden schon seit 1770 den der Amtsbauern gleichgestellt, deren Rechtsprechung durch Bezirksgerichte wahrgenommen wurde. Man hat die preußischen Freien in neuester Zeit wohl als bürgerliche Gutsbesitzer bezeichnet. Wir weisen diesen Ausdruck zurück, weil die gedachten Freien ja immer Landsassen, niemals aber ‚bürgerlich' im Sinne von Stadtbürgern gewesen sind.

Der Staat, d. h. der jeweilige Inhaber der Staatsgewalt (oft hervorgegangen aus Mehrheitsverhältnissen im Parlament), verhandelt nun nicht mehr mit den neuerdings ‚Staatsbürgern' genannten Untertanen. Es findet keine Einigung, kein Vertrag mit gegenseitiger Bindung mehr statt, sondern der absolute Staat befiehlt kraft seiner Gewalt. Einseitig ordnet er an, was der Inhaber der Staatsgewalt will. So ist es seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts und noch bis auf den heutigen Tag."

Von 1824 bis ins 20. Jahrhundert dauerte die zweite große Vergüterungswelle, wie schon im Teil XI dieser Serie angedeutet. Obwohl die Liberalisierung in der Luft lag, fand sie in Theodor von Schön ihren stärksten Verfechter. Durch die weitgehende Liberalisierung und Käuflichkeit des Bodens drohte ferner eine völlige Auflösung aller menschlichen, arbeitstechnischen und wirtschaftlichen Verhältnisse (Bruno Schumacher). Schön erhoffte sich aus dem freigegebenen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf die Entstehung leistungsfähiger landwirtschaftlicher Betriebe.

Recht behielt er, aber um welchen Preis. Versteigerungen waren an der Tagesordnung, weil die nötigen Geldmittel fehlten und zwei Fünftel der 1824 landschaftlich beliehenen Güter fielen der Subhastation zum Opfer. Wieviel menschliche Tragödien! Die landwirtschaftliche Nutzfläche dagegen wuchs und wuchs. Sie verdreifachte sich sogar in 100 Jahren von 20 Prozent (1820) bis nahezu 60 Prozent (1913).

Die Bauern verließen in Scharen das Land, verkauften was sie noch hatten und zogen in die Stadt oder die entstehenden Industriezentren. Der Adel fühlte keine patriarchalische Verantwortung gegenüber seinen Hintersassen und Untertanen. Sie verkauften an die Meistbietenden, ungeachtet des Standes.

Die Kölmer und Freien waren die Beständigsten. Von den vier geschlossenen Siedlungsinseln im Bartnerland, wie aus der Karte zu Teil XX dieser Serie hervorgeht, ist nur das schon im 17. Jahrhundert zerstückelte Gebiet nördlich von Rastenburg, von Galbuhnen über Godocken und Mickelnick bis Plehnen, weiter „reguliert" oder aufgekauft worden. Die in den Prästationstabellen im kölmischen Dorf Plehnen aufgeführten Preußischen Freien gibt es im Jahr 1876 nicht mehr. Deren Grundbesitz geht jetzt in den Gütern Unter- und Oberplehnen auf, deren Besitzer zunächst ein General von Werder war. Bis 1945 wurde dieser Grundbesitz dann noch mehrere Male verkauft.

Ein gravierendes Ereignis für das Bartnerland dieser Periode waren die neuen Kreiseinteilungen, die nach folgenden Kriterien bestimmt wurden: „Jeder Kreis hat eine Kreisstadt; das Maximum des Kreisinhaltes wird auf 20 bis höchstens 25 Quadrat-Meilen angegeben; die Bevölkerung auf rund 30 000

Codex Diplomaticus Warmiensis

Seelen für jeden Kreis festgesetzt; das Einteilungsprinzip für Ostpreußen ist das Kirchspiel" (Hermann Gruber). Nach Samuel Gottlieb Wald waren diese Einteilungen erst Ende 1818 abgeschlossen. Verfolgen wir kurz die Verwaltungsgebiete, die mit dem Namen Barten verbunden wurden.

Die erste urkundliche Aufzeichnung des Landes Barten als „Barcia" finden wir im Reichslagerbuch des Königs von Dänemark aus dem Jahr 1231 (Codex Diplomaticus Warmiensis). Die Grenzen des Bartnerlands, wie schon im Teil I dieser Serie erwähnt, wurden 1326 vermessen, um daselbst eine Komturei einrichten zu wollen, welches nach mehreren Anläufen aufgegeben wurde. So blieb es dann Pflegeamt bis zum Ende der Ordenszeit, wo es in ein Hauptamt überging. An diesem Zustand wurde wenig verändert bis 1818. Mehr noch als fridrizianischer „Kreis Barten" von 1752 bis 1816 umfaßte es fast das alte Bartnerland mit Ausnahme des Rößler Gebiets.

Aber 1818, fast 600 Jahre nach der ersten Aufzeichnung, verschwanden Kreis und Amt Barten zugunsten der neuen Kreise Rastenburg und Gerdauen. Nur der Name der kleinen Stadt und die der Ordensburg erinnern noch an das Herzstück des ursprünglichen Prußenlandes.

Den Kreisen Rastenburg und Gerdauen fielen dann auch die Löwenanteile des ehemaligen Hauptamts Barten zu: Die Kirchspiele Friedenberg und Laggarben gingen an Gerdauen, Barten, Drengfurt, Schwarzstein und Wenden an Rastenburg. Viele Ortschaften um Bajohren kamen nun zum Kreis Gerdauen, da sie zum Kirchspiel Nordenburg zählten, während Guja, Wessolowen, Biedaschken und Masehnen dem Kreis Angerburg zugeschlagen wurden auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu den Kirchspielen Engelstein bzw. Rosengarten.

Aber auch das Hauptamt Rastenburg verlor traditionelles Gebiet: Schippenbeil, Falkenau und Groß Schwansfeld gingen an den Kreis Friedland (später Kreis Bartenstein), während Dietrichsdorf, Lindenau und Löwenstein dem Kreis Gerdauen anheimfielen. Während Oberpräsident Schön sich aus tiefer Heimatliebe der Wiederherstellung der Marienburg widmete, als – wie er schrieb – Wallfahrt- und Weihestätte Preußens, hatte er andererseits zu wenig Zeit, sich noch um andere Denkmäler des Preußenlandes zu kümmern.

Die Burg Rößel wurde zum Beispiel schon 1780 zweckentfremdet als Zuchthaus eingerichtet. Und wie Kurt Matern wehmütig

Dem Wechsel der Zeit getrotzt

schrieb: „Viereinhalb Jahrhunderte hatte das Schloß allem Wechsel der Zeit getrotzt, wiederholt hatten Kriege und Brände um seine Mauern getobt, es hatte die Glanzzeit des Ordens und seinen Untergang gesehen, hatten das Ende der bischöflichen Landesherrschaft und die neue preußische Zeit erlebt: Noch stand es fest und unversehrt, ein Wahrzeichen aus längst vergangener Zeit, mit seinen hohen Giebeln und Dächern und dem reckenhaften Turm weithin die Landschaft beherrschend. Dann sollte es dem gefräßigen Feuer zum Opfer fallen."

Am 21. Juni 1807 legten die Züchtlinge Feuer in der Burg, worauf diese fast völlig ausbrannte. 1821 schenkte sie der preußische König der evangelischen Gemeinde zu Rößel, damit die Burg zur Kirche umgebaut werde. Am 19. Oktober 1823 wurde die Kirche eingeweiht, nachdem viele der alten Mauern und Tore in ganz unnützer Weise abgebrochen worden waren.

„Gott segne dies Land und seine Menschen"

Eine historische Ausstellung in Johannisburg wirkt völkerverbindend / Von Prof. Wolfgang Stribrny

Im Kulturhaus von Johannisburg im südlichen Ostpreußen eröffneten Landrat Jörg-Dietrich Kamischke, Kreis Schleswig-Flensburg, und Bürgermeister Puchalski, Johannisburg (Pisz), die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen". Die Bühne war mit der deutschen und der polnischen Fahne geschmückt. Ein Schild „Herzlich willkommen" zierte die Stirnwand. Farblich wurde es durch den Übergang von den schwarzrotgoldenen zu den polnischen rotweißen Farben geprägt. Ein polnischer Schülerchor sang in deutscher Sprache das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen".

Die Ausstellung fand im Johannisburger Museum statt, das seit kurzem im Tiefgeschoß des historischen Rathauses untergebracht ist. Noch heute betritt man übrigens das Rathaus durch die hundert Jahre alte geschnitzte Tür, geschmückt mit dem preußischen Königsadler und dem Hochmeisterkreuz des Deutschen Ordens. Nachdem die Ausstellung im Sommer 1991 in Memel und Anfang 1992 in der Königsberger Stadthalle gezeigt wurde, ist sie jetzt bis zum 27. September in Johannisburg zu sehen. Karl Ludwig Klopp, Quern in Angeln, und Klaus Beyer, Hamburg, haben sie mustergültig aufgebaut. Wobei erwähnt werden soll, daß der Johannisburger Klaus Beyer vor einigen Jahren bei einem Heimatbesuch aus der damals so typischen Spionagefurcht heraus verhaftet und festgesetzt war.

Zuerst die polnischen Mitarbeiter des Museums, dann auch die Besucher, standen erstaunt vor den präzisen kartographischen Darstellungen mit den Ergebnissen der Volksabstimmung 1920 (98 Prozent für Preußen-Deutschland, zwei Prozent für Polen) und vor dem gedruckten Vertreibungsbefehl aus Allenstein (Oktober 1945). Sie wunderten sich aber auch, daß wir das Konzentrationslager Stutthof (1939–1945) nicht vergessen hatten. Die Vitrinen wurden aus der Sammlung des Museumsdirektors mit dem Masurenkalender (in masurischer Sprache herausgegeben von dem Johannisburger Superintendenten Hensel, der 1920 an der Spitze der Deutschen während der Abstimmung stand, und dem Nationalsozialisten diese Arbeit später verwehrten) und mit masurischen Bibeln und Gesangbüchern geschmückt. Die deutschen Verantwortlichen waren von diesen Kostbarkeiten angerührt, sahen sie sie doch zum erstenmal.

Bei der Eröffnungsfeier im Kulturhaus, dem Höhepunkt der erstmals begangenen „Johannisburger Tage", wurde deutlich, daß die polnischen Verantwortlichen hinfort dieses Heimatfest zusammen mit den Vertriebenen und den in der Heimat 1945 verbliebenen sogenannten „Autochthonen" feiern wollen. So wurde klar, daß die seit 1954 bestehende Patenschaft des Kreises Schleswig-Flensburg für die vertriebenen Johannisburger von einer deutsch-polnischen Partnerschaft zwischen dem kurz vor seiner Wiederherstellung stehenden Kreis Johannisburg und dem Kreis Schleswig-Flensburg begleitet werden soll. Deshalb war es beinahe selbstverständlich, daß zum erstenmal seit der Jahreswende 1944/45 in Johannisburg offizielle deutsche Reden gehalten wurden, die ebenso wie die polnischen von Barbara Janko, Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, simultan übersetzt wurden.

Für den Vorstand der vertriebenen Johannisburger, in Vertretung des erkrankten Kreisvertreters Gerhard Wippich, sprach Klaus Beyer: „Die Ausstellung soll aber auch eine Mahnung an alle sein, das Recht auf Heimat zu achten und den Menschen den Lebensraum nicht streitig zu machen, für den sie sich entschieden haben. Menschen unterwegs, gegen ihren Willen, hierin liegt eine grausame Unmenschlichkeit, die – Gott sei es geklagt – auch zu dieser Stunde an den verschiedensten Plätzen dieser Welt in brutalster Weise praktiziert wird, als wenn es hierzu keine Alternative gäbe... Die an unschuldigen Menschen begangenen Verbrechen, wer auch immer sie verübt haben mag, müssen angeprangert werden. Auf gar keinen Fall aber dürfen wir, wie in der Vergangenheit üblich, ganze Völker für die Untaten einzelner schuldig sprechen, möge die Zahl der Täter auch noch so groß sein." Er schloß mit den Worten: „Gott segne diese Stadt, dieses Land und seine Menschen."

Ausgehend vom 1992 in Kraft getretenen deutsch-polnischen Vertrag und im Hinblick auf die Dänen in Südschleswig sagte Landrat Jörg-Dietrich Kamischke: Deutsche und Polen „betrachten Minderheiten und gleichgestellte Gruppen als natürliche Brücken zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk und sind zuversichtlich, daß diese Minderheiten und Gruppen einen wertvollen Beitrag zum Leben ihrer Gesellschaft leisten". Er betonte: „Mit keinem Volk sind wir Deutschen enger verbunden als mit den Polen. 1000 Jahre Nachbarschaft, 700 Jahre Wohnen Haus an Haus verbinden uns. ...Blutige Konflikte sind im deutsch-polnischen Verhältnis Ausnahmen weniger Jahrzehnte. Die Geschichte, gerade auch Masurens, zeigt, welcher Segen aus dem Zusammenleben von Menschen verschiedener Sprachen erwachsen kann."

Den Vorschlag einer Partnerschaft nahm Bürgermeister Puchalski, das junge Stadtoberhaupt von Johannisburg (Pisz), überzeugt auf. Es geht dabei nicht nur um das weitere Funktionieren des Krankenhauses, seit Jahren ständig durch Gerhard Bosk mit seinen Hilfstransporten unterstützt, nicht nur um wirtschaftliche Hilfe für ein armes, sandiges Waldland, sondern um Austausch von Jugend- und Musikgruppen, um das Lernen der Sprachen und Kennenlernen von Land und Leuten.

Welch neuer Geist, auch für den Experten überraschend, nun herrscht, wurde auch daran deutlich, daß die Vertreterin des erst kürzlich gegründeten deutschen Kulturvereins, Mira Kreska, in deutscher Sprache das Wort ergriff. Sie versteht sich als Brückenbauerin und dankte für das neue Vertrauen, das ihrem Verein entgegengebracht werde. Der Zusammenschluß der Deutschen in der Region/Starostei Johannisburg heißt nach dem nahen Rosch-See „Rosch" und hat kürzlich in einem städtischen Verwaltungsgebäude am Johannisburger Bahnhof eigene Räume bezogen.

Die Eröffnung der Johannisburger Tage erfolge übrigens mit einem deutsch-polnischen evangelischen Gottesdienst in der Kirche von Weissuhnen (nahe des Spirdingsees). Zu diesem zweisprachigen Gottesdienst erschienen die führenden polnischen Politiker und schlossen anschließend erste Bekanntschaft mit den deutschen Partnern. Der überfüllte Gottesdienst wurde in Liturgie und Predigt von dem polnischen Pfarrer Rey und Superintendent Janzik, Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland (Nienburg/Hannover), gehalten. Beide predigten über 1. Johannes 4: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner... Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe."

Anschließend fand eine gemeinsame Schiffsfahrt von Rudczanny nach Nikolaiken über den Spirdingsee statt. Hunderte von alten und jungen Leuten, darunter auch viele Kinder vom Verein „Rosch", nahmen teil. Alle bekennen sich jetzt frei zu ihrer deutschen Sprache und Kultur. Es war erschütternd zu hören, wie sie sich bisher von uns in Deutschland vergessen und verlassen glaubten. Hier bestanden bei großzügiger Gastfreundschaft reiche, gern genutzte Möglichkeiten, einander zu ermutigen.

Eine letzte Begegnung mit der Jugend sei noch erwähnt, die Wernfried Lange, Bremerhaven, vorbereitet hatte: Die Schulentlassungsfeier für die 14jährigen in der früheren Graf-Yorck-Schule zu Johannisburg. Zusammen mit dem heutigen Direktor der Schule forderte Lange die jungen Polen auf: „Für das gemeinsame Ziel, ein friedfertiges Europa, wünsche ich euch und uns allen einen glücklichen, einen guten Weg. Du und du und ich, die Schulentlassenen dieses Hauses, können dazu unseren Beitrag leisten, ohne darauf zu warten, daß die Politiker es richten werden."

So haben vertriebene wie auch in der Heimat verbliebene Deutsch, mit inzwischen dort aufgewachsenen polnischen Masuren und Politikern aus Schleswig-Holstein eine historische Ausstellung als Katalysator nutzen können.

Das Rathaus in Johannisburg: Im Tiefgeschoß wird bis Sonntag, 27. September, die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" gezeigt Foto Archiv

Sonntag, 6. September: **Hauptkreistreffen Johannisburg** im Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Korruption angeprangert

Seit einigen Wochen wird in der Königsberger Presse die Beteiligung von Amtspersonen der Stadtadministration an Handels- und Gesellschaftseinrichtungen beklagt. Die Vertreter der Verwaltung jedoch verneinen derartige Beteiligungen. Da an der Entlarvung dieser Machenschaften die betroffenen Betriebe nicht interessiert sind, ist es schwer, die Tatsachen zu beweisen. Die Zeitungen „Jantarny Kraj" und „Graschdanin" haben der Administration mehrere Fragen gestellt, z. B.: Welche Geldsummen aus dem Stadtbudget wurden auf die Konten der Aktiengesellschaft gezahlt für teure Ausstattungen, die Amtspersonen der Stadtverwaltung überreicht wurden? Die Antworten unbefriedigend. „Graschdanin" meint, die Machtvertreter wachsen in das Business hinein und benutzen dabei die Möglichkeit, über das Staatsgut vor der Privatisierung zu verfügen. Nach Angaben der Zeitung „Kalingradskaja Prawda" schwankt das Vertrauen der Bevölkerung zu Königsberger Behörden zwischen 4,7 und 7,4 Prozent.

Zustand des Pregels

Im Königsberger Gebietsgericht wurde am 30. Juli ein Verfahren begonnen wegen der zeitweiligen Unterbrechung der Tätigkeit der Papier- und Zellstoffbetriebe (Zellulosefabrik). Die Administration dieser Werke hat deshalb die Stadtbehörden verklagt. Sie fordert, den Beschluß über das Stoppen der Produktion vom 1. Juni bis zum 15. September zurückzunehmen. Dieser Beschluß wurde von den städtischen Behörden gefaßt, um den ökologischen Zustand des Pregels zu verbessern. Nach Meinung der Betriebsleitung ist der Anteil ihrer Werke an der Verschmutzung der Umgebung minimal und der Produktionsstopp verbessere die ökologische Situation nicht. Diese Meinung gründet sich auf das Gutachten, das die Leitung selbst durchgeführt hat. Inzwischen setzen die Papier- und Zellstoffbetriebe ihre Arbeit fort, ohne an der Reinigung ihrer Industrieabflüsse etwas zu verändern.

Einseitiges Lob

Der Leiter der Verwaltung des Königsberger Gebiets (Gebietsadministration), Jurij Matotschkin, faßte den Beschluß, eine Reihe von Personen zu prämieren, die sich aktiv an den Arbeiten beteiligten, die mit der Wiederherstellung und Aufstellung des Kant-Denkmals verbunden waren. Unter ihnen sind der Chef der Kulturbehörde, Gretschko, sein Stellvertreter, Besrukow, sowie der Vorsitzende des Königsberger Kulturfonds, Jurij Iwanow, und andere Leiter. Andererseits wurden einige Leute, die unmittelbar an der Wiederherstellung des Denkmals beteiligt waren, wie z. B. die Gesellschaft „Sobor" („Der Dom"), die auf eigene Rechnung die Standfläche für das Monument vor dem Universitätsgebäude hergerichtet hat, zur Enthüllung des Denkmals nicht eingeladen. So ist der Eindruck entstanden, als ob die Bevorzugung von Gebiets- und Stadtbehördenleitern üblich ist.

Verwaltung und Kommerz

Die Zeitung „Jantarny Kraj" veröffentlichte eine Liste derjenigen Amtspersonen, die trotz geschichtlicher Verbote kommerzielle Tätigkeiten ausüben. In dieser Liste sind auch der Leiter der Stadtadministration, der Gebietsfinanzleiter, der Leiter der Statistikverwaltung und viele andere Machtvertreter enthalten.

Skandal im Zollamt

Der stellvertretende Vorsitzende des Königsberger Gebietszollamts, J. Gudimenko, wurde seines Postens enthoben. Es ist anzunehmen, daß er „wegen verbrecherischer Ausführung seiner Amtsangelegenheiten" gerichtlich zur Verantwortung gezogen wird. Nach bisherigen Informationen erließ Gudimenko Anordnungen, nach denen einige Exportsendungen zollfrei über die Gebietsgrenzen transportiert wurden. Dadurch entstand im Stadtbudget ein Verlust von mindestens 13 Millionen Rubel. Nach Schätzungen der Westexperten verliert Rußland durch die Nichtverzollung von Ladungen ebensoviel Geld, wie es durch den Export einnimmt.

Wasser wird rationiert

In Königsberg wurde die Wasserversorgung eingeschränkt. Alle Betriebe wurden aufgefordert, Wasser zu sparen und ihre eigenen Wasserressourcen (Brunnen) auszunutzen. **E.I.E.**



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Holl, Charlotte, geb. von Knobloch, aus Tilsit, jetzt Buchenweg 25, 7516 Karlsbad-Auerbach, am 12. September

zum 97. Geburtstag

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Naujokat, Anna, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 95, 2210 Itzehoe, am 6. September

zum 96. Geburtstag

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Stoltenhof, 2359 Hartenholm, am 10. September

Scheffler, Ida, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt O-2304 Landsdorf, Post Tribsees, am 11. September

zum 95. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim An der Fasanerie, Brignoler Straße 39–103, 6080 Groß Gerau, am 10. August

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, jetzt Cornelius-de-Greiff-Stift, Mengelbergstraße 2, 4150 Krefeld 1, am 5. September

Münten, Else, geb. Schierk, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Engerstraße 10, 4000 Düsseldorf 1, am 11. September

Palnau, Anna, geb. Gottschalk, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Paulstraße 29, 2080 Pinneberg, am 7. September

zum 94. Geburtstag

Bloehdorn, Magda, aus Königsberg-Mitteltragheim, jetzt Brunnenstraße 3 a, 5990 Altena 8, am 7. September

Gronau, Minna, aus Argenfurt (Bublauken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dickenhörn 16, 2352 Bordesholm, am 1. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Nabeck, Ottilie, geb. Balley, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Waldecker Straße 37, 4600 Dortmund, am 5. September

Till, Franz, aus Labiau und Tilsit, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 40, 4352 Herten, am 7. September

zum 93. Geburtstag

Keßler, Emma, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

zum 92. Geburtstag

Bubel, Erna, geb. Borchert, aus Königsberg, Schröttterstraße 18, jetzt Schwarzlachweg 26, 6300 Gießen, am 28. August

Geikowski, Auguste, geb. Mensch, aus Tiedmannshof, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 11, 5657 Haan 2, am 7. September

König, Ida, geb. Krüger, aus Rauschen, Dorfstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Mankowski, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Südweg 23, 4130 Moers 1, am 5. September

Reimer, Gertrud, geb. Artschwager, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Strandweg 8 a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 10. September

zum 91. Geburtstag

Danisch, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Holm 8, 2303 Tüttendorf, OT Blickstedt, am 8. September

Rakitin, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 21, 1000 Berlin 12, am 4. September

Ritzkowski, Gertrud, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Silberburgstraße 89, 7000 Stuttgart 1, am 6. September

zum 90. Geburtstag

Borchert, Otto, aus Tapiau, Hubenhof, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt 2, am 10. September

Enskat, Gustel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leberstraße 66, 1000 Berlin 62, am 7. September

Hageleit, Frieda, geb. Peper, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 14, 2853 Dorum, Kreis Wesermünde, am 11. September

Holz, Elisabeth, geb. Eggert, aus Königsberg, Hohe Straße, jetzt bei Petrich, Nr. 43, O-8321 Schmilka/Elbe, am 9. September

Kelbassa, Charlotte, geb. Groß, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 207, bei Blome, 4817 Leopoldshöhe, am 9. September

Kleinfeld, Elise, geb. Semf, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Westerhöfer Straße 19, 3355 Westerhof, am 31. August

Kolenda, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 40, 3052 Bad Nenndorf, am 8. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7, am 12. September

Mollenhauer, Charlotte, geb. Schwill, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 20, 4130 Moers 1, am 8. September

Moser, Gertrud, geb. Kehler, aus Tilsit, Mitinhaberin der Möbelfabrik Kehler, Am Mühlenteich, jetzt Berner Allee 3, 2000 Hamburg 72, am 4. September

Neunziger, Anna, geb. Weber, aus Königsberg, Barbarastraße 96 a, jetzt Deisterweg 4, 3052 Bad Nenndorf, am 4. September

Schinkewitz, Gustav, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Grenzwehr 2, 2800 Bremen, am 8. September

Timmler, Erna, geb. Lemke, aus Gut Thierenberg, Kreis Fischhausen/Samland, und Dümpelkrug, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihren Kindern Wilfried und Ingeborg v. Koerber, Eichkamp 7, 2330 Eckernförde, am 28. August

Wichmann, Frieda, geb. May, aus Siegmundsfelde, Kreis Insterburg, jetzt Schubertstraße 36, 6831 Plankstadt, am 7. September

zum 89. Geburtstag

Bannat, Martha-Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlung, 2246 Hennstedt, am 7. September

Böhm, Frieda, geb. Reglitzki, aus Weissenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2381 Sollerup/b. Schleswig, am 7. September

Broszeit, Erna, geb. Barth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Waldweg 81, 2000 Hamburg 65, am 7. September

Dembowski, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Am Anger 17, O-2000 Neubrandenburg, am 9. September

Lissy, Anny, aus Kyschienen, jetzt Winandweg 5, 4600 Dortmund, am 6. September

Puppa, Johann, aus Wildfrieden/Koslowen, Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 83, 7441 Neckartailfingen, am 8. September

Roggon, Emma, geb. Lasarzik, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Otterwerk 5, 2053 Schwarzenbek, am 21. August

Scherwinski, Emma, geb. Grützmacher, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt O-2731 Bülow-Gadebusch, am 6. September

Schliewinski, Gustav, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 7. September

Schukat, Minna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schenkesweg 46, 4100 Duisburg 1, am 7. September

Seeringer, Auguste, geb. Brodowski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Weinberg 37, 3412 Nörten-Hartenberg, am 7. September

zum 88. Geburtstag

Beckmann, Paul, Medizinal-Direktor Dr. med., aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt Am Hollensiek 17, 4990 Lübbecke/Westf., am 7. September

Behrendt, Maria, geb. Schwark, aus Sturmhübel und Treuburg, jetzt Germanenstraße 75 a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 12. September

Boguschewski, Gertrud, geb. Ruchatz, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 14, 5804 Herdecke, am 11. September

Fiebelkorn, Gertrud, geb. Hensch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Roßkamp 51, 3000 Hannover 81, am 6. September

Jucknat, Anna, geb. Kempa, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Hamburg-Schenefeld, am 11. September

Kostros, Ida, geb. Schramm, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 3250 Hameln 12, am 6. September

Lippki, Dr. G., aus Wassitz, Danzig, jetzt Polziner Straße 13, 2427 Malente, am 9. September

Ollechowitz, Martha, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 8. September

Stalschus, Hedwig, geb. Krause, aus Medenau, Kreis Fischhausen, jetzt Auf dem Loh 38, 2816 Kirchlinteln, am 27. August

Thiel, Helene, geb. Bartschat, aus Wehlau, Parkstraße 37 A, jetzt Forststraße 134, 5000 Köln 71, am 6. September

zum 87. Geburtstag

Becker, Ernst, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt O-3251 Haskeborn, am 12. September

Boehmer, Herta, aus Gumbinnen, Roonstraße 22 und Amselsteig 4, jetzt Wietkamp 5, 4800 Bielefeld 18, am 6. September

Freitag, Maria, geb. Zielinski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, jetzt Nibelungenstraße 2–4, 2400 Lübeck 1, am 8. September

Josef, Adolf, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. September

Korsch, Walter, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenfeld 21, 3204 Nordstemmen 6, am 11. September

Salitter, Martha, geb. Bagan, aus Treuburg, Poststraße 22, jetzt Auf der Leye 7, 5882 Meinerzhagen, am 6. September

Wierostek, Friedrich, aus Pilgramsdorf, jetzt Vielstedter Straße 12, 2872 Hude 1, am 6. September

zum 86. Geburtstag

Boehlke, Kurt, aus Soldau, jetzt Brüderstraße 5, 4780 Lippstadt, am 6. September

Bühler, Richard, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Züricher Straße 73, CH-4050 Basel, am 6. September

Dziabel, Hertha, geb. Erdmann, aus Grallau, Evangelisches Altenheim, Wiedenhofstraße 7, 5630 Remscheid, am 8. September

Glandien, Wilhelm, aus Schrombehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Damaschkestraße 9, 5300 Bonn 1, am 29. August

Guminski, Ida, geb. Dlusinski, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 40, 3541 Kossebau, am 4. September

Jeschonnek, Emma, geb. Klink, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenseestraße 5, 1000 Berlin 26, am 7. September

Lehrmann, Auguste, aus Nerwigk, Kreis Allenstein, jetzt Clara-Zetkin-Straße 6, O-5900 Eisenach, am 10. September

Liedtke, Frieda, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Müller, Berthold, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Sievekingsallee 182 C, 2000 Hamburg 74, am 1. September

Norkeweit, Irma, geb. Stobbe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Junkerhof 96, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel, am 6. September

Schrubba, Frieda, geb. Sakowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Oswald-Straße 1, 5650 Solingen 1, am 9. September

zum 85. Geburtstag

Bartel, Gerhard, aus Braunsberg, Hansestraße, jetzt Frühlingstraße 7, 8901 Zusmarshausen, am 10. September

Bilitza, Max, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Kirchberg 73, 3411 Katlenburg-Lindenau, am 8. September

Dirsus, Fritz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 6. September

Heinfried, Ingeborg, geb. Hansen, aus Ebenrode, jetzt Friedrich-Vogler-Straße 20, 6940 Weinheim/Bergstraße, am 10. September

Jeworutzki, Karl, aus Altkirchen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lisbühl 7, 7868 Todtnau 1, am 7. September

Liegat, Hugo-Oscar, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Uhlandweg 04, 7520 Bruchsal, am 7. September

Mackay, Hildegard, geb. Kliem, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Försterstieg 10, 3450 Holzminden, am 11. September

Maresch, Friederike, aus Riga (Lettland), jetzt Ulmenweg 4, 7730 VS-Villingen, am 12. September

Nagorka, Carl, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Am Bach 4, 3254 Emmerthal 2/OT Börry, am 7. September

Poschnadel, Martin, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Spitzwiesenweg 43, 7457 Bisingen, am 29. August

Rafael, Charlotte, geb. Meding, aus Hanffen, Kreis Lötzen, und Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über ihren Bruder Paul Meding, Aussiger Straße 5, 8407 Obertraubling, am 7. September

Redmer, Ella, aus Graudenz/Westpreußen, Tuscher Damm, jetzt Stedinger Straße 37, 2870 Delmenhorst, am 8. September

Reinfeldt, Gertrud, geb. Fleischhauer, aus Königsberg, jetzt Pradelstraße 4, O-1100 Berlin-Pankow, am 4. September

Richard, Heinz, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12 a, jetzt Hannoversche Straße 18, 4930 Detmold, am 3. September

Schwarzstein, Ernst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüsterkoppel 22, 2401 Krummesse, am 8. September

Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 180, 3163 Sehnde 1, am 8. September

Wulf, Elisabeth, geb. Szage, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 26, jetzt Forstmeisterweg 126, 2400 Lübeck 1, am 6. September

zum 84. Geburtstag

Balley, Emilie, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstelzenweg 5, 4000 Düsseldorf-Unterrath, am 9. September

Bosk, August, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Wiesen 34, 2131 Gyum, am 8. September

Groß, Richard, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Herzogstraße 22, 5830 Schwelm, am 8. September

Haak, Gerhard, Försterei Klein Ilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 5, 6120 Michelstadt/Odenwald, am 8. September

Holz, Anna, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bahnhofstraße 7, 5900 Siegen, am 7. September

Janz, Anna, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 6. September

Kurschat, Erna, geb. Naujok, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 217–1751 E 43 rd., Vancouver, B. C., V 5 P, 4 N 6, Canada, am 7. September

Muranka, Anna, geb. Dibowski, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Lütgendorpweg 5, 4630 Bochum 1, am 6. September

Napiwotzki, Ottilie, geb. Koriath, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Dachsweg 49, 3100 Celle, am 10. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 5. September, 11.55 Uhr, ZDF: Kein schöner Land (Lieder, Landschaften, Musikanten von Potsdam bis zum Spreewald).

Sonntag, 6. September, 13.15 Uhr, ZDF: Damals „Vor vierzig Jahren" (Kirche im geteilten Deutschland).

Sonntag, 6. September, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat.

Freitag, 11. September, 9.10 Uhr, West 3: Gen Osten – Nach West (1000 Jahre deutsch-russische Beziehungen).

Petrick, Ida, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Herrenstraße 80, O-5801 Pferdingsleben, am 11. September

Petzinna, Marta, geb. Rauter, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Bruch 62, 4330 Mülheim/Ruhr, am 7. September

Royla, Hildegard, geb. Binder, aus Treuburg, Am Markt 68, jetzt Klopstockstraße 4, 4700 Hamm 1, am 7. September

Schulz, Ulrich, aus Königsberg, jetzt Möwenstraße 108, 2940 Wilhelmshaven, am 9. September

Stach, Jenny, geb. Grabowski, aus Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 3118 Bad Bevensen, am 6. September

Ters, Elfriede, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Wurster Landstraße 36, 2857 Langen, am 9. September

Wasselewski, Elfriede, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße, jetzt Taubenstraße 5, 4700 Hamm, am 8. September

Zysk, Marta, geb. Matzek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 9, 4300 Essen 16, am 6. September

zum 83. Geburtstag

Babian, Willi, aus Schneckenmoor (Schn. Forst), Kreis Elchniederung, jetzt Trolley Road RF 02, 10566 Peckskill N. Y. / USA, am 9. September

Brettschneider, Karl, aus Wilhelmshorst, Kreis Samland, jetzt Talstraße 5, 3423 Bad Sachsa, am 10. September

Czeranski, Emma, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauschenstraße 55, 4600 Dortmund-Wickede, am 12. September

Dannowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Rehwinkel 31, 4130 Moers 1, am 8. September

Friedrich, Anna, geb. Dorka, aus Seenwalde, jetzt Bäckerskamp 51 B, 4830 Gütersloh, am 9. September

Hoenig, Karl, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Abt-Jerusalem-Straße 1, 3340 Wolfenbüttel, am 11. September

Hoffmann, Gustav, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Brockesstraße 62, 2400 Lübeck, am 11. September

Jacksteit, Lena, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Elbinger Straße 8, 2120 Lüneburg, am 9. September

John, Gustav, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, und Deutsch Eylau/Westpreußen, jetzt Zollernstraße 11, 7317 Wendlingen, am 6. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45 a, 4300 Essen 1, am 10. September

Kopkow, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt Wohnheim, Am Dolzerteich 8, 4930 Detmold, am 4. September

Kuhnert, Martha, aus Neidenburg, jetzt Mollwitzstraße 7 I, Abt. 235, 1000 Berlin, am 5. September

Lutz, Rotraud, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße 150, 4330 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Müller, Ida, geb. Schömat, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Sievekingsallee 182 C, 2000 Hamburg 74, am 8. September

Müller, Marie, geb. Stahlhut, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sandstraße 6, 4952 Porta Westfalica, am 7. September

Nessowitz, Anna, geb. Voß, aus Sampau (Sampowen), Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 3. September

Neumann, Magda, geb. Schweiger, aus Wehlau, Markt 7 (Drogerie), jetzt Wichernstraße 28, 7600 Offenburg, am 7. September

Przystuppa, Marie, geb. Donnerstag, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 3200 Hildesheim, am 28. Juli

Runge, Käthe, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Entenbusch 112, 3510 Hann.-Münden, am 6. September

Schlopies, Helene, geb. Winkler, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulmenweg 39, 6242 Kronsberg/Ts., am 11. September

Schulz, Adolf, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wilhelmstraße 37, und Kreuzburg, Markt 45, jetzt Sieperstraße 11, 5630 Remscheid 1, am 10. September

Siemund, Elly, geb. Behr, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 1, 5090 Leverkusen 3, am 7. September

Streek, Gertrud, geb. Kossack, aus Wehlau, Thalenen (Kupferhammer), jetzt Schlesierstraße 9, 4156 Willich 3, am 6. September

Thurau, Willy, aus Königsberg, Mittelanger 12, und Königsberg-Ponarth, Rehsteg 14, jetzt Südring 7, 3502 Vellmar, am 11. September

Weber, Reinhold, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, am 6. September

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

4. bis 7. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen, Osterode am Harz.
6. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund.
11. bis 13. September, **Allenstein-Stadt:** 37. Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
12. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. DHK-Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c.
12. bis 13. September, **Allenstein:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
12. bis 13. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Winsener Stadthalle, Winsen.
12. bis 13. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule In der Ahe, Rotenburg/Wümme.
12. bis 13. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Rendsburg.
12. bis 13. September, **Gumbinnen:** Nemmersdorfer Treffen. Gaststätte Zum Scheideweg, Schwedenstraße 42, Gelsenkirchen.
12. bis 13. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf bei Hannover.
12. bis 13. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen. Otterndorf.
12. bis 13. September, **Lötzen:** 450jähriges Bestehen des Kirchspiels Rodental. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße, Bochum.
12. bis 13. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Schillen. Plön.
13. September, **Wehlau,** Kreistreffen. Strandhotel Schwerin-Zippendorf
18. bis 20. September, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Bad Nenndorf, Kurhaus.
18. bis 20. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Hotel Grüner Jäger, Verden an der Aller.
19. September, **Ortelsburg:** Passenheim. Schmachtenbergshof, Essenkettwig.
19. September, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde, bei Helmut Jelonek, Pirolstraße 14, 4156 Willich-Niederheide
19. September, **Treuburg:** Gemeindetreffen Reimannswalde, Friedberg/Hessen, Stadthalle.
19. bis 20. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Pinneberg, Hotel Cap Polino, Fahltskamp 48.
19. bis 20. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.
19. bis 20. September, **Preußisch Holland:** Bundeskreistreffen. Itzehoe.
19. bis 20. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Gewerbliche Berufsschule Remscheid, Neuenkamper Straße 55.
20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.
26. bis 27. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.
3. Oktober, **Schloßberg:** Dorfgemeinschaft Langenfelde. Zum Alten Brauhaus. Hofgeismar.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4960485, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Heimatkreis-Vereinskartei – Mit kleiner Verzögerung konnte unser Heimatblatt 2/92 gedruckt und in diesen Tagen ausgesandt werden. Die angekündigte Überarbeitung unserer Empfänger-Kartei ist dagegen noch nicht abgeschlossen. Hierzu bedarf es der Mitarbeit aller Mitglieder. Bislang galt die Anschriftenkartei unserer Leser auch gleichzeitig als Heimat-Kreiskartei. Dies ist jedoch durch die erfolgte Vereinsbildung einer selbständigen Lesergemeinschaft außerhalb unseres Vereins nicht mehr zweckmäßig. Bis 1989 waren wir ein heimatlicher Organismus ohne eine persönlich erklärte Mitgliedschaft und ohne die Rechtsfähigkeit eines eingetragenen Vereins zu besitzen. Nach dem 1990 erfolgten Rezeß und der Bildung einer Lesergemeinschaft ohne Anbindung an die Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., ist eine neue Situation entstanden. Unser Verein als korporatives Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen will alle Landsleute vereinen, die an der aktiven und erfolgreichen Fortführung der landsmannschaftlichen Arbeit in dem bisherigen Umfange interessiert sind, d. h. auch, trotz der Grenzanerkennung an Oder und Neiße, weiterhin für Heimat, Recht und Wahrheit eintreten wollen. Wer diesen wichtigen heimatpolitischen Zielsetzungen verbunden bleiben, sie mittragen und unterstützen möchte, der wird gebeten, seine persönliche Mitgliedschaft gegenüber dem nunmehr rechtsfähigen, heimatlichen Verein zu erklären. Zu diesem Zweck sind dem Heimatblatt entsprechende Bestätigungskarten beigeheftet. Weitere Karten können beim Kreisvertreter angefordert werden. Denn keiner kann ohne eigene Willensbekundung in einem rechtsfähigen Verein Mitglied sein. Nach Zerfall unserer früheren Organisation ist die Mitgliederübernahme durch die Selbsteintragung in die Heimatkreis-Vereinskartei ein wesentlicher Beweis und ein Dokument für den Fortbestand unserer heimatlichen Kreisgemeinschaft innerhalb eines rechtsfähigen Vereins. Daher nochmals die Aufforderung an alle erreichbaren Landsleute, sich in die Heimatkreis-Vereinskartei Bartenstein einzutragen. In einem bedeutungsvollen Zeitabschnitt kann damit viel zur Stärkung aller heimatbezogenen Bestrebungen beigetragen werden, denn die ganze ostpreußische Heimatfamilie kann nur in der Geschlossenheit der positiven Leistungen erbringen, über die in unserer jüngsten Ausgabe unseres Heimatblattes „Unser Bartenstein" berichtet wird.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Hauptkreistreffen am 12./13. September in Winsen (Luhe) – Am Rand der Zusammenkunft soll den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben werden, einen Erfahrungsaustausch über Reisen nach Nord-Ostpreußen durchzuführen, damit künftige Reisen optimal vorbereitet werden können. Die Kreisvertretung empfiehlt, daß sich Landsleute, die bereits Fahrten durchgeführt haben und diejenigen, die Reisen planen, am Sonntagnachmittag zum Erfahrungsaustausch in Gruppen zusammenfinden. Dabei ging es um viele Fragen, die vor Reiseantritt beachtet werden sollten. In diesem Zusammenhang wird erneut daran erinnert, daß die Kreisvertretung zur Erweiterung der Dia-Serie „Der Kreis Ebenrode heute" Aufnahmen aus der zurückliegenden Zeit sucht, damit der für die Erweiterung zuständige Lm. Metzdorf während des Treffens eine Auswahl vornehmen kann.

Übernachtungsmöglichkeiten – Die Kreisvertretung macht darauf aufmerksam, daß neben den im 28. Heimatbrief aufgeführten Hotels im Naturfreundehaus in Maschen Übernachtungsmöglichkeiten reserviert worden sind. (Übernachtung mit Frühstück je Person 39 DM.) Quartierbestellung im letzteren Fall schriftlich an Marion Angerer, Stettiner Straße 45, 2090 Winsen (Luhe). Zur Übernachtung steht ferner das Gast- und Pensionshaus „Zur Seeve", Inhaber K. H. Kummerow, Hinter den Höllen 1, 2105 Seevetal 11 (Ramelsloh), Telefon 0 41 85/29 75, zur Verfügung. Preis je Bett 38 DM ohne Frühstück. Das Gasthaus ist über die BAB A 7, Abfahrt Ramelsloh, Richtung Harmstorf/Jesteburg zu erreichen. Aus Richtung Bremen A 1 Abfahrt Hittfeld. Vom Gasthof bis Winsen 16 km.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Heimatkreistreffen in Pinneberg – Das 41. Heimatkreistreffen findet am 19. und 20. September im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, etwa 300 m vom Samland-Museum entfernt, statt. Sonnabend, 19. September, werden die Veranstaltungsräume um 10 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr trifft sich der Vorstand „Heimatbrief" im Rolandsaal zur Sitzung. Gäste haben nach der Sitzung die Möglichkeit zur Diskussion. 14 Uhr im Kreistagssitzungssaal, Moltkestraße (Eingang Drosteipark), öffentliche Mitgliederversammlung. Anschließend, um 15 Uhr, nichtöffentliche Delegiertenversammlung und Vorstandsneuwahl in denselben Räumen. Um 17 Uhr wird der Vorsitzende alle Besucher im großen Saal des „Cap Polonio" begrüßen. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 20. September, 9.30 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume. Die Möglichkeit, am Gottesdienst in Pinneberg teilzunehmen, besteht um 10 Uhr in der ev.-luth. Kirche, Bahnhofstraße 2, und um 10.30 Uhr in der kath. Kirche, Fahltskamp 14. Um 11 Uhr im Drosteipark (bei schlechtem Wetter im Kreistagssitzungssaal) Feierstunde zum „Tag der Heimat". Redner ist Günther Jansen, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit, Jugend und Energie des Landes Schleswig-Holstein. Danach wird das Treffen im „Cap Polonio" fortgesetzt. Ende der Veranstaltung 18 Uhr.

Reisen in die Heimat – Wie bereits 1991 möchten wir den Besuchern Gelegenheit geben, ihre Filme und Dias der Reisen in die heutige Samland den Besuchern vorzuführen, die bisher noch nicht in die Heimat reisen konnten. Terminliche Absprache erfolgt am Informationsstand. Bitte dort melden. An beiden Tagen ist das Samland-Museum geöffnet. Sonnabend, 19. September von 10–18 Uhr und Sonntag, 20. September von 12–18 Uhr. Zur Feierstunde „Tag der Heimat" am 20. September liegen in Pinneberg gesonderte Programme aus.

Rudauer Ortstreffen – Für die Rudauer Ortsgemeinschaft wird das diesjährige Kreistreffen auf drei Tage erweitert. Bereits Freitag, 18. September, findet in Pinneberg das Ortstreffen statt. Nachbarorte sind herzlich willkommen. Ab 10 Uhr erwartet Christel Rhauda, Wessobrunner Straße 30, 8120 Weilheim/Obb., Tel.: 08 81-70 09, die Teilnehmer im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48 in 2080 Pinneberg. 48 Personen haben bereits ihre feste Zusage gegeben. Für alle weiteren Planungen wäre es vorteilhaft, wenn auch Sie sich bei der Organisation anmelden. Aus Rudau kürzlich zurückgekehrt, wird Christel Rhauda Dias und Fotos dieser Reise vorführen.

Hotelverzeichnis – Sollten Sie sich heute noch entschließen, am Kreistreffen in Pinneberg teilzunehmen und Übernachtung wünschen, fordern Sie gegen Voreinsendung von 2 DM (Briefmarken) ein Hotelverzeichnis mit Kreisplan für Pinneberg und Umgebung in unserer Geschäftsstelle an. Reservierungen können von ihr nicht vorgenommen werden.

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Hauptkreistreffen am 12./13. September – Infolge eines bedauerlichen technischen Versehens wurde in Folge 34 innerhalb der Rubrik „Heimattreffen 1992" neben dem richtigen auch ein falscher Termin veröffentlicht. Richtig ist: Das Hauptkreistreffen Gerdauen findet am 12. und 13. September in Rendsburg statt.

Peter Gotthilf verstorben – Am 3. August nahm eine große Trauergemeinde auf dem Altstädter Friedhof in Rendsburg Abschied von Peter Gotthilf, der am 29. Juli nach schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren verstorben war. Gotthilf war über Jahrzehnte der Kirchspielvertreter von Klein Gnie. Zusammen mit seiner Frau Lina baute er die Heimatstube Gerdauen in unserer Patenstadt Rendsburg auf und aus. In Klein Gnie war er aufgewachsen, bevor er in den Krieg ziehen mußte. Sein Vater hatte die Mühle des großen Guts unter sich. Gotthilfs große Naturverbundenheit fand in seinem Beruf als Gärtner seine Erfüllung. Ein großes Gelände betreute er mit Fleiß und Hingabe jahrzehntelang am Nordostsee-Kanal in unserer Patenstadt Rendsburg. Neben seinem Beruf und seiner geliebten Familie erfüllte eine wahre Leidenschaft sein Leben, der Angelsport. Peter Gotthilf war es im Herbst letzten Jahres vergönnt, seine Heimat noch einmal zu sehen. Wenn auch die Enttäuschung über die dort herrschenden Verhältnisse groß war, so wurde dennoch die große Sehnsucht nach Klein Gnie jedenfalls zu einem Teil gestillt. Als die Akteure der „Hilfsaktion Kreis Gerdauen" im Mai von ihrer Fahrt zurückkehrten, brachten sie einen großen Mühlstein aus der heimatlichen Mühle mit. Die Krankheit erlaubte es ihm nicht mehr, ihn im Garten vor dem Haus aufzustellen. Nun aber wird dieser Mühlstein dort aufgestellt werden, wo er nach seinem Willen stehen sollte.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Regionaltreffen in Anklam – Sonnabend, 12. September, DHK-Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c (gegenüber der Tankstelle an der B 109). Beginn 10 Uhr, Abschluß gegen 17 Uhr, Eintritt frei. Mittagessen und Kaffee werden angeboten. Bei rechtzeitiger Anmeldung ist Übernachtung im Hotel möglich. Alle Landsleute aus der Umgebung sind herzlich eingeladen. Anfragen bei: Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, Telefon 56 88, O-2140 Anklam.

Norddeutsches Treffen – Sonnabend, 10. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 1, 2000 Hamburg 60, U-Bahn Borgweg. Eröffnung des Treffens 11 Uhr. Gemeinsames Essen und Kaffeetafel, nachmittags Berichte über das heutige Gumbinnen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Programm unseres Kreistreffens – Burgdorf, Sonnabend, 12. September: Eröffnung im Museum um 12 Uhr mit den Sonderausstellungen „Kirchen im Kreis Heiligenbeil" und 650 Jahre Alt-Passarge. 13 Uhr, Rathaus I, Marktstraße, Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, ebenfalls 13 Uhr Beginn des Sondertreffens vom Kirchspiel Eichholz in der DRK-Begegnungsstätte in der Wilhelmstraße 1B. Ab 15 Uhr Treffen der früheren Einwohner von Leisuhnen im Festzelt. 16 Uhr, Dia-Vortrag von Elsa Landmann und Friedhelm Gorski. Gezeigt werden 100 Dias aus der Zeit vor der Flucht aus allen Dörfern und Städten des Kreises Heiligenbeil im Saal des Restaurants am Stadion, Sorgenser Straße. 19 Uhr, Tanzvorführungen vor dem Festzelt durch Gruppe Junge Landsmannschaft Ostpreußen. Ab 20 Uhr Familienabend im Festzelt. Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 13. September: ab 9 Uhr Festzelt mit der Bergmannskapelle Ronnenberg. Das Museum ist ab 10 Uhr geöffnet, Ausstellungen wie am Sonnabend, an beiden Tagen bis 17 Uhr geöffnet. 11 Uhr, Feierstunde im Festsaal des Restaurants am Stadion, Sorgenser Straße. Die Totenehrung spricht Horst Wollermann, Heiligenbeil, das Grußwort der Patenschaftsträger spricht Bürgermeister Alfred Ziemba, Burgdorf. Den Festvortrag hält der bekannte Journalist Uwe Greve, Kiel, mit dem Thema: „Ostpreußen-Deutschland-Europa-Gedanken zur deutschen Politik aus landsmannschaftlicher Sicht." 14 Uhr, wieder der Dia-Vortrag von Elsa Landmann und Friedhelm Gorski mit rund 100 Dias von vor der Flucht. Titel: „Eine Reise in die Vergangenheit des Kreises Heiligenbeil" im Saal des Restaurants am Stadion. Ebenfalls 14 Uhr Dia- und Filmvortrag von Fredi Müller, Balga, mit „Die Dörfer des Kirchspiels Balga im Sommer 92". Ort: Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor 91. 14.30 Uhr Tanzvorführungen vor dem Festzelt Gruppe Junge Landsmannschaft Ostpreußen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Frieda-Jung-Mädchenmittelschule – Dienstag, 6. Oktober, bis Sonntag, 11. Oktober, Wiedersehensfeier der Abschlußklasse 6a/1944 nach 48 Jahren. Ort: Tabarz/Thüringen. Anmeldungen bei Anneliese Zunker, Albert-Schweitzer-Straße 29, W-7513 Stutensee 3.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Schultreffen Grünheide – Sonnabend, 3. Oktober, 15.30 Uhr „Blockhaus im Wildpark Lüneburger Heide", Nindorf (BAB Abfahrt Garlsdorf). Später eintreffende Gäste benutzen den Nebeneingang rechts vom Haupteingang. Übernachtungswünsche sind zu richten an Fremdenverkehrsverein Hanstedt und Umgebung, z. Hd. Frau Harms, 2116 Hanstedt, Telefon 0 41 84/5 25. Lm. Dzewas wird u. a. über die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" berichten, die im Juni in Johannisburg unter reger Anteilnahme der dort lebenden Deutschen und Polen eröffnet wurde, desgleichen über die Aktivitäten des dortigen „Deutscher Kulturverein Rosch", an den auch eine Einladung zum Grünheider Treffen ergangen ist. Da in diesem Jahre kein Johannisburger Kreistreffen in Hamburg stattfindet, können die in der Heide verbleibenden Landsleute am Sonntag, 4. Oktober, 10.30 Uhr an einem Empfang teilnehmen, zu dem die Eheleute von Krogh in Nindorf einladen. Eventuelle Anfragen an Gustav Dzewas, Amselweg 30, 2072 Bargteheide, Telefon 0 45 32/64 24.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Bürgerbrief – Reiseberichte nach Königsberg, die im Ostpreußenblatt wegen der Fülle der Einsendungen aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden können, bitte an die Schriftleitung Königsberger Bürgerbrief, Arwed Sander, Wernher-von-Braun-Straße 24, 4040 Neuss 1, senden.

Treffen in Magdeburg – Um den Königsberger Landsleuten und den Freunden Königsbergs im mitteldeutschen Raum Gelegenheit zum Kennenlernen untereinander und mit Vertretern der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) zu geben, führt die Stadtgemeinschaft in diesem Teil Deutschlands ein erstes Treffen am Sonntag, 25. Oktober, in Magdeburg, Sport-Restaurant am Ernst-Grube-Stadion, Friedrich-Ebert-Straße, durch. Die Veranstaltung beginnt um 11 Uhr, der große Saal für das Treffen ist ab 9 Uhr geöffnet (das Sport-Restaurant ist vom Hauptbahnhof aus mit Linie 4 in Richtung Cracau und mit Linie 5 in Richtung Käseglocke zu erreichen). Zu Beginn der Veranstaltung wird der Stadtvorsitzende Ziele und Aufgaben der wenige Jahre nach dem Krieg entstandenen Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) darlegen und über die Aktivitäten der Stadtgemeinschaft sowie die gegenwärtige Lage in Königsberg und dortige Entwicklungstendenzen berichten. In einem anschließenden Gespräch werden sich auch die anderen anwesenden Mitglieder des Stadtausschusses bekanntmachen und dabei auf Fragen oder sonstige Beiträge antworten. Im übrigen ist kein starres Programm vorgesehen. Vielmehr sollen die Teilnehmer des Treffens, wie schon erwähnt, Gelegenheit zum Kennenlernen oder gar Wiedersehen haben. Es wird einen Informationstisch mit Schriftgut über Königsberg und Ostpreußen geben (u. a. Königsberger Bürgerbrief), möglicherweise auch einen Stand mit alten Ansichtskarten von Königsberg (Pr).

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Ortstreffen Palmburg – Freitag, 11. bis Montag, 14. September, in der Europäischen Heimvolkshochschule Bevensen, Klosterweg 4, 3118 Bad Bevensen. Auskünfte: Erika Politt, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20, Telefon 0 40/47 93 77.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfler – Im Handwerkerhaus, Bremerhaven, waren zum 18. Treffen der früheren Bewohner der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen durchgeführt. Über 170 Landsleute, davon zahlreiche aus den neuen Bundesländern, erschienen. Die Wiedersehensfreude war groß. Es folgten Begrüßungen durch Alfred Adebahr und Minna Strahl. Albert Fröse als langjähriger Initiator des Treffens konnte diesmal auch wieder dabei sein. Kreisvertreter Terner gab einen kurzen Bericht über den Verlauf der 350-Jahr-Feier in Labiau, die Kontakte zur dortigen Verwaltung und persönliche Eindrücke vom Besuch der Haffdörfer nach 50 Jahren. Mit starkem Beifall wurden die von Alfred Adebahr

im heimatlichen Platt vorgetragenen Begebenheiten in diesen Heimatorten bedacht. Viele Fotos trugen zu regen Gesprächen bei, ebenso die von Franz Jost und Albert Fröse nachgezeichneten Ortsskizzen. Traditionell fröhlich ging es wieder beim Tanzabend mit der Domino-Combo zu. Es besteht großes Interesse, dieses Treffen weiterhin durchzuführen.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 2280 Westerland

Kreisgruppe Lübeck – Im August fand das erste Ostseetreffen der Memellandgruppe Wismar statt. Gruppen aus Bremen, Hamburg, Hannover, Kiel, Lübeck und Schwerin trafen sich im Skan-Hotel in Kühlungsborn. Auch Memelländer aus der Umgebung, wie Stralsund, Rostock und Leipzig waren dabei. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Memellandgruppe Wismar, Dr. H. Jakumeit, sprach Knut Wiek, Bürgermeister von Kühlungsborn, danach Bundesvorsitzender Uwe Jurgsties. Gerade aus Memel von der 740-Jahr-Feier zurückgekehrt, berichtete er über das Volksfesttreiben auf dem Theaterplatz, Einzelveranstaltungen und interessanten Ausstellungen. Ein Gedenkstein wurde im Memeler Skulpturenpark, dem ehemaligen Friedhof, mit deutscher und litauischer Inschrift errichtet. Rezitationen von Lm. Schiele, Lm. Schmid, Lm. Janz-Skerath, Lm. Pagel und dem Chor der Volkssolidarität Wismar begleitete die musikalisch-literarische Matineé. Mit dem Schlußwort der A. d. M. Bezirksvertreterin Dora Janz-Skerath wurde diese gut besuchte Veranstaltung beendet. Nach dem Mittagessen unterhielt ein Mecklenburger Musik-Ensemble aus Wismar die Gäste.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Der Heimatbote 1992 ist unseren Landsleuten in den letzten Tagen zugestellt worden. Das Echo darauf ist wiederum sehr gut und zustimmend. Ist Ihnen versehentlich kein Heimatbote zugestellt worden, wenden Sie sich bitte an Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/8 34 65. Besuchen Sie unser Hauptkreistreffen am Sonntag, 20. September, Saalbau, Huyssenallee 53, 4300 Essen. Wir erwarten zu unserem Kreistreffen eine Abordnung des Deutschen Vereins aus Ortelsburg mit ihrem Vorsitzenden Edmund Kucinski. An unserem Bücherstand wird erstmalig die Passenheimer Chronik angeboten, des weiteren eine Vielzahl literarischer Veröffentlichungen unserer Kreisgemeinschaft. – Am Vorabend des Kreistreffens, Sonnabend, 19. September, treffen sich die Hindenburgschüler des Jahrgangs 1928/29 mit Damen traditionsgemäß um 18 Uhr im Intercity-Restaurant des Kölner Hauptbahnhofs zu einem gemütlichen Beisammensein. Unsere Passenheimer Landsleute finden sich ebenfalls am Sonnabend, 19. September, zu ihrem Jahrestreffen im Hotel Mintarder Wasserbahnhof, August-Thyssen-Straße 129, 4330 Mülheim/Ruhr-Mintard, zusammen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Hauptkreistreffen 19. und 20. September, Remscheid, Gewerbliche Schulen, Neuenkamper Straße 55.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Quartierwünsche zum Heimattreffen in Kiel – Wie bereits mehrfach berichtet, findet das Bundestreffen der Tilsiter am 10. und 11. Oktober im Kieler Schloß statt. Quartierwünsche richten Sie bitte an den Verkehrsverein der Landeshauptstadt Kiel, Telefon 04 31/67 91 00, Sophienblatt 30 (gegenüber Hauptbahnhof), 2300 Kiel 1. Außerdem bieten die Jugendherberge Unterkunftsmöglichkeiten zum Preis von 25 DM pro Nacht, einschließlich Frühstück, an. Sofern Sie von diesem preisgünstigen Angebot Gebrauch machen möchten, wenden Sie sich bitte umgehend schriftlich an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, oder telefonisch an die Geschäftsführerin, Hannelore Waßner, Telefon 04 31/52 06 68.

Schultreffen in Kiel – Anläßlich des Bundestreffens der Tilsiter treffen sich die Tilsiter Schulgemeinschaften etwa ab 12 Uhr in folgenden Lokalen: Königin-Luisen-Schule im Kieler Schloß (gegenüber Oslo-Kai), im Foyer (wie 1989); Realgymnasium Logenhaus, Beselerallee 38; Humanistisches Gymnasium, „Restaurant im Schloß", Uhrenzimmer, Kieler Schloß; Herzog-Albrecht-Schule, Gaststätte Seeburg, Düsternbrooker Weg 2; Nähe Oslo-Kai (wie 1989); Schwedenfelder Schule und Schule Tilsit-Stadtheide, „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße 47, Ecke Knooper Weg (wie 1989); Cecilienschule, Hotel Consul, Walkerdamm 11 (Nähe Kaufhaus Hertie), wo Freitag, 9. Oktober, die Tilsiter Runde stattfindet. Alle Treffpunkte können ab 12 Uhr angesteuert werden. Alle Lokale bieten auch Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie Abendbrot an.

Staatliches Gymnasium Tilsit – Vom 9. bis 11. Oktober findet das Bundestreffen der Tilsiter in Kiel statt. Auch die Tilsiter Schulen nutzen die Gelegenheit zu einem Beisammensein. Frühere Schüler und Freunde unserer Schule treffen sich Sonnabend, 10. Oktober, im Restaurant des Kieler Schlosses. Dort steht uns für den Nachmittag das „Prinz-Heinrich-Zimmer" ab 12 Uhr zur Verfügung. Wir wollen uns zwanglos zusammensetzen und am Nachmittag einige schöne Stunden bei einer Tasse Kaffee, Tee oder auch einem Tulpche Bier verbringen. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele an dem Treffen teilnehmen könnten.

Treuburg

Kreisvertreter: Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen – Sonnabend, 3. Oktober, Stadthalle Opladen, Leverkusen. Die Halle ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Nachmittags ist die Treuburg-Ausstellung im Stadtarchiv Leverkusen geöffnet. Die Stadthalle ist vom Bahnhof Opladen in wenigen Minuten zu erreichen. Autofahrer benutzen die Autobahnabfahrt Opladen über die A 3 (E 36).

Treffen der Jürgener und Teichwalder – Robert Podufal lädt zum Gemeindetreffen am Sonnabend, 17. Oktober, in das Hotel Koch in 5244 Daaden/Westerwald, ein. Anmeldungen bei Robert Podufal, Telefon: 0 40/66 67 53, Steglitzer Straße 19h, 2000 Hamburg 70.



Fortsetzung von Seite 14

Westphal, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 94, 3550 Marburg, am 7. September

Wilhelm, Anni, aus Neidenburg, jetzt Garesheimer Straße 51, 4000 Düsseldorf, am 8. September

Wohlgemuth, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt An der Heide 10, 3110 Uelzen 1, am 8. September

Zywietz, Kurt, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Grellstraße 56, O-1055 Berlin, am 10. September

zum 82. Geburtstag

Besmehn, Herta, geb. Boywitt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Espenweg 4, 4450 Lingen, am 11. September

Bühler, Gertrud, geb. Ehlert, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Züricher Straße 73, CH-4052 Basel, am 11. September

Didzonat, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 3131 Grabon über Lüchow, am 8. September

Dreher, Lucia, geb. Fischer, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brixener Straße 29, 2800 Bremen 1, am 8. September

Grothe, Bruno, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lönsweg 2, 2840 Diepholz-St. Hülfe, am 9. September

Helm, Erna, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Nienkampstraße 4, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 11. September

Hennig, Luise, geb. Bansemir, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bojerstraße 3, 8420 Kelheim, am 10. September

Jung, Ruth, geb. Preugschat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Overbergstraße 5, 4600 Dortmund 1, am 8. September

Krause, Fritz, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Holunderstraße 7, 4937 Lage-Kachtenhausen, am 8. September

Lange, Elisabeth, geb. Mattisat, aus Gumbinnen, Poststraße 27 und Erich-Koch-Straße 23, jetzt Mecklenburger Straße 3, 2401 Groß Grönau, am 7. September

Lottermoser, Heinz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 73, jetzt Am Gerichtsberg 11, 2418 Bäk, am 11. September

Neuhäuser, Otto, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 3032 Fallingbostel 1, am 12. September

Ossa, Willy, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wohnstift Kleefeld, App. 22–05, Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61, am 6. September

Pentzek, Erika, aus Lyck, jetzt Johannistaler Weg 38, 2380 Schleswig, am 7. September

Pfau, Willi, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 49, und Preußendorf, jetzt Höhnestraße 16, 7200 Tuttlingen, am 12. September

Plehn, Margarete, geb. Büttner, aus Ostseebad Cranz, jetzt In den Kötten 17, 4000 Düsseldorf 12, am 12. September

Samel, Gertrud, geb. Eckert, aus Schulzenwiese (Schudledinnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Schüttbook 34, 4400 Münster, am 7. September

Schröder, Hedwig, geb. Groß, aus Parlösen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenweg 23, 7950 Biberach a. d. Riß, am 6. September

Schützler, Dr. W., aus Kettwengen, Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 2427 Malente, am 4. September

Soujon, Gottlieb, aus Gumbinnen, Blumenstraße 7, jetzt Wisbystraße 7, 2400 Lübeck 1, am 8. September

Spalding, Ferdinand, aus Klein Lensk, jetzt Gänseweg 19, 4330 Mülheim-Dümpten, am 8. September

Spieß, Erwin, aus Rastenburg und Tilsit, jetzt Togostraße 42 E, 1000 Berlin 65, am 7. September

zum 81. Geburtstag

Böhm, Friederike, geb. Müller, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Wittenkamp 29, 2000 Hamburg 60, am 7. September

Bublitz, Marie, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Sarstedt 3, am 11. September

Farin, Fritz, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronsbeerenweg 6, 3040 Soltau, am 11. September

Fischer, Alice, aus Insterburg, jetzt Heinteich 9, 2420 Eutin, am 8. September

Glesmer, Horst, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Tarpenbekstraße 18, 2000 Hamburg 20, am 11. September

Holl, Ernst, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Straße 11, 4784 Rüthen 2, am 7. September

Junkereit, Hugo, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Fritzhof 1, 7077 Alfdorf, am 6. September

Koslowski, Henriette, geb. Dorka, aus Kutzburg, jetzt Drostenbusch 127, 4300 Essen 13, am 8. September

Kypar, Heinrich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Barlager Weg 5, 2840 Diepholz, am 2. September

Marks, Erich, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mundenheimer Straße 217, 6700 Ludwigshafen, am 11. September

Naujoks, Otto, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 8, 3206 Lamspringe, am 12. September

Patz, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Daniel-Schürmann-Straße 31, 5630 Remscheid, am 12. September

Rexin, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Auf dem Teich 2, 5330 Königswinter 1, am 12. September

Ruddies, Ernst, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 4, 2333 Holzbunge, am 11. September

Ruth, Elsbeth, aus Ehmerblick, Danzig, jetzt Am Bergenholz 12, 2427 Malente, am 12. September

Schlemminger, Ernst, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hinterer Klosterhof 25, 2210 Itzehoe, am 6. September

Swiderski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Karster Weg 28, 4000 Düsseldorf 11, am 12. September

Ting, Hilda, geb. Kuhr, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ellerbeker Weg 124, 2084 Rellingen, am 5. September

Walendy, Herbert, aus Lyck, jetzt Bergstraße 61, 6601 Riegelsberg, am 8. September

Baltruschat, Wilhelm, aus Drusken, jetzt Sudetenstraße 16, 8510 Fürth, am 31. August

Barkenings, Erna, geb. Panzer, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Assmannshäuser Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 8. September

Barkowski, Paul, aus Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt Am Rabensmorgen 100, 4600 Dortmund 1, am 6. September

Behrendt, Erna, geb. Wallner, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, und Insterwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Heydaer Straße 33, O-6301 Bücheloh, am 31. August

Bewersdorf, Erna, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 6, jetzt Starenweg 43, 3000 Hannover 91, am 6. September

Bintakies, Ella, geb. Kröhnert, aus Memel, Hirschberger Straße, und Daubern, Kreis Pogegen/Memelland, jetzt bei ihrem Sohn, Westerrade 28, 2330 Eckernförde, am 7. September

Boguhn, Bruno, aus Gehlenburg, Johannisburg, Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 24, 7080 Aalen, am 28. August

Galwelat, Lucia, aus Tilsit-Schillgallen, jetzt Offenbacher Straße 26, 1000 Berlin 33, am 8. September

Gerhardt, Ruth, geb. Glaubitt, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Ratzeburger Allee 104, 2400 Lübeck, am 6. September

Gritzo, Wilhelmine, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 50, 2800 Bremen 1, am 10. September

Jost, Erna, geb. Gutt, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wohnstift Kleefeld 3, Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61, am 10. September

Jurgons, Elli, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hoftohorn 37, 2730 Zeven, am 10. September

Lach, Anna-Liese, geb. Schotzki, aus Boguschöwen/Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Steinstraße 77, 4670 Lünen, am 4. September

Niessolleck, Helene, geb. Lask, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 2210 Itzehoe, am 7. September

Paetsch, Friedrich, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gerhard-Stötz-Straße 15, 4300 Essen 1, am 11. September

Raudszus, Marta, geb. Bendikat, aus Belsen, Kreis Schloßberg, jetzt Roßstraße 18, 6712 Triptis, am 8. September

Richter, Ida, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 1, 2420 Eutin, am 12. September

Seidler, Erna, geb. Batschad, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 12, jetzt Am Tiergarten 13, 3549 Arolsen, am 6. September

Thüne, Alfred, aus Treuburg, Goldaper Straße 18, jetzt Wenzelstraße 37, 7000 Stuttgart 50, am 8. September

Turowski, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, am 10. September

Wegen, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegensberger Straße 36, 7300 Esslingen-N., am 12. September

Weiß, Heinz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bauvereinsweg 20, 3000 Hannover 21, am 8. September

Woydak, Willi, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Haseldorfbergstraße 83, A-8144 Tobelbad/Österreich, am 6. September

Wüst, Anna, geb. Hoffmann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 17, 7570 Rastatt, am 7. September

Zimzik, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 14, 4795 Delbrück, am 9. September

Zirpin, Lydia, geb. Panzer, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Wisorstraße 4, 4788 Warstein, am 12. September

zum 75. Geburtstag

Badorrek, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 1, 4352 Herten, am 6. September

Baumgart (Browatzki), Horst, aus Osterode, Schulstraße 5, jetzt Seiler Weg 23, 6430 Bad Hersfeld, am 7. September

Cornelius, Bruno, aus Wehlau, Groß Vorstadt 2, jetzt Meerkamp 92, 2900 Oldenburg i. O., am 7. September

Didszuhn, Margot, geb. Oltersdorf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hessisch Oldendorf, am 6. September

Gayk, Marie, geb. Seiler, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6–8, 4050 Mönchengladbach 2, am 8. September

Gellfart, Frieda, geb. Strauchpick, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reeperbahn 20, 2200 Elmshorn, am 8. September

Gonscherowski, Kurt, aus Königsberg, jetzt Fehwiesenstraße 10, 8000 München 80, am 10. September

Hein, Hedwig, geb. Bahl, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Vogelwiesche 2, 4300 Essen 12, am 9. September

Kalkschmidt, Siegfried, aus Neusorge K., Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 12, 3171 Rethen, am 9. September

Kalwa, Walter, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Rigiweg 5, 7740 Triberg, am 12. September

Kanneberg, Horst, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaiserstraße 13, 6500 Mainz, am 12. September

Lindenau, Erik, geb. Kunoldt, aus Bromberg, Kreis Bromberg, und Danzig-Langfuhr, Hermannshöfer Weg 7, jetzt Kurzer Kamp 12, 2440 Oldenburg/Holst., am 10. September

Liß, Erich, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Friedemannweg 44, O-5083 Erfurt, am 9. September

Lofski, Elly, geb. Guth, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Am Friedhof 13, 2200 Elmshorn, am 7. September

Müller, Artur, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Deecek-Straße 3, 3100 Celle, am 12. September

Nikulski, Anna, geb. Bubritzki, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Achtern Diek 8, 2301 Achterwehr, am 10. September

Pentzek, Sophie, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mathilde-Kaiser-Straße 40, 4300 Essen 1, am 10. September

Pischke, Magdalene, geb. Bankmann, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Flottbeker Drift 14, 2000 Hamburg 52, am 6. September

Schlaefereit, Heinz, aus Tilsit, Yorckstraße 13, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 41, 2400 Lübeck 1, am 1. September

zur diamantenen Hochzeit

Gehrmann, Karl und Frau Helene, geb. Richter, aus Schlodun und Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Fritz-Reuter-Weg 6, 2822 Schwanewede, am 12. September

Hoffmann, Walter und Frau Helene, geb. Wendel, aus Königsberg, Dohnastraße 15, jetzt Hardenbergstraße 22, O-5500 Nordhausen, am 10. September

zur goldenen Hochzeit

Gober, Heinz und Frau Ursula, geb. Janz, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schweriner Straße 4 C, 2218 Wrist, am 28. August

Libora, Heinz und Frau Hedwig, geb. Baran, aus Freiberg/Sa. und Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenstraße 10, 4650 Gelsenkirchen, am 11. September

Meyer, Hans-Otto und Frau Vera, geb. Fischer, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Etzestraße 43, 2000 Hamburg 63, am 9. September

Suttkus, Rudolf (ehemaliger Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Tilsit) und Frau Ursula, aus Tilsit, jetzt Bendixenstraße 24, 2300 Kiel 1, am 8. September

Weichler, Ernst und Frau Berta, geb. Krüger, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 27, 3320 Salzgitter, am 11. September

zur Promotion

Kellmann, Diplom-Biologe Jan-Wolfhardel, (Gärtnermeister Siegfried Kellmann † und Frau Elvira, geb. Laskowski, aus Blumenau und Kerwienen, Kreis Heilsberg, jetzt Mommsenstraße 5, 2255 Langenhorn/Husum), an der Georg-August-Universität Göttingen zum Dr. rer. nat. mit „magna cum laude"

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Mitgliederversammlung – Freitag, 4. September, 18 Uhr, Treffen der JLO, Landesverband Berlin-Brandenburg im Deutschlandhaus, Kellerbaude (S-Bahnhof Anhalter-Bahnhof).

Zeltlager – Freitag, 11. September, bis Sonntag, 13. September, Zeltlager der JLO Landesverband Mecklenburg-Pommern, in Herzwolde (erreichbar über Neustrelitz, Fürstensee, am Ortseingang Wokuhl links). Beginn Freitag, 18 Uhr, Ende Sonntag, 13 Uhr. Teilnehmerbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 15 DM, Freunde aus Stettin usw. beitragsfrei. Anmeldungen bis spätestens 1. September bei René Nehring, Mühlenstraße 59, O-2050 Neustrelitz.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, St. Ansgar, Kleine Michaeliskirche, Michaelisstraße 5, ökumenischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. – Sonntag, 27. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Großen Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz. Die Festrede hält Erika Steinbach- Hermann, Mitglied der CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag. – Sonntag, 10. Oktober, 10 bis 17 Uhr, ostdeutscher Heimatmarkt, Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße, mit heimatlichen Spezialitäten, Volkstänzen und Blasmusik.

Ostpreußenkleid – Dienstag, 29. September, bis Dienstag, 20. Oktober, jeweils ab 10 bis ungefähr 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahn-Station Messehallen), neuer Kurs unter dem Motto: „Ostbzw. Westpreußenkleid unter Anleitung nähen". Außerdem wird die Einweisung in ostpreußische Kreuzstich- und Weißstickerei sowie das Jostenband-Weben angeboten. Telefonische Anfragen bei Mathilde Raum, Telefon (0 40) 6 01 64 60 oder bei Ilse Rischko (0 40) 5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. September, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 28. September, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 27. September, 14.30 Uhr, Tag der Heimat in der Musikhalle Hamburg.

Insterburg – Freitag, 4. September, 17 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause im Restaurant Zur Postkutsche, Horner Landstraße.

Sensburg – Sonnabend, 12. September, 16 Uhr, Plachandern und Besprechung der Fahrt zum Heimatkreistreffen in Remscheid vom 18. bis 20. September. Ort: Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 18. September, Lichtwarkhaus, „Gedanken zur Ernte".

Wandsbek – Donnerstag, 3. September, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 12. September, 14.30 Uhr, Abfahrt vor dem „Gambrinus" zum gemeinsamen Grillnachmittag im „Hasenwald", Hettingen. Irene Günther wird aus ihren Erinnerungen an die Zeit beim Arbeitsdienst als junges Mädchen plaudern.

Esslingen – Sonntag, 13. September, 10.30 Uhr, Pliensau-Friedhof, Aussegnungshalle, Feierstunde zum Tag der Heimat und Kranzniederlegung am Kreuz des Ostens. Anschließend Singen und offenes Volkstanzen unter Mitwirkung des Sudetenchors und des Bläserchors der Esslinger Jägervereinigung, vor dem alten Rathaus. Es tanzen u. a. die Trachtengruppe der Landsmannschaft Schlesien der Volkstanzkreis der LO. Feierliches Fahnenschwingen durch Gerhard Ehrlich.

Metzingen – Sonntag, 6. September, 7.30 Uhr, Omnibusbahnhof, Abfahrt zum Jahresausflug „Schwäbische Barockstraße" Wolfegg-Steinhausen-Bad Buchau am Federsee. Anmeldungen beim Vorstand.

Reutlingen – Sonnabend, 5. September, 9 Uhr, Abfahrt vom Omnibusbahnhof zum Jahresausflug „Fahrt ins Blaue". Bitte umgehende Anmeldung bei den bekannten Ansprechpartnern.

Schorndorf – Dienstag, 8. September, 14.30 Uhr, Gaststätte Rössle, Treffen der Frauengruppe mit einem Videofilm: Trakehner Pferde.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 12. September, 15.30 Uhr, Tag der Heimat in Schelklingen, mit Totenehrung, Kranzniederlegung und Festvortrag. Der BdV-Chor umrahmt das Programm mit Liedvorträgen. 14.30 Uhr, Abfahrt des Sonderbusses vom Busbahnhof Ulm, Steig 9, Fahrpreis inklusive Plakette 5 DM. Pkw-Fahrer bitte zum Busbahnhof kommen, um eventuell Landsleute mitzunehmen.

Wendlingen – Sonntag, 13. September, 10.30 Uhr, Plensau-Friedhof, Feierstunde zum Tag der Heimat in Esslingen. Anschließend auf dem Rathausplatz offenes Singen und Volkstanzen. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Dienstag, 8. September, 14.30 Uhr, Hotel Brudermühle, Treffen der Frauengruppe. – Mittwoch, 16. September, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung. Dr. Ihlo spricht über das Leben und Werk von Käthe Kollwitz.

Ingolstadt – Sonntag, 13. September, 14.30 Uhr, Restaurant Dampflok, großer Raum, Treffen und Schabbern mit der Gruppe Fürstenfeldbruck.

München Ost-West – Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Monatsversammlung.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Donnerstag, 3. September, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag, Rommé-Scrabble-Skat. Leitung Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. – Montag, 14. September, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248, Tag der Heimat, Diavortrag „Das Tannenberg-Denkmal". Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon (0 69) 58 28 76. Leitung Hermann Neuwald.

Wiesbaden – Sonntag, 13. September, 10 Uhr, Marktkirche, evangelischer Gottesdienst und St. Bonifatiuskirche, Heilige Messe zum Tag der Heimat. 11.15 Uhr, Festakt zum Tag der Heimat, Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Anklam – Sonnabend, 12. September, 10 bis 17 Uhr, DHK-Hotel, Pasewalker Allee 90c, Gumbinner Regionaltreffen (gegenüber der Tankstelle an der B 109). Eintritt frei, Mittagessen und Kaffee werden angeboten. Bei rechtzeitiger Anmeldung ist Übernachtung im Hotel möglich. Anfragen an Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, Telefon 56 88, O-2140 Anklam.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Sonnabend, 5., September, 10 Uhr, Kurhaus, Feier zum 40jährigen Bestehen der Gruppe. 10 bis 11.30 Uhr, Platzkonzert der Feuerwehrkapelle Suhlendorf. 14.30 Uhr, Feierstunde mit Begrüßung durch Walter Stuhlemmer und der Festansprache von Jürgen Warnecke. Hildegard Radde liest ein Gedicht von Agnes Miegel. Musikalische Begleitung der Feier durch das Streichquartett Uelzen. 19.30 Uhr, großer Ostdeutscher Abend mit Lesungen von Hildegard Radde, Sketchen, Singen und Folklorevorführungen.

Goslar – Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit Lichtbildervortrag des Vorsitzenden Ernst Rohde über die Sonderzugreise Ostern nach Königsberg. – Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Lindenhof, Veranstaltung des BdV zum Tag der Heimat. Festredner Alfred Theisen, Bonn, zum Thema „Für Recht und geschichtliche Wahrheit". Der Ostdeutsche Singkreis wirkt mit.

Hildesheim – Donnerstag, 10. September, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. Die Versammlungen finden ab sofort immer am zweiten Donnerstag des Monats statt. Thomas Suda hält einen Vortrag zum Thema „Zollverwaltung im Umbruch". Oberstudienrat Hausmann berichtet in einem Diavortrag über seinen Urlaub in Nidden.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 10. September, 15 Uhr, Schützenhaus In der Ahe, Zusammenkunft. Alle Beiträge beziehen sich auf den Tag der Heimat Rotenburg (Wümme) – Emil Deinas und sein Sohn Werner berichteten über ihre Reise nach Nord-Ostpreußen. Das veranschaulichten die geschilderten Erlebnisse und Eindrücke. Die Versammelten, unter ihnen eine Anzahl Gäste, dankten mit kräftigem Applaus für die interessanten Ausführungen der beiden Vortragenden.

Stade – Sonntag, 13. September, 6.45 Uhr, Fahrt der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV ab Regierung zum Landestrachtenfest nach Celle. Der Ostdeutsche Tanz- und Singkreis wird dort auftreten.

Osnabrück – Freitag, 4. September, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 8. September, 15 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Hobby-Kreis. – Freitag, 11. September, 16 Uhr, Clubraum der Stadthalle, Diavortrag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 17., bis Freitag, 23. Oktober, Kulturhistorische Studienfahrt gemeinsam mit der Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen, durch Ost und Westpreußen und Stettin. Die Fahrtkosten (Bus) betragen einschließlich Übernachtungen (HP), Eintrittsgeldern und Führungen rund 590 DM. Anmeldungen und eine Anzahlung von 100 DM bitte bei der Landesgeschäftsstelle. Reiseleiter ist der Kulturreferent der LO, Volker Schmidt. – Sonnabend, 19. September, 9.30 Uhr, Bochum, Maximilian-Kolbe-Straße, Landeskulturtagung und gleichzeitige Landesfrauentagung. Eingeladen sind die Vorsitzenden, Kulturreferenten und Frauenreferenten aller Gruppen des Landesverbands. Im Hinblick auf die Umorientierung der Ostdeutschen Kulturarbeit nach § 96 BVFG durch die Landesregierung NRW ist der Besuch dieser Tagung dringend zu empfehlen. Die künftige kulturelle Breitenarbeit auf Kreis- und Landesebene wird Gegenstand der Beratungen sein.

Erinnerungsfoto 916



Luisenschule Osterode/Ostpreußen – Vor fast sechzig Jahren, nämlich 1934, entstand diese Aufnahme, die wir von Gerda Euskirchen, geborene Dziomba, erhielten. Zu sehen ist das dritte Schuljahr der Luisenschule Osterode/Ostpreußen mit Lehrerin Fräulein Kaiser während eines Ausflugs. Einige Namen weiß Gerda Euskirchen noch: Anni Naumann, Hildegard Tischke, Erika Roßmann, Lore Schwittey. Sie selbst steht hinten im dunklen Kleid, mit blondem Bubikopf. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 916" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

*

Sonnabend/Sonntag, 5./6. September: **Hauptkreistreffen Osterode/Ostpreußen** in der Patenstadt Osterode/Harz, Stadthalle

Bielefeld – Montag, 7. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Bus-Linien 25 und 26 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. – Dienstag, 8. September, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Gesprächskreis Königsberger Stammtisch. – Sonnabend, 12. September, 14.04 Uhr, Treffen der Wanderer mit denen des Bundes der Mitteldeutschen, Endhaltestelle Straßenbahnlinie 1 in Schildesche (ab Jahnplatz 13.53 Uhr). Wanderung über Theesen zur Haltestelle der Linie 3 Babenhausen Süd. – Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Aula Bawink-Gymnasium, Waldhof 8, Tag der Heimat. – Donnerstag, 17. September, 16 Uhr, Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5, Versammlung der Literaturfreunde zur Lesung heimatlicher Literatur.

Düsseldorf – Sonntag, 18., bis Sonnabend, 24. Oktober, Studienreise „Paris und die Schlösser nördlich davon". Die Teilnahme steht allen interessierten Bürgern offen. Informationen werktags von 12 bis 14 Uhr unter Telefon 33 40 97.

Dortmund – Sonnabend, 12. September, 16 Uhr, Aula der Landgrafenschule (gegenüber der Kronenbrauerei), Feierstunde zum Tag der Heimat. 14 Uhr, Öffnung der Ostdeutschen Heimatstuben. Kaffee, Kuchen und andere Speisen werden angeboten. Hauptredner ist der Landesvorsitzende des BdV-Thüringen, Dr. Ing. habil. Paul Latussek, zum Thema des Tages „Für Recht und geschichtliche Wahrheit".

Gladbeck – Sonnabend, 19. September, 18 Uhr, Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße, Zusammenkunft mit Dia- und Videovorführungen über Reisen nach Ostpreußen. – Sonntag, 13. September, 14.30 Uhr, Busbahnhof/Oberhof, Abfahrt zur regionalen Veranstaltung zum Tag der Heimat in Wulfen, Gesamtschule. Plaketten und Eintrittskarten sind beim Vorstand erhältlich.

Köln – Sonntag, 13. September, 14 Uhr, Bürgerzentrum Chorweiler, Pariser Platz 1, Tag der Heimat mit Ausstellung, Kaffee und Kuchen. Hauptredner D. Piebrock. Folklore, Musik und Tanz. Verbindung: S- und U-Bahn Chorweiler.

Münster – Dienstag, 8. September, 15 Uhr, Ratskeller, Treffen der Frauengruppe. H. Brasas zeigt einen Film. 1. Teil: Nordsee-Helgoland, 2. Teil: die Alpen. – Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Hotel International, Neubrückenstraße, Preiskegeln.

Witten – Sonntag, 13. September, 16 Uhr, Saalbau, Feierstunde zum Tag der Heimat mit reichhaltigem Programm. Festredner ist Professor Dr. Wladimir Gielmanow (Universität Königsberg).

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Aschersleben – Sonntag, 13. September, in Gatersleben, Alter Sportplatz, Tag der Heimat. Auf dem Programm, das um 8 Uhr beginnt, stehen unter anderem ein Frühschoppen, Grußworte des Landrats durch einen Vertreter des Landkreises, ein ökumenischer Gottesdienst und die Ansprache von Dr. Gröber aus dem Vorstand der Initiativgruppe der Schlesischen Landsleute. Kostenbeitrag 3 DM.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Sonntag, 13. September, Tag der Heimat (bitte besonderes Rundschreiben beachten).

Itzehoe – Donnerstag, 17. September, 15 Uhr, Café Schwarz, Vortrag von Kriminalhauptkommissar Dietmar Mirwaldt zum Thema: „Sicherungsmöglichkeiten gegen Raub, Diebstahl, Einbruch und andere Straftaten". – Bei der letzten Monatsversammlung gab Ralph Ehlers, Kellinghusen, in seinem Diavortrag über den „Heider Marktfrieden" einen Einblick in das große Historienfest an der schleswig-holsteinischen Westküste, das nicht nur alte Handwerkskunst, Folklore und viele Traditionen sowie den Wunsch nach Frieden zwischen den Menschen in den Mittelpunkt stellt, sondern auch den Heimatgedanken bewahren hilft. – Im Juli fuhren viele Teilnehmer der Frauengruppe unter der bewährten Leitung des KvD-Vorsitzenden Paul-Richard Lange nach Nord-Ostpreußen. Die Fahrt führte durch Süd-Ostpreußen über die polnisch-litauische Grenze nördlich von Suwalki mit 11 Stunden Wartezeit (!) in das nördliche Ostpreußen nach Königsberg. Wenn auch schon häufig über das nördliche Ostpreußen berichtet wurde, die persönlichen Eindrücke der dortigen Lebensumstände brachten ein noch erschütterndes Bild und zeigten die Problematik der Hilfeleistungen und der weiteren politischen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Uetersen – 12. September, 15 Uhr, nächste Zusammenkunft. – Nach der Sommerpause konnte die Vorsitzende Lydia Kunz bei der Monatsversammlung August 35 Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach der Ansprache ergriff die stellvertretende Vorsitzende Ilse Rudat das Wort, um Lydia Kunz nachträglich im Namen aller Mitglieder zu ihrem 85. Geburtstag am 24. Juli zu gratulieren. Ilse Rudat und die Kassenwartin Herta Kranke überreichten dem „Geburtstagskind" zwei Orchideen und das Buch „Reise nach Ostpreußen – Spurensuche zwischen Weichsel und Memel", von Michael Welder. Lydia Kunz ist von Beginn an bei der Gruppe und seit 12 Jahren Vorsitzende. Nach der Kaffeetafel stellte die Vorsitzende ihren Überraschungsgast vor: Hans Prekow (91 Jahre), früher Insterburg, jetzt Elmshorn. Prekow ist der Gründer der Gruppe Uetersen im Jahre 1950 und war mehrere Jahre auch Vorsitzender. Ferner wurden noch folgende „Geburtstagskinder" mit Blumen beschenkt: Alice Kollex (90 Jahre), Hildegard Hassenstein (87 Jahre), Lotte Isendick (84 Jahre) und Käthe Otto (82 Jahre).

Klaus Weidich

Wiedersehen mit Maria

Mit dem verschämten Herandrängen des Schlafes verzerrten sich zugleich auch die scharfen Konturen der Gedanken, ließ sie sich nur noch mäßig im Kreise drehen, zog sie am Ende gar einfach in sich hinein – in eine abgrundlose Schwärze ... Triumphierendes Hahnengeschrei hob mich im frühen Morgengrauen wieder empor, balancierte mich in eine hauchdünne Grauzone zwischen Wachen und Träumen ...

Plötzlich begann sich auch Maria zu räkeln. Schlaftrunken blinzelte sie in Richtung des Flusses, der sich unablässig bemühte, wallende Nebelmassen in die Morgenfrühe zu speisen. Maria zupfte einen Grashalm aus der Erde und steckte ihn zwischen ihre Lippen. Schließlich erhob sie sich. „Nun muß ich aber wirklich gehen", sagte sie, „hör, die Fuhrleute haben schon längst angespannt!"

„Ob wir uns je wiedersehen werden?" fragte ich mit zweifelnder Stimme. Maria trat vor mich hin und küßte meinen Mund. „Hast du denn wirklich solche Angst, daß wir uns nicht mehr wiedersehen könnten?" – „Ja!" erwiderte ich, „davor habe ich große Angst!" Maria kam erneut mit ihrem Gesicht ganz nah an mich heran.

Wiederum spürte ich ihren warmen Atem auf meiner Gesichtshaut. Und fast wie beschwörend drangen dazu die Worte aus ihrem Mund. „Unsinn!" sagte sie leise. „Liebe, das ist ein sich plötzlich losgelöster Bestandteil unserer Seelen. Und genau so gut, wie es unwahrscheinlich ist, daß sich unsere Seelen in Nichts aufzulösen vermögen, so unwahrscheinlich ist es auch, daß sich unsere Liebe irgendwo verlieren könnte!" – „Ja, Maria, ich glaube dir", erwiderte ich, „es wird schon so sein, so, wie du es sagst ...!"

Plötzlich schrak Maria zusammen. Hinter dieser undurchdringlich wirkenden, weißen Wand aus regungslos verharrenden Frühnebelfeldern hörte nun auch ich verhaltene Schritte schlurfen, dann trat eine große, massige Gestalt aus ihr hervor. „Thomas!" rief Maria mit entsetzter Stimme zu der Gestalt hinüber.

„Wer ist er – dieser Thomas?" fragte ich leise Maria. „Thomas, das ist der Mann dem ich schon seit langem versprochen bin!" – „Ist es dieser reiche Bauernsohn?" Maria nickte kaum merklich.

Thomas war nun auf Schrittweite vor uns hingetreten, seine Augen blickten mich blutunterlaufen und haßerfüllt an. Der Geruch von Branntwein drang penetrant aus seinem Mund. Ehe ich mich versah, hatte er sich auch schon auf mich gestürzt. Seine physische Kraft war die eines Tieres. Wie eiserne Klammern lagen seine schwieligen Hände um meinen Hals. „Das Messer – Vorsicht, er nimmt ein Messer!" hörte ich hinter blutroten Nebelfetzen Marias Stimme klingen. Mag sein, daß der Branntwein – gewiß aber auch meine aufkommende Panik – viel dazu beigetragen hat, daß ich Thomas das Messer entreißen konnte.

Und was dann passierte, ging alles so wahnsinnig schnell ...! – „Oh Gott, oh Gott!" schrie Maria entsetzt auf. Das Mysterium des Blutes zerrann zur Bedeutungslosigkeit, als ich es nun an den Händen fühlte. Klebrig fühlte es sich an, und es rief Übelkeit hervor. „Du mußt fliehen, hörst du – noch ehe man ihn hier findet!" sprach Maria beschwörend auf mich ein. Eilfertig fingerte sie an ihren Kleidungsstücken herum. Schließlich reichte sie mir etwas herüber. „Hier, nimm dieses Goldstück; es ist alles, was ich bei mir trage." Verwundert starrte ich auf das kreisrunde Loch, welches sich am oberen Rand der Münze befand. „Es ist ein Andenken von meinem Vater; er trug die Goldmünze an seiner Uhrkette!" erklärte Maria mit hastiger Stimme. „Nun ja – wenn du sie mir gibst – diese Goldmünze wird mir fürs erste weiterhelfen!" Noch einmal ergriff ich Marias Hände. „Ach Maria, Maria ...!" – „Nun geh, jedes Zögern macht für dich alles noch schlimmer ...!"

Verschwitzt und noch völlig benommen von diesem nächtlichen Traum war ich am Morgen aufgestanden. Es war Sonntag. Der makabere Spuk aus vergangener Nacht ging mir nicht aus dem Sinn. Und so, als säße sie mir geradewegs gegenüber, vernahm ich ganz deutlich wieder ihre Stimme. „Oh Gott, o Gott!" hörte ich sie sagen. Getrieben von einer beständigen Unrast versuchte ich mich vergeblich mit irgendetwas zu beschäftigen; bemühte mich, diesen entsetzlichen Traum aus meiner Gedankenwelt zu verbannen. Doch vergeblich! Endlich faßte ich den Entschluß auf den Dachboden hinaufzusteigen. Vielleicht, so hoffte ich, fand ich unter der Unmenge ausrangierter Gegenstände, die sich im Laufe der Jahre dort angesammelt hatten, etwas, was meine Aufmerksamkeit auf sich lenken würde, um wenigstens für diese Zeit den unglückseligen Traum aus vergangener Nacht vergessen zu machen.

Die alte Reisetasche enthielt nichts Besonderes. Ein paar alte Bücher zog ich aus ihr hervor, auch etliche urkomische, vergilbte Kleidungsstücke. Doch dann lenkte etwas anderes meine Aufmerksamkeit auf sich: Die Tasche war mit uraltem Zeitungspapier so ausgelegt, daß schon auf dem ersten Blick das Datum und die Jahreszahl unschwer zu erkennen war – 15. August 1877 gaben die schwarzen Ziffern Auskunft.

Das gelblichbraune, mürbe Papier zerbröckelte stellenweise schon gleich bei meinem ersten Zugriff. Dennoch blätterte ich vorsichtig Seite für Seite um. Plötzlich fiel mein Blick auf einen Text, den ich erschrokken und mit klopfendem Herzen zu Ende las: „In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages, wurde in den Flußniederungen – unweit der Stadtgrenze – der Leichnam eines jungen Mannes aufgefunden. Nach Angaben der Polizeibehörde handelt es sich bei dem Aufgefundenen um Thomas M., Sohn des hiesigen und allseits geschätzten Ökonomierates und Gutsbesitzers Gustav M. – Wie der Polizeibericht weiter verlauten läßt, soll Thomas M. mit seinem eigenen Messer erstochen worden sein ..." Kalter Schweiß perlte auf meiner Stirn. Aufgeregt wühlte ich weiter in dieser uralten Reisetasche herum. Schließlich fühlten meine Hände in einer ihrer Ecken etwas Hartes Metallenes. Um mich herum begannen sich nun die Dinge in schwindelnder Eile zu drehen; denn zum Vorschein kam nun – eine alte, mattglänzende Goldmünze. Und noch etwas anderes ließen meine Sinne erschauern – am äußeren Rand der Goldmünze befand sich ein kleines, kreisrundes Loch ...

Mit weichen Knien stolperte ich vom Dachboden herunter, schloß mich in der Wohnung ein und betrachtete, mit blankem Entsetzen immer wieder diese Goldmünze. Erst das schrille Geräusch der Haustürklingel riß mich nach Phasen fiebrigem Erschauerns aus meinem Grübeln. Fast gedankenverloren öffnete ich die Tür.

„Guten Morgen!" sprach mich eine weibliche Stimme an, „ist es gestattet, daß ich heute am Sonntag bei Ihnen meinen Höflichkeitsbesuch antrete? In der Woche waren Sie ja nie zu erreichen. Ich bin Ihre neue Nachbarin ...!"

Ich blickte schockiert in ein madonnenhaftes Antlitz. Schulterlanges, schwarzglänzendes Haar umrahmte dieses schöne, wohlbekannte Gesicht. „Maria!" flüsterte ich entsetzt. „Ja, so heiße ich! Haben Sie sich etwa schon über mich erkundigt?" fragte die Stimme nun mit schalkhaftem Lächeln. „Nein, nein, aber bitte, ich habe mir gerade Kaffee aufgebrüht – es ist noch welcher übrig ...!" Leichtfüßig, fast einem Schweben gleich, betrat sie die Wohnung, setzte sich an den Tisch und schaute mit flüchtigem Blick auf die Goldmünze herab. „Offenbar ist es nicht nur der Liebe unmöglich sich in völliges Nichts aufzulösen!", sagte sie ganz übergangslos, „wie man sieht, ist dieses Goldstück mit dem gleichen Phänomen behaftet!"

Ich gab darauf keine Antwort, starrte nur fassungslos zu ihr herüber. Aber auch sie blickte unverwandt zu mir, hielt meinen Blicken tapfer stand; dazu lächelte sie ein stilles, sanftes Lächeln. Plötzlich stand sie unvermittelt auf. „Jetzt muß ich aber gehen!" sagte sie hastig, „ich habe nämlich noch eine Menge zu erledigen!" An der Tür blieb sie dann doch noch einmal stehen, lächelte wiederum still und sanft und fragte: „Bis bald ...?" – „Ja, bis bald!" antworte ich ...

Schon seit etlichen Tagen hatte ich vergeblich an ihrer Tür geläutet. Schließlich frage ich die Vermieterin nach Maria. „Ach Gott, diese arme Person!" klagte die Vermieterin, und das Bedauern, welches in ihrer Stimme mitschwang, klang diesmal ausnahmsweise einmal echt, „wissen Sie es denn wirklich nicht? Ganz groß hat es doch in der Zeitung gestanden – dieser gräßliche Unfall! Und betrunken soll er auch noch gewesen sein – der Lastwagenfahrer ...!"

An ihrer Grabstätte bin ich noch nie gewesen. Ich werde es auch wohl niemals tun! Wozu denn auch? Doch am Fenster stehe ich jetzt oft – nachts, wenn sich die Stadt in Bewegungslosigkeit verliert. Vielfach höre ich dabei dann auch den Nachtwind leise rauschen. Doch dieses Rauschen des Nachtwindes ist mir jetzt unheimlich, es stimmt mich auch traurig; denn es klingt, als summe er ein Requiem für Maria. Ich aber weiß es besser, deshalb spreche ich dann auch meist mit leiser Stimme in dieses schmerzende Summen hinein und sage die Worte: „Ade Maria, bis irgendwann einmal wieder ...!"



Ursula Rafetzeder-Lach: Altes Fischerhaus am Haff (Sepia-Zeichnung mit Tempera, 1944)

Auf der Pirsch

Abenteuerliches Land
zwischen Löwenzahn,
Wolfsmilch
und Bärenklau.

Hahnenfuß lockt mich
in den Sumpf.

Ländliches Idyll
unter Kuhschelle,
Bocksdorn
und Geißblatt.

Hasenklee versteckt sich
bis Nachtschatten sich senkt.

Wer leiht mir
einen Fingerhut?
Mein Hirtentäschel
ist zu klein,
um den Goldregen
zu bergen.

Dietlind in der Au

Helmut Hinz

Helmut reist nach Königsberg

Den ganzen Tag über hatten wir Sandsäcke geschleppt, denn die Flüsse Memel und Ruß führten Hochwasser, und es drohte wieder ein Überschwemmung. Es war das Frühjahr 1942 in einem Arbeitsdienstlager in Ruß bei Heydekrug. In der Nacht hatte man uns zur Doppelwache eingeteilt, Fritz, einen ostpreußischen Bauernjungen, und mich. Wir verstanden uns beide recht gut. In dieser Nacht nun vertraute mir Fritz etwas kleinlaut an, daß er auf dem Wege nach Ruß zum ersten Mal in seinem siebzehnjährigen Leben mit der Eisenbahn gefahren wäre. Da mich dieses Geständnis etwas geschockt hatte und er mir leid tat, sagte ich beschwichtigend, daß ich von Gumbinnen aus nur ein- oder zweimal nach Stallupönen, Insterburg und Königsberg gekommen sei, und erzählte ihm von meiner letzten großen Reise, die ein böses Ende nahm.

In Königsberg hatte ich zwei Tanten und zwei Onkel wohnen, die mich während meines Urlaubs im ersten Lehrjahr für 14 Tage eingeladen hatten. Tante Mariechen wohnte in Vorder-Roßgarten und Tante Martchen in Böttchershöfchen.

Am Tage war ich meistens in Cranz; wie glücklich war ich immer, wenn ich das Meer rauschen hörte, auch wenn ich es noch gar nicht sehen konnte! Heute noch kann ich mir den Geruch von geräucherten Flundern und frischem Fisch in die Nase zaubern. Jeden Abend stand ich bis Mitternacht in meinem langen, altbackenen Nachthemd am Fenster und beobachtete den Verkehr auf der Straße. Das Bimmeln der Straßenbahn war für mich Musik und das Blitzen und Funken an der Oberleitung bestaunte ich wie ein Feuerwerk. Da ich als Jugendlicher um 21 Uhr von der Straße sein mußte, hatte ich mit meinen Tanten ausgemacht, daß ich bis zu diesem Zeitpunkt entweder in Vorder-Roßgarten bin oder aber in Böttchershöfchen.

Eines Abends stand ich vor 20 Uhr in der Nähe der Universität vor einem großen Kino. Es spielte gerade ein Musikfilm mit Marika Rökk, die ich sehr verehrte. Obwohl ich wußte, daß ich als Jugendlicher zur Spätvorstellung keinen Einlaß finden würde, kaufte ich mir eine Karte. Einen sympathischen Unteroffizier, der mein Vater hätte sein können, fragte ich dann, ob ich mich ihm anschließen dürfte. „Ja Jung' – komm!", sagte er und legte kameradschaftlich seine Hand auf meine Schulter. So kam ich ungehindert ins Kino hinein und auch wieder hinaus. Anschließend lud mich der Unteroffizier noch zu einer Limonade ein. Selig schaute ich in meine grüne Waldmeister-Limonade, denn ich war zum ersten Mal in meinem Leben eingeladen worden! Kurz vor Mitternacht war der Traum zu Ende, denn der Soldat mußte in die Kaserne.

Nun wurde mir meine mißlige Lage erst richtig bewußt, und ich ging mit etwas weichen Knien zum Schloßteich. Es dauerte lange, bis ich eine freie Bank fand, denn überall saßen noch Liebespärchen herum. Mir war schon so nach Greinen und fast war ich erleichtert, als eine Streife vor mir stand. Man brachte mich zur nächsten Polizeistation. Der diensthabende Wachtmeister war sehr freundlich und hatte viele Sommersprossen und zwei Grübchen. Ihm erzählte ich dann von meinen Tanten, von Marika Rökk und vor allem, daß mein Onkel Fritz auch bei der Polizei wäre. In der Wachstube stand eine lange und breite Holzbank, und ich erhielt drei Wolldecken, mit denen ich mir mein kurzes Nachtlager bereiten konnte. Zum Abschluß schenkte mir der Polizist sogar noch einen Apfel.

Sicher habe ich in dieser Nacht von Marika Rökk geträumt, und als ich erwachte, schaute ich in das freundliche und lachende Gesicht meines Onkels Fritz, der in Uniform vor mir stand. Onkel Fritz machte mir nicht den geringsten Vorwurf, sondern grinste immer nur in sich so hinein, so daß ich am Ende glaubte, er würde gar noch stolz auf den kleinen Hinz sein.

Aber meine Tanten! – Sie warfen um die Wette ihre Arme gen Himmel, und ich glaubte Tante Martchen war es, die dreimal hintereinander „Erbarmung" rief! Es dauerte dann auch nicht lange, und ich mußte mein altbackenes Nachthemd einpacken und wieder nach Gumbinnen zurückfahren, wo es noch eine anständige Tracht Prügel setzte.

Jetzt, wo ich von zu Hause fort bin, schrieb mir meine Mutter einmal in einem Brief: „Mein lieber Jung', es tut mir ja so leid, daß ich dich damals, als du aus Königsberg kamst, so verwalkt habe!"

Als ich meine Geschichte beendet hatte, hörte ich Fritz nur sagen: „Na, du warscht mi ja e scheener Reißdeiwel!"

Auch die politische Heimat genommen

Betr.: Folge 32/92, Seite 3, „Von der Sprachverwirrung zum Verzicht"

Seit ich als knapp 20 1/2jähriger Königsberger im Frühjahr 1950 nach langen Jahren sowjetischer Gefangenschaft und anschließendem längerem Krankenhausaufenthalt entlassen wurde, habe ich, gezeichnet durch jahrelangem politischen Lug und Trug, sowohl durch sowjetische Polit-Offiziere als auch durch ihre deutschen Erfüllungsgehilfen (die sich Antifaschisten nannten und sich zu einem großen Teil auf Kosten der Mitgefangenen profilierten, wobei es oft auch auf Leben und Tod ging) ein gewisses politisches Mißtrauen gegenüber manchen Parteien der 50er Jahre entwickelt.

Sowohl als Ostdeutscher als auch bedingt durch die zurückliegende Gefangenschaft hat sich das auch den Ostdeutschen nachgesagte Heimatbewußtsein besonders stark entwickelt. Die politischen Parteien der 50er Jahre, teilweise reinste „Rattenfänger", wurden daher genau unter die Lupe genommen. Auch die heute in der provisorischen Hauptstadt Bonn vertretenen Parteien taten sich dabei besonders hervor, die Begriffe „Ostdeutschland" und „Mitteldeutschland" schön säuberlich zu unterscheiden, wobei der Gedanke des „Nichtverzichts auf die angestammte Heimat in Ostdeutschland" immer wieder ausgedrückt wurde.

Als junger Mensch sagte ich mir, die Lügen der damals noch bestehenden bolschewistischen und der zurückliegenden nationalsozialistischen Diktatur sind vorbei. Diesen Parteien darf man vertrauen. Was daraus geworden ist, sehen wir heute. Früher haben die Diktaturen den Vorteil nur der Partei im Sinn gehabt. Heute ist alles ausgefeilter, heute werden Profilierungssüchte vornehmlich zum eigenen Vorteil gehegt und gepflegt. Man hatte vergessen, daß es noch das „Stimmvieh" gibt, also die Wähler.

So wurden nach und nach die seit frühester Zeit umworbenen Ostdeutschen, also die Heimatvertriebenen, belogen und betrogen. Als Folge hat man vielen Menschen dadurch auch die seit Jahrzehnten fest verankerte politische Heimat genommen. Sicher hatte man auch auf die biologische Karte gesetzt, was sich jedoch als Fehlschluß erwiesen hat, denn nicht nur viele Heimatvertriebene und viele ihrer Nachkommen, sondern auch Nichtvertriebene vermerken es übel.

Viele sich politisch äußernde Menschen, die für Mitteldeutschland den Begriff „Ostdeutschland" wählen, dokumentieren doch damit, daß sie politisch geografische Analphabeten sein müssen, denn sonst würden sie sich im Fernsehen oder Radio nicht so produzieren.

Man sollte beachten, daß heute die Wähler nicht mehr politische Lügen hinnehmen werden. Selbst in Mitteldeutschland werden diese Begriffe, wie „Ostdeutschland", übel vermerkt.

Den Politikern sei gesagt, die Fahrt „um das Blaue Band" ist nun vorbei. Die politische „Titanic" (die echte Titanic ist 1912 mit 1500 Menschen versunken) rast unaufhaltsam dem Eisberg entgegen. Es bleibt der Politik nicht mehr viel Zeit! die Passagiere (sprich: Wähler) begeben sich schon in die Beiboote. Ich hoffe, daß sie die richtigen Beiboote wählen? Mich jedenfalls hat eine bestimmte Gruppe der Schiffsmannschaft, der ich Jahrzehnte vertraute, genug belogen und betrogen.

Gerhard Grüning, Duisburg

Beschämend

Betr.: Folge 34/92, Seite 1, „Statt ‚The Germans to the front' endlich Streichung der UN-Feindstaatenklausel anstreben"

Dem Autor dieses Artikels kann man uneingeschränkt zustimmen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß dieses Problem von Ihnen behandelt wird. Es ist unbegreiflich, daß man in der Bundesrepublik bereit ist, über eine deutsche Teilnahme an militärischen oder ähnlichen Aktionen der UNO auch nur nachzudenken, solange die uns diskriminierenden „Feindstaatenklauseln" (Artikel 53 und 107 der UN-Charta) noch in Kraft sind.

So sehr ich eine Mitverantwortung Deutschlands für den Frieden in der Welt bejahe, so unerträglich ist mir der Gedanke, daß deutsche Soldaten als Angehörige einer UN-Friedenstruppe ihr Leben einsetzen sollen, solange die „Feindstaatenklauseln" noch Bestandteil der UN-Charta sind. Es ist schon erstaunlich und beschämend zugleich, mit welcher Indolenz diese Frage von den politisch Verantwortlichen behandelt wird.

Schließlich gebietet es unser nationales (nicht nationalistisches!) Selbstverständnis, daß dieser Makel 47 Jahre nach Kriegsende endlich von unserem Land genommen wird, wenn wir uns als gleichberechtigtes Mitglied der Völkergemeinschaft verstehen sollen.

Rolf Ulrich, Stockstadt

herübergehofft '92

Ostpreußen/Kaliningrad

– nachdem wir dort waren –

die roten
sonnen
räkeln sich müde
auf sand
baut sich die
zukunft des wracks
während wir
warten
rostet die see
und die
düne erstarrt
die auferstandenen
themen
werden leichter
wenn sie
genannt werden
während wir
warten
ist eis in
der nähe des hafens
und der storch stoppt
seine flüge
jedoch
die schmächtige
sonne
jagt eine
fahne zu uns
in schmerzen gewebt
aus fäden
der hoffnung
von jahren
unübersehbar:
und wenn ihr kämt

Werner Abresch, Wesel

Merkwürdigkeiten

Der Bericht „Von der Sprachverwirrung zum Verzicht" im Ostpreußenblatt, Folge 32, ließe sich fortsetzen in bezug auf die Ortsnamen. Die Massenmedien legen diesbezüglich merkwürdige und in keiner Weise nachvollziehbare Kriterien zugrunde. Während Kopenhagen, Lüttich, Mailand und Florenz selbstverständlich immer mit ihren deutschen Namen ohne jeden Zusatz benannt werden, ist dies für Städte in den Vertreibungsgebieten ganz anders. Da passiert es, wie erst kürzlich wieder, daß „in Mailand" ein Ereignis berichtenswert ist, auf derselben Seite aber ein Mann „aus Szczecin (Stettin)" in die Schlagzeilen geriet. Der SPIEGEL wähnte in einer Ausgabe „die Türken wieder auf dem Balkan, vor Belgrad?" – nicht etwa „Beograd" –, einige Seiten später beschäftigte man sich mit Augustyn Bloch aus „Grudziádz (Graudenz)".

Eine frühere Anfrage an den SPIEGEL nach den dort gebräuchlichen Regeln für den Gebrauch von Ortsnamen blieb ohne Antwort, ebenso eine Anfrage bei ARD-Aktuell. Das ZDF berief sich bei seiner Praxis, Preßburg und Laibach fast ausschließlich Bratislava und Ljubeljana zu benennen, auf den allgemein üblichen Gebrauch in den Medien ...

Bei den deutschen Eisenbahnen wird dies in den Veröffentlichungen noch mit einer gewissen Systematik betrieben. Städte im Ausland sind in den Kursbüchern und Karten grundsätzlich mit dem landesüblichen Namen benannt (also auch Mailand, Straßburg usw.), in den Vertreibungsgebieten tritt der deutsche Ortsname in der Regel in die Klammer. Merkwürdigerweise gilt dies allerdings nicht für Königsberg (Pr) und Insterburg. Bei der deutschen Reichsbahn nutzte mir der Klammerzusatz allerdings nichts. Meine Fahrpreisinformation für eine Fahrkarte nach Landsberg/Warthe konnte ich nur bekommen, nachdem der polnische Name gefunden war. Eine Fahrkarte nach Stettin Hbf wurde nach Szczecin Gl. – ohne Zusatz – ausgestellt.

Michael Szczepaniak, Gladbeck



Die Kreuzkirche heute in Königsberg: Diese Aufnahme ermöglicht den Blick auf das Gotteshaus auf der Lomse, das wegen der Wohnwaben von der Lindenstraße aus nicht mehr zu sehen ist (siehe auch Interview in Folge 35 auf Seite 11) Foto Alexej Starzew

Nie wieder Busfahrt nach Nidden

Ich habe vom 22. Juli bis zum 7. August eine Busfahrt mit einer bekannten Ostreisegesellschaft gemacht. Die vorgesehene Reiseroute über Preußisch Eylau, Königsberg, Rauschen nach Nidden war nicht durchführbar, der Übergang war von polnischer Seite gesperrt, wie uns erst im Bus mitgeteilt wurde. Das bedeutete, daß der Grenzübergang Suwalki benutzt und der Umweg über Kaunas-Memel inkaufgenommen werden mußte.

Wir haben in unserem Bus „nur" vier Stunden bei großer Hitze gestanden, zwischen langen Lkw-, Pkw- und Bus-Schlangen. Ein „gewisses Örtchen" aufzusuchen, war unmöglich, alles ging in den Wald. Wie es dort aussah, kann man sich vorstellen. Die Fahrbahnen wurden anscheinend erneuert und unser Bus, von den polnischen Zöllnern fehlgeleitet (war das Absicht?), versank im Sand und mußte von einem Lkw herausgezogen werden (freiwillige Spende: 50 DM). Wir kamen völlig übermüdet mit geschwollenen Füßen nachts um 1.30 Uhr in Nidden an. Unser netter junger Fahrer hatte 14 Stunden unabgelöst am Steuer gesessen und war total übermüdet.

Eine Freundin, die eine Woche früher nach Hause zurück fuhr, mußte sogar eine Wartezeit von 10(!) Stunden ertragen. Daraufhin haben eine Freundin und ich uns um eine Schiffspassage Memel-Kiel bemüht, was zum Glück auch gelang.

Es wäre begrüßenswert, wenn einflußreiche Stellen auf diese unzumutbaren Zollabfertigungen Einfluß nehmen könnten. Fast alle Reisenden hatten das Rentenalter erreicht oder weit überschritten und waren z. T. gesundheitlich nicht auf der Höhe. Wir fanden, daß solche Dinge mit gutem Willen geändert werden könnten. Wie wär's mit „Völkerverständigung"?

Jutta von Wildenradt, geb. Hundsdörfer, aus Coralischken, Kreis Memel, Wedel

Erlebnisse eines Wolfskinds

Betr.: Folge 32/92, Seite 4, „Eine Reise zu den Wolfskindern" und Seite 11 „Sie haben mutig angefangen"

Mit großem Interesse habe ich die o. g. Berichte gelesen und mich dabei an meine eigene Vergangenheit erinnert. Ich wurde 1936 geboren und erlebte in Ostpreußen die totale Entrechtung der Deutschen seit 1945. Es begann damit, daß ich als Kind die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und 11jähriger Mädchen u. a. auch meiner Mutter erleben mußte, daß wir von unserem Grundstück in Tilsit-Sentainen verjagt wurden. Jedesmal danach, wenn wir uns in einer ruinierten Wohnung einigermaßen eingerichtet hatten, wurden wir Deutschen abermals kurzerhand vertrieben. So erlebte ich mehrmals solch brutale Vertreibungen von einem Hof in Tilsit-Kallkappen zur Fleischerstraße, von dort zur Dammstraße, von dort zur Ragniter Straße.

In der Ragniter Straße wurden schließlich meine Eltern verhaftet und verschleppt. Meine Mutter habe ich erst 1955 in der Sowjetischen Besatzungszone wiedergesehen. Mein Vater ist in einem KZ bei Kuibyschew an inneren Blutungen umgekommen. Deren Erlebnisse sind kaum zu beschreiben, obwohl beide keine NS-belastete Personen waren. Es genügte, daß sie Deutsche waren und an ihrer Heimat festhielten.

Mit meinem Bruder Klaus, Jahrgang 1932, bin ich danach nach Litauen gezogen, um weiteren Verfolgungen und dem Hunger zu entfliehen. Im Gebiet Rassiainai habe ich ihn im August 1949 aus den Augen verloren und seit dieser Zeit nicht wieder gesehen.

Nach vielen Fahrten durch Litauen, Lettland und angrenzende Gebiete kam ich im Frühjahr 1951 von Pogegen aus mit einem Transport in ein Kinderheim nach Kyritz in der Mark Brandenburg. Damit begann sich mein Leben etwas zu normalisieren, wenn ich von meiner Flucht 1957 in den Westen Deutschlands und der für mich folgenschweren Teilung meines Vaterlands absehe.

Ich habe das Leben eines Wolfskinds in Ostpreußen, Litauen, Lettland, Estland und Weißrußland in ganz extremen Maßen führen müssen. Ich bin dabei nicht wie viele andere Kinder meiner Begegnungen umgekommen, sondern gestärkt aus diesen Erlebnissen gewachsen.

Das Erlebte gibt mir heute die Kraft und Festigkeit, der alliierten Propaganda in welcher Form auch immer zu wiederstehen. Es fällt mir gelegentlich schwer, meinen Haß darauf zu zügeln. Doch weiß ich, daß bei einer Rache stets die falschen und zumeist unschuldigen Menschen leiden müssen. Deswegen bin ich gegen jede Rache, jedoch für eine bedingungslose Wiederherstellung der Gerechtigkeit, denn „nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist".

Mit zwiespältigen Gefühlen zögere ich noch den Zeitpunkt hinaus, an dem ich das Land meiner Vorfahren, aber auch erlebter Grausamkeiten besuchen werde.

Ich habe erfahren müssen, daß ich zu dem Volk gehöre, für das kein Mitleid vorgesehen ist. Kein Dichter, kein Schriftsteller wagt sich an so ein gefährlich glattes Thema heran. Gewaltige Zugeständnisse an den Zeitgeist müßte er schon machen. Es bleibt die Hoffnung.

Joachim Pose, Mettmann

Eigenmächtig

Betr.: Folge 28/92, Seite 1, „Als Geburtsland Polen einzutragen"

Leider komme ich erst heute dazu, Stellung zu Ihrem Artikel in der Ausgabe vom 11. Juli 1992 über die Antwort des Statistischen Bundesamts Wiesbaden und deren Verteilung eines dubiosen Fragebogens zu beziehen. Seit über 20 Jahren bin ich beruflich stark sowohl mit der Kommission in Brüssel als auch mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften in Luxemburg verbunden. Mir ist bekannt, daß in regelmäßigen Abständen von den brüsseler Behörden Umfragen über die Bevölkerungsentwicklungen durchgeführt werden. Dabei werden auch Fragen nach Geburtsort und derzeitigem Aufenthaltsort von Personen erbeten.

Die Mikrozensus-Umfrage ist allerdings den nationalen Behörden überlassen. Die Haushaltsbefragung wird somit durch die nationalen Behörden, wie z. B. Statistischen Bundesamt oder Statistisches Landesamt in der Bundesrepublik Deutschland ergänzt.

Es stimmt nicht, daß die EG-Behörde vorschreibt, daß z. B. Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die vor 1949 in dem damaligen Ostpreußen oder in Schlesien gewohnt haben, heutzutage als Polen oder Tschechoslowaken bezeichnet werden. Hier hat das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Landesämtern eigenmächtige Änderungen vorgenommen.

Es stimmt auf keinen Fall, daß die EG-Behörden, sei es in Brüssel oder Luxemburg, solche Vorschriften erlassen. Man sollte von Ihrer Zeitung her nachdrücklich den Bundesjustizminister, zuständig für das Statistische Bundesamt, über die falschen Vorstellungen der Statistiker in Wiesbaden unterrichten und mit welchen üblen Argumenten schuldhaftes Verhalten auf Brüssel abgewälzt wird.

Volkmar Wulf, Langenselbold

Umverpackungen

Betr.: Folge 27/92, Seite 6, „Umverpackungen im Laden lassen"

Als ich kürzlich eine Umverpackung aus Pappe in den entsprechendem Behälter tun wollte, fragte ich das Personal vorher, ob sowas denn auch in die Altpapiertonnen gebracht werde. Niemand wußte es. Seitdem nehme ich die Umkartons doch mit und werfe sie selbst in die dafür bestimmten Container.

Dorothea Blanckenagel, Duisburg

Keine Versöhnung

Betr.: Folge 33/92, Seite 5, „Von Versöhnung will man nichts wissen"

Daß mittlerweile eine ganz Nordamerika überspannende Kampagne stattfindet ist nur verständlich, wenn man weiß, wie stark seit 1988 der Revisionismus in den USA und gerade in Kanada Fuß gefaßt hat. Während allerdings der Revisionismus mit immer mehr Gutachten und Experten aufwarten kann, hat man seitens der Holocaust-Verfechter nichts entsprechendes zu bieten, wenn man einmal von einem Apotheker und Sozialoberrat a. D. absieht. Mehr als merkwürdig ist dabei, daß man noch nicht einmal, obwohl alle Möglichkeiten bestehen, die Gutachten und Experten entkräftet bzw. widerlegt oder die eigenen Thesen mit entsprechenden Expertisen untermauert, sondern mit dem Knüppel des Gesetzes versucht, die Revisionisten zu erledigen und wirtschaftlich zu ruinieren. Dies und nichts anderes ist der Grund für die sich steigernde Kampagne, von der Sie schreiben.

Wer die Konsequenzen solcher schon in der Schule beginnender Indoktrinierung kennt, dem kann vor der Zukunft nur grauen.

Herbert Wagner, Berg. Gladbach

Ostdeutsche Treffen

Reutlingen – Sonnabend/Sonntag, 12./13. September, Bundestreffen der Schweidnitzer. Sonnabend, 17 Uhr, Heimatabend in der Friedrich-List-Halle. Sonntag, 11 Uhr, Feierstunde.

Veranstaltungen

Hamburg – Dienstag, 8. September, 19 Uhr, Haus der Patriotischen Gesellschaft, „Rußlanddeutsche. Geschichte und Schicksal", Vortrag von Harry Hägelen.

Lüneburg – Sonntag, 13. September, 11.30 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, ostpreußische Matinee mit Hildegard Rauschenbach „Koddrig und lustig".

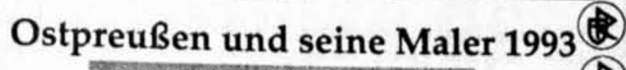
ANZEIGE



Ehemalige der Bismarck-Oberschule f. Mädchen zu Königsberg (Pr), Jahrgang 1927/1928 (Klassenlehrer Dr. Weinreich): Wir planen eine Klassenzusammenkunft am 10./11. Oktober 1992 in **2410 Mölln,** im Parkhotel Am Klüschenberg 9, Telefon **0 45 42/39 30** und **28 40.** 28 Adressen von Klassenkameradinnen haben wir bereits gefunden, wir suchen noch folgende: Ursula Botta, Ilse Breyer, Hannelore Hartung, Christa Hippel, Inge Kümmel, Felicitas Scharnick, Inge Schmidtke, Hilmi Seraphim, Rosi Schmidt, Margot Triebe, Elsbeth Wald, Hannelore Wiese, Ingeborg Winkler, Dodi Winzer. Wer kann Auskunft geben? Die Planung des Treffens hat Anneliese Kaulbars, Uhlengrund 9, 2410 Mölln, Telefon 0 45 42/22 77.

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen



Ostpreußen und seine Maler 1993



ACHTUNG! Subskriptionspreis!
Der beliebte Kalender
Ostpreußen und seine Maler 1993
ist bei uns bis zum 30. September
für 29,50 DM erhältlich (danach 32,– DM).

Rautenbergsche Buchhandlung
Telefon 04 91-92 97 04 • Postfach 19 09 • W-2950 Leer

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Partner gesucht
für Investitionen im nördl. Ostpreußen

Produktionsgrundlagen vorhanden, oft unzureichend. Gewünscht: Finanz. Beteiligung und andere Unterstützung beim Übergang in die Marktwirtschaft.

1. Nähe Königsberg: Prod. kleiner Farbfernseher od. Küchengeräte.
2. Ldw. Betriebe Raum Friedland: Kälbermast, Käserei, kleine Bauvorhaben, Fleisch-/Geflügelverarb. usw.
3. Königsberg: Instandsetzung von Fahrzeugen des öffentl. Nahverkehrs.
4. Königsberg: Radioelektronik, Prod. von TV- und Videogeräten.
5. Raum Tapiau/Wehlau: Ansiedlungsvorh. Deutscher aus Kasachstan; Aufbau einer Ziegelei, Folienfabrik, div. ldw. Aktivitäten, allgem. Arbeiten beim Aufbau einer Siedlung.

Interessenten sind engagiert und motiviert, Unterstützung durch dortige Verwaltung zugesagt. Geplant: Fahrt ins nördl. Ostpreußen, 10.–18. 10. 1992, um vor Ort Projekte zu besprechen.

Nähere Auskünfte: Investitions-Beratung

Bernd Czech · Horst Potz
Gutenbergweg 9, D-3057 Neustadt a. Rbge. 1
Telefax (0 50 32) 6 73 12, Telefon (0 50 32) 17 22

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste kostenlos, Heinz Dembski, Talstraße 87, 7920 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Ostpreußen-Septimelogie bietet an: **Gert O. E. Sattler,** 4350 Recklinghausen, Rügenstraße 86

Bekanntschaften

Welches nette Mädchen oder junge Frau möchte mit mir eine richtige Familie gründen? Bin Mitte 20, 180 gr., in fester Stellung/Gartenbau, fahre Auto, schwimme gern und interessiere mich für Tagesfahrten. Leichte Behinderung. Ortsgebunden Raum Frankfurt/Main. Zuschr. u. Nr. 22211 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Diplomlandwirt, 45/180, d'blond, alleinstehend, sucht Mitfahrerin nach Königsberg und Vilna im Herbst d. J. für Wochenenden. Geländewagen u. Ortskenntnisse vorhanden. Zuschriften erbeten unter Nr. 22212 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpr. Witwe, freundlich, naturverbund., mit eig. Haus u. Garten, Raum Südschwarzwald, würde sich freuen, auf diesem Wege einen netten, ehrl. Landsmann, gern Spätaussiedler bis 73 J., kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 22219 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Netter junger Mann, 30 Jahre, NR, ledig, ruhig, treu, häusl., aus dem Raum Lübeck/Hamburg, möchte nicht länger alleine leben und wünscht sich eine natürl. und liebev. Partnerin zwischen 26 u. 36 Jahren. Über Deine Zuschrift u. Nr. 22227 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, würde ich mich freuen.

Suchanzeigen

Wer lebte in Wiskiauten bei Cranz und kannte die Familie von **Ludwig und Luise Bettker,** geb. Hinz? Bitte melden bei **Otto Bettker, Seebschützer Weg 7a, O-8251 Zehren b. Meißen**

Suche Mitschülerinnen der Kl. 1 A der Hans-Schemm-Schule in Königsberg (Pr), Entl.-Jahr 1938, Kl.-Lehr. Frl. Piening.
Zuschriften erbeten an: **Inge Hauenschild,** geb. Gehrmann, wohnh. Starenweg 2, 7441 Unterensingen, Tel. 0 70 22/6 25 51

Gesucht wird
Christel Anklam, geb. 1932, Tilsit, Kastanienstraße 5 (Hof), oder ihre Angehörigen (Geschwister: Horst, Werner, Gerda). Bitte melden bei Rosemarie Weishaupt, geb. Lippka, Tilsit, Kastanienstraße 5, jetzt Jungfernstieg 31, 2223 Meldorf

Dringend

Ich suche Kontakt zu ehemaligen Angehörigen der Tilsiter Feuerwehr.

Reinhard Voigt
Ringstraße 57
5804 Herdecke
Tel. 0 23 30/39 84

Gesucht wird mein Bruder, der Obergefreite **Lothar Winkel,** Feldpost-Nr. F. K. 05211 A, Regiment Groß Deutschland.
Er soll bei den schweren Kämpfen in/um Pillau Mitte April 1945 schwer verwundet worden sein.
Nachr. erb. u.
Tel. 05 11/82 67 26, rufe zurück.

Wer kann Angaben machen betreffs **Maschlanka** im Raum Langenwalde, Kreis Ortelsburg/Sensburg; besonders: **Adolf M.,** verh. mit Maria Sumowski, feierte 1940 Goldene Hochzeit. Wer weiß etwas hierzu bzw. über Nachkommen? Ebenso betr. **Fritz M.,** verh. mit Therese Basien, Wildheide (Borken) und **Heinrich M.,** aus Erdmannen? Post an **Joh. Maschlanka, Lampennester Straße 64, 6601 Riegelsberg**

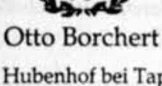
Suche Verwandte der Familie Mekulies aus Bögschen (Bewern) und Leitgirren aus dem Kreis Heydekrug Memelgebiet sowie Schulkameradinnen aus Ruß, Kreis Heydekrug, die sich an mich erinnern. Charlotte Friedel, geb. Pallett, jetzt wohnhaft Kepler Straße 3, O-9650 Klingenthal/Sa.

Verschiedenes

Altes Ölgemälde (Röttger) zu verkaufen, Königsberg (Pr), Pregel m. Fischerbooten vor alter Universität. Zuschr. u. Nr. 22218 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wer war in
Königsberg (Pr)-Quednau
und kann mir Auskunft geben?
Telefon 0 53 21/26 65

Familien-
anzeigen

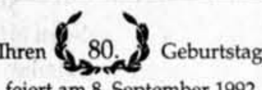


Otto Borchert
aus Hubenhof bei Tapiau
Kreis Wehlau
wird am 10. September 1992
90 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich
seine Frau Martha
die Kinder
Georg, Brigitta, Adelheid
die Schwiegerkinder und Enkel

Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 8. September 1992

Marta Raudszus
geb. Bendikat
aus Belsen, Kreis Schloßberg
jetzt Roßstr. 18, 6712 Triptis

Es gratuliert herzlich
und wünscht weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen
Dein Sohn Ottokar

Ich gratuliere meiner Frau

Ilse Paulat
geb. Müller
aus Königsberg (Pr)
zu ihrem 80. Geburtstag
am 4. September 1992.

Dr. Arno Paulat
Spindelstraße 90a
4800 Bielefeld 1



Ihren 70. Geburtstag
feiert am 7. September 1992
unsere Mutter und Oma

Eva Stellmacher
geb. Wenk
aus Königsberg (Pr)
Charlottenburg
jetzt Eichenstraße 26
7210 Rottweil

Es gratulieren herzlich
Deine Kinder und Enkel

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 4. September 1992
unsere liebe Mutti

Anna Neunziger
geb. Weber
aus Königsberg (Pr)
Barbarastraße 96 a
jetzt Deisterweg 4
3052 Bad Nenndorf

Es gratulieren herzlich
Ursel und Herbert

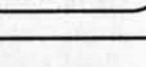


Seinen 66. Geburtstag
feiert am 11. September 1992

Horst Klahr
aus Kulsen, Kreis Angerburg
jetzt Blütenweg 67
6905 Schriesheim

Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen alles Gute
Gertrud, Monika und Marcel





Ihren 90. Geburtstag
feiert am 7. September 1992
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Wichmann, geb. May
aus Siegmundsfelde, Kreis Insterburg
jetzt Schubertstraße 36, 6831 Plankstadt

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder



85 Jahre
wird am 7. September 1992

Charlotte Rafael, geb. Meding
aus Hanffen, Kreis Lötzen
zuletzt wohnhaft in Mertenau, Kreis Lötzen
jetzt wohnhaft bei Bruder Paul Meding
Aussiger Straße 5, W-8407 Oberstraubling

Es gratulieren herzlich
Bruder Paul und Schwägerin Gertrud



Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Römer 12,12

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Quednau
geb. Bluhm
* 12. 2. 1903 in Julienhöhe/Ostpr. † 27. 8. 1992 in Lingen (Ems)

Ulrich und Maria Quednau
Enkel und Urenkel

Thüringer Straße 4, 4450 Lingen (Ems), den 27. August 1992
Traueranschrift: In den Sandbergen 34, 4450 Lingen 1
Die Beerdigung war am Dienstag, dem 1. September 1992, um 14 Uhr von der Kapelle des Neuen Friedhofes aus, anschließend erfolgte die Trauerfeier im Stephanushaus, Thüringer Straße 4.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Hildegard Urmoneit
geb. Gollub
* 4. April 1919 Lyck (Ostpreußen) † 17. August 1992 in Meppen

Voll Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.

Siegfried Urmoneit
und Familie

Schullendamm 69, 4470 Meppen



Sie starben fern der Heimat

Ein tapferes Leben ging zu Ende

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Anna Neumann
geb. Schröder
* 23. 3. 1902 aus Königsberg (Pr) † 17. 8. 1992 Prappeln

hat uns nach kurzer Krankheit für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrude Zimmermann, geb. Neumann

Hagelloch, Viehtstraße 7, 7400 Tübingen

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Gerhard Andersch
* 11. 2. 1921 Löwenhagen, Ostpr. † 20. 8. 1992 Dortmund

In Dankbarkeit für gute, gemeinsame Jahre, nehme ich Abschied von meinem lieben Mann.

Mit mir trauern alle, die ihn gerne hatten.

Gisela Andersch, geb. Knorr

Imigstraße 19, 4600 Dortmund 16 (Brechten)

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Wir haben Abschied genommen von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer Oma, Schwester, Tante und Cousine

Else Riemann

* 14. 2. 1908 † 12. 8. 1992
Schwönau, Kreis Bartenstein

Marianne Heyden mit Familie
und allen Angehörigen
Am Rosenrain 13
7456 Rangendingen

Schillerstraße 17, Affalterbach, den 12. August 1992
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Ich hab das Leben überwunden, bin nun befreit von Schmerz und Pein. Denkt oft an mich in stillen Stunden und laßt mich immer bei Euch sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

Berta Arnsberger

geb. Perret
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53
geb. 2. 12. 1896 gest. 23. 8. 1992
Buchenrode Starnberg
Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Edith Wagner, geb. Arnsberger
mit Familie
Siegfried Arnsberger mit Familie
Otto Arnsberger mit Familie
Günter Arnsberger mit Familie
Diethard Arnsberger mit Familie
Erna Arnsberger Sachs mit Familie

Die Beisetzung fand am 27. August 1992 in Aufkirchen Starnbergersee statt.
Trauerhaus Edith Wagner, Zieglerweg 8, 8137 Berg 3

Sophie Riemer

geboren am 22. 8. 1936 in Schelecken, Kreis Labiau
verstorben nach schwerer Krankheit
am 16. 8. 1992 in Dresden

In tiefer Trauer
Charlotte Riemer, geb. Szagunn
Konrad Riemer
Elfriede Rick, geb. Riemer
und Familie
Renate Wachsmuth, geb. Rick
und Familie

Dresden, den 21. August 1992

Die Beerdigung fand am 20. August 1992 auf dem Friedhof in Großdrebnitz, Kreis Bischofswerda, statt.

Nehmen und geben,
verlieren und gewinnen,
lachen und leiden,
so war Dein Leben.

Wir werden immer weniger.

Nach unseren Geschwistern Gertrud, Fritz und Paul verließ uns jetzt unsere Schwester, Frau

Hildegard Stühmer

geb. Kronenberger
* 12. 9. 1918 in Stradaunen, Kreis Lyck
später Miluken und Romotten, Kreis Lyck
† 18. 8. 1992 in Malente

In stetem Gedenken an Dich und an unsere Heimat
Margarete Neumann, geb. Kronenberger, Kiel
Liselotte Lohrke, geb. Kronenberger, Malente
Ernst Kronenberger, Raisdorf
Rudolf Kronenberger, Duisburg
Eva Wetter, geb. Kronenberger, Minden
auch im Namen aller Nichten und Neffen

Ernst Kronenberger, Am Klosterforst 35, 2313 Raisdorf

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Koß

* 11. 1. 1914 † 22. 7. 1992
Königsberg (Pr) Heide
Ponarther Straße

In stiller Trauer
Erna Koß, geb. Bischoff
und alle Angehörigen

Neuer Heimweg 9, 2240 Lohe-Rickelshof

Wir trauern um

Dr. rer. nat. habil.

Karl Wienert

Geophysiker
geboren in Serpallen, Ostpreußen
gestorben in Fürstenfeldbruck

in seinem 80. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben für seinen Beruf und voller Liebe und Sorge für seine Familie.

Paula Wienert
Dr. Marlis Wienert
Urte und Henri Furrer-Wienert
Ulrike und Martin Wienert
mit Jannis, Karla und Astrid

Senserbergstraße 60, 8080 Fürstenfeldbruck, den 24. August 1992
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin zu sich in die Ewigkeit.

Willy Sobottka

Tischlermeister
* 23. 9. 1905 † 7. 8. 1992
aus Widminnen – Nordenburg – Elbing

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Traute Sobottka, geb. Nitz

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dora Gusovius

geb. Lengnick
* 11. 10. 1899 † 24. 8. 1992
Königsberg (Pr) Travemünde

H. O. Manfred Gusovius
und Frau Renate, geb. Streich
Sabine Gusovius
Bernd-Boris Gusovius

Kaiserallee 37, 2400 Lübeck-Travemünde
Hindenburgstraße 92, 5600 Wuppertal 1

Die spätere Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Travemünde statt.

Anstelle zugedachter Blumen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende zugunsten „Hilfsaktion Königsberg", Konto 491 797 707 bei der Deutschen Bank AG, Hamburg, BLZ 200 700 00.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Trinogga

geb. 15. 7. 1919 gest. 7. 8. 1992
in Steinberg, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Hanna Trinogga, geb. Wittkowski
und alle Anverwandten

6330 Wetzlar-Steindorf, den 8. August 1992
Die Trauerfeier fand am 12. August 1992 in Steindorf statt.

---

1. Kor. 13, 13

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten, glücklichen Leben ist heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und fürsorglicher Großvater, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, von uns gegangen.

Werner Pilaski

Diplomlandwirt, Dr. der Philosophie und Magister der Freien Künste der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr)

geb. 21. 8. 1902 gest. 26. 8. 1992
in Königsberg (Pr) in Oldenburg

In großer Dankbarkeit für 57 gemeinsame Jahre
und in tiefer Trauer
Christel Pilaski, geb. Naraschewski
Ernst Mensing und Ingeborg, geb. Pilaski
mit Karin, Birgit, Jörg und Axel
Dr. Jürgen Pilaski und Jutta,
geb. v. Keudell-Hasselmann
mit Milan, Martin und Moritz
Adolf Dobrat und Sabine, geb. Pilaski
mit Cornelia
Peter Pilaski und Frauke, geb. Jens
mit Katharina und Constanze
Dr. Klaus Pilaski und Maria, geb. Pracher
und Katharina und Antonia

Winkelmannstraße 11, 2900 Oldenburg

Denn wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13,14

Karoline Rudkowski

geb. Barthlomeyczyk
* 17. 2. 1914 † 23. 8. 1992
in Ostrokollen/Kreis Lyck Leopoldshöhe-Greste
Masuren/Ostpreußen Westfalen-Lippe/Detmold

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter sowie Oma ist nach vielen tapferen Jahren ohne Klagen in festem Glauben und in Begleitung der Kirche und Kinder in ihrer zweiten Heimat Greste mit dem Frieden Gottes eingeschlafen und von uns gegangen, um auf das Reich Gottes zu warten.

Wir alle danken ihr für alles aus tiefen Herzen; für dieses unendliche Vertrauen und die Stärke des Glaubens.

Wilhelm Rudkowski
Werner Rudkowski und Maria, geb. Czapiewska
Gerhard Winkelgrund und Ursel, geb. Rudkowski
Enkel Stefanie und Michael Winkelgrund
Martin Rudkowski mit Karin Neumann

Sperlingsweg 9, D-W 4817 Leopoldshöhe-Greste, 26. August 1992

Ich werde die masurisch-polnischen Wurzeln meiner Mutter und Familie nie vergessen.
Werner Rudkowski, PL 10-504 Olsztyn, ul. Kościuszki 32/3

Unsere Liebe hatte noch zwei Wünsche:
Im engsten Kreise haben wir am 26. August 1992 in Dahlhausen Abschied genommen.
Statt Kränzen oder Blumen kann der Evgl. Kirchengemeinde Bechterdissen eine Zuwendung auf das Konto Nr. 5 022 595 bei der Sparkasse Lemgo, BLZ 482 501 10, zugunsten der „Diakoniestation (Karol. Rudk.)" gemacht werden.

Eine Brücke des Verstehens geschaffen

Patenschaft Heiligenhafen–Ragnit ein denkwürdiges Modell – Deutsche und Russen an ostdeutscher Gedenkstätte

Burg/Heiligenhafen – Es war ein prägendes Erlebnis, wie es die deutschen Gastgeber in Heiligenhafen und auf Fehmarn und die russischen Gäste beim herzlichen Abschied empfanden. Hier wurde mit dem Besuch der zehn russischen Deutschlehrer aus Ragnit und Tilsit in Ostpreußen eine Brücke des menschlichen Verstehens und Miteinanders geschaffen, die zukunftsdimensioniert ist. Idee und Organisation dieser hoffnungsvollen Verbindung dankt die Öffentlichkeit dem schleswig-holsteinischen Landeskulturreferenten Ostpreußen, Realschuloberlehrer Edmund Ferner.

Schleswig-Holsteins Sozial- und Vertriebenenminister Günther Jansen, der gemeinsam mit den Landesvorsitzenden der Ostpreußen, Günther Petersdorf, die Lehrer in Kiel empfangen hatte, begründete gemeinsam mit Kultusministerin Marianne Tidik die ständige Patenschaft zwischen der Realschule Heiligenhafen und der Ragniter Schule mit dem regelmäßigen Austausch von Lehrern und Schülern.

Das Programm, das Edmund Ferner gestaltete, umfaßte die festliche Begrüßung in der Realschule Heiligenhafen durch Direktor Kuhrt in musikalischer Umrahmung, beinhaltete die Teilnahme am Unterricht, den Besuch des Plöner Kreistages als Patenschaftsträger Ragnit-Tilsit, die Besichtigung der Oldenburger Schleswag und der Hansestadt Lübeck und viele Besuche auf der Ostseeinsel Fehmarn.

Die Geste der Kieler Landesregierung, den Wunsch der Heiligenhafener Realschule und der russischen Lehrer aus Ragnit nach einer ständigen Partnerschaft zu fördern, wurde in allen Kreisen begeistert aufgenommen und hat durch den dimensionierten Austausch von Lehrern und Schülern bundesweite Bedeutung.

Die Schülerschaft der Heiligenhafener Realschule organisierte durch den Schulsprecher Mirko Schmedicke eine Hilfsaktion. Die Bundeswehr Großenbrode, Fernmeldesektor A mit den Kameraden Baldig, Grüning und Koltrowitz, befördert die Güter nach Ragnit.

Eine Heiligenhafener Autofirma und die Bundeswehr in Großenbrode, Marine und Luftwaffe, unterstützten die russischen Gäste hilfsbereit, ihren Bus nach technischen Pannen wieder startklar zu machen. Heiligenhafener und fehmarnsche Lehrer brachten die Gäste familiär unter. Firmen spendeten.

Die Fährbetriebe Vogelfluglinie luden die Lehrer aus Ostpreußen an Bord der Fähre „Karl Carstens" während der Überfahrt nach Dänemark im Salon zum Essen ein.

Der Dank beim Abschied mit dem Ehrengeschenk russischer Schallplatten galt insbesondere dem Regisseur und Organisator Edmund Ferner und Frau Traudl, die das Einwochenprogramm entscheidend geprägt und mitgetragen haben, sowie dem Leiter der Ragnit-Gruppe, Anatoli Solonenkow und Gattin Galina, die als Reiseleiter anerkennenswerte organisatorische Leistungen vollbrachten.



Eine beispielhafte Begegnung: Die russischen Lehrerinnen und Lehrer aus Ragnit und Tilsit in Ostpreußen vor der ostdeutschen Gedenkstätte im Stadtpark von Burg auf Fehmarn. In der Mitte Edmund Ferner, der vor zehn Jahren die Gedenksteine mit den Wappen der Heimatprovinzen des deutschen Ostens errichten ließ und für seine Idee und Dokumentation vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Rechts neben ihm Lieselotte Juckel, Referentin für Ragnit-Tilsit-Memel bei der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein Foto Wolff

An Bord der „Karl Carstens" wurden am Freitag die Gäste und die deutschen Begleiter, unter ihnen auch Referent Jochen von Renner vom Sozialministerium sowie die Geschäftsführerin des Heimatkreises Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen, Lieselotte Juckel, und die Burger Ostpreußen-Vorsitzende Ilse Meiske, herzlich von Kapitän Hansen begrüßt. Edmund Ferner sprach den Fährschiffbetrieben Dank und Anerkennung aus für die Einladung im Geist der Völkerverständigung. Ferner erinnerte an Bundespräsident Karl Carstens, dessen ehrenvollen Namen das Schiff trage, und zeigte den Gästen die persönlichen Bindungen des verstorbenen deutschen Staatsoberhaupts zur Insel Fehmarn auf und sein Engagement für die Wiedervereinigung der Deutschen.

Denkwürdige Worte formulierte der aus dem Baltikum stammende Ministerialbeamte Jochen von Renner aus der Kieler Landesregierung: „Weil die Ausübung von Recht und Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich ist, müssen sie jeden Tag gelebt, erprobt, erlebt und geschützt werden." Leider leben im Westen viele Menschen so daher und vermögen es nicht, den Wert dieses hohen Gutes ausreichend zu schätzen. Sie nehmen diese Grundrechte nur im Unterbewußtsein wahr, ohne dabei den wahren Wert der demokratischen Grundrechte zu reflektieren. Dann sagte von Renner, zu den russischen Gästen gewandt: „Klären Sie die Jugend in ihrem Volk immer wieder anhand von Beispielen darüber auf, was Freiheit und Recht und Demokratie bedeutet."

Anschließend konnten Russen und Deutsche an Deck der Fähre mit dem Blick über die Ostsee und Süddänemarks Insel Laaland die völkerverbindende Route der Vogelfluglinie zwischen Deutschland und Skandinavien genießen.

In der ostdeutschen Heimatstube im Stadtpark von Burg auf Fehmarn zeichnete Edmund Ferner, der als Landeskulturreferent Ostpreußen viel zum historischen Hintergrund der Geschichte der Heimat-Provinz zu vermitteln wußte, in seinem lehrreichen Referat, das mit hoher Aufmerksamkeit von den russischen Lehrern verfolgt wurde, auch den leidvollen Abschnitt der Flucht und Vertreibung der Ostpreußen nach.

Die Gemälde des ostpreußischen Kunstmalers Dr. Herbert Brodowski lenkten den Referenten und die mit hohem Interesse folgenden russischen Lehrer auf die historischen Kulturstätten, die in eindrucksvollen Brodowski-Aquarellen verewigt sind. Pommerns und Schlesiens Entwicklung und Bedeutung wurde ebenso für die aufgeschlossenen Gäste dargeboten.

Das besondere Symbol: Anschließend trafen sich Deutsche und Russen an der ostdeutschen Gedenkstätte im Stadtpark mit den Steinen und Wappen der Heimat – darunter Ostpreußen. Deutsche Damen legten Blumen nieder...

Ein krönender Abschluß der Fehmarntage wurde für die Gäste der Empfang in der stilvollen Haus- und Gartenanlage der Königsbergerin Li Büttner in der Neuen Tiefe bei Burg auf Fehmarn. Die russischen Freunde erfreuten sich der Kaffeetafel und des Gartenbesuchs. Mit einem Originalfilm aus dem gegenwärtigen Ostpreußen mit historischen Rückblenden in die Vergangenheit wurde der Nachmittag gekrönt.

Der Abend gehörte einem prägenden Gemeinschaftserlebnis. Die russischen Lehrer waren zu Gast bei den Burger Sozialdemokraten. Günter Andersens Grußwort fand Aufmerksamkeit: Unsere Völker haben sich gegeneinander „viel Schlimmes angetan", jetzt haben wir, wie mit dieser herzlichen Begegnung symbolisiert, die Freude und die Chance des menschlichen Miteinanders als Hoffnung konstruktiver Zukunft für die Nachbarvölker.

Er dankte Edmund Ferner, den er unter heiterer Zustimmung des Saals als „unseren Kosmopoliten" bezeichnete.

Der Landespressesprecher der Ostpreußen in Schleswig-Holstein, Günter Ramp, verstand sich in idealistischem Engagement als Grill-Meister für das schmackhafte Abendessen.

Wie harmonisch dieser Abend in Neubesinnung eigentlich jahrhundertealter toleranter und freundschaftlicher Nachbarschaft zwischen Deutschen und Russen vor den Perioden der Diktaturen war, zeigten die folgenden Stunden:

Die Burger Sozialdemokraten und die Heiligenhafener Lehrer stimmten deutsche Volkslieder an, in den Gesang fielen die der deutschen Sprache mächtigen Russen mit ein. Und sie sangen dann zur Faszination der Burger Gastgeber die zum Teil getragen-schwermütigen, zum Teil temperamentvollen Volkslieder aus dem reichen Gemütsgut ihrer jahrtausendealten Kultur.

Dieser Abend wurde zum Erlebnis. Die Gäste aus Ragnit und Tilsit bekundeten zum Teil sichtlich bewegt ihren Dank.

Henning Wolff

Doktorarbeit über Aussiedler

Französische Studentin fand Unterstützung bei LO-Kreisgruppe

Hagen (Westfalen) – Die örtliche Presse lag völlig richtig, als sie Hélène Vuillet (21) aus der Nähe von Besançon, die seit zwei Jahren an der Pariser Sorbonne Germanistik studiert, empfahl, sich an die Ostpreußen in Hagen zu wenden. Hélène, die ein Stipendium vom Deutsch-Französischen Jugendwerk erhielt, hat sich das Thema „Aussiedler in Deutschland" ausgesucht. Sie ist zwar nicht zum ersten Mal in Hagen, besitzt hervorragende deutsche Sprachkenntnisse, aber es war doch erstaunlich, welch gundiertes Wissen in dieser vorgegebenen Richtung bei der jungen Französin vorhanden war. Herbert Gell, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Hagen und Herbert Embacher, kommissarischer Pressewart, hatten Mühe, den Wissensdurst der Studentin zu stillen.

Nicht nur theoretisches Wissen wollte sie sich aneignen, sie sprach auch mit Aussiedlern in Durchgangslagern wie Unna-Massen und Hamm, mit Betroffenen bei der Kleiderausgabe oder beim Sprachunterricht. Sie besuchte das „Museum Haus Königsberg" in Duisburg und sprach mit Stadtvertretern. Es war interessant zu erfahren, daß es im Französischen kein Wort für den Begriff Aussiedler gibt. Kann man es sich da nicht erklären, daß das Ausland, vor allem die geschichtlich abstinente Jugend, von diesem typisch deutschen Problem nichts versteht? Die Landsleute nahmen die Gelegenheit natürlich wahr, um Hélène Vuillet zu erklären, daß es noch einen weiteren geschichtlich relevanten Begriff, nämlich „Vertriebene", gibt. Dieser Punkt wurde anfangs auch in ihrer Thematik völlig vergessen. Das Erstaunen war groß, als sie begreifen mußte: Ohne Vertriebene keine Aussiedler. Hélènes Frage, warum denn die Menschen aus den Ostgebieten eigentlich „weggegangen" seien, gab zu denken, konnte aber mit Erfolg beantwortet werden.

Solch ein Besuch eines jungen Menschen aus einem westlichen Nachbarland ist ein Glücksfall. Gibt er doch Gelegenheit, Dinge aufzuklären und ins rechte Licht zu rücken, um Verständnis für das Leid und Schicksal eines anderen Volks im zusammenwachsenden Europa zu wecken.

Der Abschluß des vierwöchigen Besuchs von Hélène Vuillet, die ihre Hagener Recherchen als Grundlage für ihre Doktorarbeit verwenden wird, war ein gemeinsames fröhliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Wein und Würstchen mit Mitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußen in den Ostdeutschen Heimatstuben.

Herbert Embacher

Von Mensch zu Mensch



Adelgunde Cäcilie Meik (83) wurde am 28. Januar 1909 in Köslienen bei Allenstein geboren. Ihre Mutter, Franziska Meik, geborene Gollan, stammte aus dem benachbarten Micken (am Waldhang), ihr Vater Anton Meik war Kösliener. Nach dem Tod des Vaters 1942 hatte Adelgunde Meik das Köllmergut ihrer Familie weitergeführt, nachdem der Hoferbe, ihr Bruder Oskar Meik, in den Krieg ziehen mußte. Er starb 1946 als Obergefreiter in Rusravi bei Tiflis.

Während des Krieges beteiligte sich Adelgunde Meik tatkräftig an der Versorgung der Allensteiner Bevölkerung. Viele Einwohner wurden von ihr mit Einkellerungskartoffeln und anderen landwirtschaftlichen Produkten versorgt. Kartoffeln und Eier wurden an eine Zentralstelle religiöser Frauengemeinschaften geliefert.

Ende Januar ging Adelgunde mit ihrer Mutter und ihrer Schwester, die aufgrund ihrer Lähmung auf sie angewiesen war, auf die Flucht über das zugefrorene Frische Haff nach Seefeld bei Karthaus in Westpreußen, wo sie bei dem polnischen Gemeindesekretär zwangsverpflichtet wurde. Nach 1946 fand sie in Rosellerheide bei Neuss mit ihrer inzwischen pflegebedürftigen Mutter und ihrer gelähmten Schwester Unterschlupf. Neben der Pflege der Angehörigen mußte sie als Magd bei verschiedenen Bauern für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Zusätzlich sammelte sie mit ihrer Schwester Agathe Materialien, wie Urkunden und eine große Zahl von Bildern, aus der Heimat. Trotz eigener Not schickte sie regelmäßig Pakete an ihre in Ostpreußen zurückgebliebenen Verwandten und vergaß dabei auch nicht die polnische Familie, die nach ihr auf dem Familienhof wirtschaftete.

Aufgrund ihrer großen Sachkenntnis und ihrer Archiv-Schätze trug sie zum Gelingen der 1990 erschienenen „Ortschronik von Köslienen bei Allenstein" bei. Das Zustandekommen dieses Buchs war ihr eine besondere Herzensangelegenheit. In Anerkennung ihrer großen und selbstlosen Verdienste wurde Adelgunde Meik das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch Bundespräsident Richard von Weizsäcker verliehen. C. K.

Ausstellungen

Bad Laasphe – Sonntag, 6. September, 14 bis 17 Uhr, Heimatmuseum Banfetal, Sonderausstellung „Kultur- und Gebrauchsgegenstände aus Pommern, Ost- und Westpreußen, besondere Exponate aus Danzig und Königsberg". Auskünfte: Heimatmuseum Banfetal, Banfetalstraße 115, 5928 Bad Laasphe.

Nidden/Ostpreußen – Im Thomas-Mann-Haus, Ausstellung zum 125jährigen Jubiläum „Haus Blode" (siehe Ostpreußenblatt, Folge 34/92, Seite 6).

Wustrow – Bis Ende 1992 Ausstellung „Fremde – Flüchtlinge im Landkreis Lüchow-Dannenberg 1945–1950", im Museum Wustrow. – Bis Ende 1993 Wanderausstellung der obengenannten Schau in Niedersachsen. Auskünfte: Dagmar Brodmann, Telefon 0 58 43/2 44.

Reiseberichte

unserer Landsleute über Fahrten nach Nord-Ostpreußen erreichen uns seit einigen Wochen in bisher nicht gekannter Fülle. Da der Platz für alle Schilderungen leider nicht ausreicht, bitten wir, keine Manuskripte einzusenden, die nicht mit der Redaktion vorher abgestimmt worden sind. **HZ**

Eine Revolution im Bereich elektronischer Medien, die hierzulande kaum beachtet wurde: Die Deutsche Welle informiert nun auch Fernsehzuschauer weltweit über Deutschland. Joachim F. Weber sprach mit Intendant Dieter Weirich über Hintergründe und Ziele.

Interview:

„Im globalen Dorf über uns informieren"

Deutsche-Welle-Intendant Dieter Weirich über seine Vision eines deutschen Weltfernsehkanals

Herr Weirich, das Auslandsfernsehen der Deutschen Welle ist auf Sendung. Sind Sie schon am Ziel Ihrer Wünsche?

Weirich: So schnell gerät man nicht ans Ziel seiner Wünsche. Wenn die Vision eines starken deutschen Weltfernsehkanals in Deutsch und einigen wichtigen anderen Sprachen eines Tages umgesetzt wird, woran ich nicht zweifle, ist mein Ziel erreicht. Das ist übrigens eine klassische öffentlich-rechtliche Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern, weshalb ich die ressourcenstarken Systeme von ARD und ZDF als Partner umworben habe. Wir sind jetzt auf Sendung, gehen nach der Sommerpause über den großen Teich nach USA. Und die erste Etappe ist vielversprechend angelaufen. Viele Menschen empfangen uns bereits in Südeuropa sowie Nah- und Mittelost per Direktempfang oder im Kabel.

Auch in der ehemaligen UdSSR?

Weirich: Mit der Fernsehstation in St. Petersburg, die mit 50 Millionen erreichbaren Haushalten eines der größten Netze der GUS hat, werden wir einen Vertrag über Wiederausstrahlung unserer Sendungen abschließen. Sie übernehmen jeden Tag zweimal deutsche Nachrichten, einmal mit russischem Overvoice (Simultan-Übersetzung), sowie einige Magazine. Weitere Vereinbarungen dieser Art stehen an. Mit der ersten Zwischenbilanz bin ich durchaus zufrieden.

Sie haben die Medienpolitiker wegen ihres „Kirchtumdenkens" gerügt. Sehen Sie Ansätze einer Besserung?

Weirich: Wenn die Phantasie von Medienpolitikern sich darauf beschränkt, den von Kabel und Satelliten dominierten ohnehin schon überladenen deutschen Markt mit weiteren Programmen zu belegen, dann ist das weder wirtschaftlich noch sehr kreativ. Die Welt wächst enger zusammen, ist zum globalen Dorf geworden. Die Amerikaner, Franzosen und Briten haben das erkannt, uns haben die endlosen Diskussionen über Inlands- und Auslandskompetenz den Blick für die Notwendigkeit verstellt. Deswegen müssen wir aus einer provinzialistischen Sicht herausfinden.

> **„Gegen die englische Sprache kommen wir nicht an."**

Die Deutschen sind stärker als andere in die Welt eingebettet. Nicht zuletzt auch in der Wirtschaft. Jede dritte Mark wird im Export verdient. Außerdem würde ein solches Programm die deutsche Sprache, an der es ein weltweit steigendes Interesse gibt, gleichzeitig mitpopularisieren.



Intendant Dieter Weirich

Kann Deutschland den Vorsprung von Briten und Amerikanern noch einholen?

Weirich: Ich bin kein „Wettbewerbs-Fetischist". Es geht mir vielmehr darum, daß wir die richtigen weitergehenden Planungen schon einleiten, nachdem das Auslandsfernsehen der Deutschen Welle gestartet ist. Den Vorteil der englischen Sprache beim Erreichen von Marktakzeptanz auf dem Weltmarkt der Information kann man ohnehin nicht einholen. Außerdem kann ich mir vorstellen, daß wir in der europäischen Allianz mittel- bis langfristig stärker mit den Briten als bisher zusammenarbeiten.

Die Deutsche Welle wird im wesentlichen aus Bundesmitteln finanziert. Denken Sie, daß private Anbieter à la CNN auch in Deutschland die Aufgaben wahrnehmen könnten, die derzeit bei der Deutschen Welle aufgehoben sind?

Weirich: Ich bin ein leidenschaftlicher Anhänger des Subsidiaritätsprinzips. Der Staat sollte sich also nur da engagieren, wo private Initiative nicht möglich oder gegeben ist. Die Vermittlung des Deutschlandbildes rund um den Globus ist nun mal finanziell kein Geschäft, sondern ein altruistisches Unterfangen, das der öffentlichen Unterstützung bedarf. Kein privatwirtschaftlich organisiertes Medienunternehmen will und wird an die Stelle der Deutschen Welle treten wollen. Deswegen kann ich die Frage mit einem klaren Nein beantworten. Natürlich sind in weiten Teilen Europas private deutsche Fernsehprogramme über den Satelliten Astra zu empfangen. Aber das ist nur ein klitzekleiner Ausschnitt der Welt.

Was ist Ihre Prognose über den Stellenwert von Hörfunk und Fernsehen im Angebot Ihres Hauses? Wird sich das Fernsehen längerfristig in den Vordergrund schieben?

Weirich: Wir sind ein klassisches Hörfunkhaus. Von unserer Geschichte und Entwicklung her. Der Hörfunk wird seine Bedeutung behalten, wenngleich wir neben der Kurzwelle verstärkt andere Strategien einschlagen müssen. Wie etwa entschlossene Nutzung der Satellitentechnik, Anmietung von UKW-Sendern im Ausland, Abschluß von Rebroadcasting-Vereinbarungen etc. Das Hinzutreten eines aktuellen Fernsehens ist eine bedeutsame Innovation für uns. Fernsehen ist das wichtigste gesellschaftspolitische, kulturelle und ästhetische Instrument der Gegenwart.

Was langfristig mehr Bedeutung hat, entscheiden die Märkte. Also die Zuhörer und Zuschauer. Das ist keine Frage der

> **„Hörfunk oder Fernsehen? Darüber entscheiden die Zuschauer."**

eigenen Anschauung. Ich bin weder vernarrt in die Kurzwelle noch lehne ich sie ab. Man muß sehr genau sehen, wie viele Menschen sich noch für diese technische Transportschiene entscheiden. Auf gut Deutsch gesagt: Man muß mit der Zeit gehen.

Beziehen Sie das hochauflösende Fernsehen von morgen – welches der HDTV-Systeme auch immer sich durchsetzen mag – in die konkreten Planungen Ihrer Anstalt bereits ein?

Weirich: Wir müssen die medientechnischen Gegebenheiten, die sehr unterschiedlich in den einzelnen Regionen sein werden, in unserer Überlegung einbeziehen. Dem hochauflösenden Fernsehen gehört nach der Jahrhundertwende ohne Zweifel die Zukunft. Die Entwicklung wird aber sehr, sehr unterschiedlich sein. In unserer aktuellen Arbeit spielt dieser Aspekt noch keine Rolle. Dennoch müssen wir das alles sehr sorgfältig beobachten.

Imagepflege für einhundert Millionen Mark

Osteuropa als Schwerpunkt des Kölner Auslands-Fernsehens – Wichtige nationale Aufgabe

Fast gar nicht in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen, hat sich in der deutschen Medienwelt höchst wichtiges ereignet: Jetzt gibt es auch ein Deutsches Auslandsfernsehen.

Die Deutsche Welle in Köln, die bislang als Stimme Deutschlands immerhin in 36 Sprachen zu hören war, kann jetzt auch angeschaut werden.

Täglich sechs Stunden Programm bietet das Auslands-Fernsehen der Deutschen Welle an. Originalprogramm sind dabei zwei Stunden, die zweimal wiederholt werden, so daß der Zeitraum von 16 bis 22 Uhr mitteleuropäischer Zeit damit abgedeckt wird. Ausgestrahlt werden Halbstundenblöcke, die sich in ein Nachrichtenjournal, eine Magazinsendung und einen anschließenden Featureblock aufteilen. Die Sendesprache der ersten 90 Minuten ist deutsch. Fester Bestandteil ist sodann ein 30minütiges englisches News Journal. Ab Herbst 1992 soll dann zunächst noch eine spanische Nachrichtensendung angefügt werden.

Welchem Zwecke dient das deutsche Auslandsfernsehen, das bereits jetzt – obschon noch in den Anfängen – etwa einhundert Millionen Mark im Jahr kostet?

„Die Produkte der Exportnation Deutschland", so Dieter Weirich, Intendant der Deutschen Welle, „sind weltweit präsent. Doch über Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft bestehen viele Informationsdefizite." Hier sieht der DW-Chef eine wichtige nationale Aufgabe. „Ein informationsorientiertes, leistungsfähiges Auslands-TV trägt deshalb auch zur Hebung des internationalen Ansehens Deutschlands in der Welt bei", so Weirich Anfang Juli beim Start im Kontrollzentrum der „Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt" in Oberpfaffenhofen. Von dort wird der Satellit beobachtet, der das Auslandsfernsehen der Deutschen Welle hinaus in die Welt trägt: Der gerade gestartete Kommunikationssatellit „Eutelsat II F 4" ermöglicht eine ganz entscheidende Steigerung der Reichweite des DW-Fernsehprogramms. In guter Qualität sind nun die Programme in ganz Osteuropa, bis hin nach Moskau zu empfangen. Die Vision von Dieter Weirich ist ein deutscher „Weltfernsehkanal", der künftig ein acht- bis zwölfstündiges TV-Programm per Satellit rund um den Globus ausstrahlen könnte. Die dafür benötigten Gelder sieht Weirich als eine wichtige, nationale Zukunftsinvestition an.

Tatsächlich liegt Deutschland trotz seiner jüngsten Bemühungen noch weit hinter den Aktivitäten anderer Länder zurück, die lieber selbst im Ausland darstellen, statt die Darstellung anderen zu überlassen. Gerade für Deutschland ein wichtiger Gesichtspunkt. Das amerikanische „Cable News Network" (CNN) in Atlanta, seit dem Golfkrieg fast jedem „Medienkonsumenten" in der Welt bekannt, hat bereits eine sehr starke



Das Rundfunkgebäude in Köln: Deutsche Welle weltweit auf den Bildschirmen

Position auf dem „Weltmarkt der Information" erobert. Auch die Engländer zeigen auf diesem Sektor erhebliche Bemühungen. Dort wird der „world-television-service" der angesehenen Londoner BBC als großer Erfolg gewertet. Franzosen und Japaner sind dabei, nachzuziehen.

Vor diesem Hintergrund ist die Rüge des DW-Intendanten für die deutschen Medienpolitiker zu sehen. Diese konzentrierten sich in ihrem „Kirchtumdenken" (Weirich) seit Jahren ausschließlich darauf, wie der ohnehin schon durch Kabel und Satelliten übersättigte deutsche Medienmarkt noch mit weiteren Programmen überfrachtet werden könne.

Das Auslandsfernsehen der Deutschen Welle ist übrigens sehr direkt ein Kind der deutschen Wiedervereinigung. Grundlage des DW-Programms ist die Fernsehproduktion des Berliner RIAS, der auch wegen der Wiedervereinigung grundlegend umgestaltet wird. Dort wird in Kooperation mit der Fernsehabteilung der DW in Köln das deutsche Auslandsfernsehen „gemacht".

Berlin als die Metropole Mitteleuropas ist angesichts der Zielrichtung des Senders sicher der geeignete Ort. Nirgendwo ist seit der Wiedervereinigung das Interesse an Deutschland stärker gewachsen als im Osten. Das betrifft vor allem die deutsche Sprache. Schon früher ist die Deutsche Welle in Osteuropa mit ihren Radioprogrammen sehr populär gewesen. So kann der enorme Bedarf an deutschen Rundfunk- und Fernsehprogrammen nur durch emsiges Bemühen auf allen Ebenen gedeckt werden. Dazu zählen die Ausstrahlung per Satellit, die Wiederausstrahlung (Rebroadcasting) von DW-Sendungen durch lokale Fernsehanstalten oder die Anmietung örtlicher Sendeanlagen wie auch die Ausbildung von Hörfunkpersonal in Deutschland.

Gerade junge Menschen in Osteuropa betrachteten, so Weirich, Deutschkenntnisse als eine „Investition für eine bessere Zukunft".

Joachim F. Weber